Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 47 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. November 1961 — 3 J 5524 C

Also der Mensch vergehet

Dieser harte Satz, unwiderleglich und von einem letzten Ernst, steht in einem der großen Lieder, die auf ostpreußischem Boden entstanden sind und aus unserer Heimat den Weg in alle Welt gefunden haben in der Kraft ihrer Form und ihres Inhaltes. Sie stammen von jenen großen Umsiedlern des 16. Jahrhunderts, welche den ungeheuren Bruch der Zeiten durchlebten und durchlitten, der sie im geistigen und frommen Leben zunächst heimatlos machte, und sie dann in einem neuen Lande eine neue Heimat finden ließ, Heimat auch für ein neues geistiges und geistliches Leben. So kam der Württemberger Speratus über Salzburg und Würzburg, Ungarn und Mähren nach Königsberg, in einem gefährlich gelebten Leben, das ihm die Vergänglichkeit menschlichen Lebens mehr als einmal, bis hin zum Tode der geliebten Lebens- und Leidensgefährtin, vor Augen stellte. So kam Gramann aus Franken über Leipzig nach Ostpreußen, geschüttelt vom Lebenssturm und von der Erkenntnis: wir sind nur Staub, welkende Blume und fallendes Laub. Wie oft mag er auf den verschlungenen Pfaden seines Lebensweges unter den harschen Winden des Herbstes das vor Augen gehabt haben! Es wurde ihm eingeprägt als wesentlicher Bestandteil des Daseins, und er gab diesem Erleben Ausdruck: also der Mensch vergehet!

*

Wir wandern wenig. Erlebnisse auf Wanderwegen sind selten geworden. Hinter den breiten Fenstern moderner Eisenbahnzüge und hinter der Windschutzscheibe der immer komfortableren Kraftwagen auf modernen Straßen wissen wir wenig von Staub und fallendem Laub, und das Leben und Walten der Schöpfung, gewaltig und schön im Großen und im Kleinen, im Werden wie im Vergehen, wird uns fern und fremd. Moltke, groß in seinem Beruf, noch größer als Mensch, wurde einmal nach seinem eindringlichsten Erlebnis gefragt, und nannte es: einen Baum wachsen zu sehen. Ernst Wiechert, allem Leben in Wald und Flur brüderlich verbunden, ließ seinen Wagen stehen, um durch Sand und Staub der Heimat zu gehen und den Baum zu umfangen, den er als Knabe einst gepflanzt, und aus dem Rauschen seiner Blätter die urgewaltige Weise zu vernehmen, die von Leben und Tod gesungen wird, solange der Mensch denkend und empfindend im wundersamen Kreise des Daseins sich bewegt. Solche Menschen haben vieles voraus, ihr Leben schwingt im großen Rhythmus, vertraut wird ihnen jeder Vorgang und jede Zeit. Sie gewinnen, oft unter frühen Schmerzen und brennendem Leid, die richtigen Maßstäbe für alle bunten und oft so fordernden Erscheinungen der Welt, ohne Furcht und in geradezu heiterer Gelassenheit gehen sie ihren Weg, beschenkt mit einem inneren Frieden, der ihnen nicht genommen werden kann, er ist nicht Gabe des flüchtigen Tages und der in enge Grenzen gefaßten Zeit, aber der ewige Gott hat ihn gegeben zu trostvoller Kraft auf dem Wege durch Staub und fallendes Laub.

*

Die Tage Allerseelen und der Sonntag, den Toten gewidmet und der Ewigkeit, lösen Tausende aus dem Hasten und Drängen der hellen Straßen und aus dem angespannten Getriebe der Arbeit und des Berufes. Der Weg führt sie an die Gräber, nachdenklich lösen sie die Hülle von Blume und Kranz und legen ihre Gabe auf die Stätte, da man ein Stück ihres Lebens bettete, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, die Braut und den Lebensgefährten, den Freund und den Kameraden. Zu ihnen gesellen sich Millionen, die an diesen besonderen Tagen auf ein Bild schauen und auf einen Brief, den letzten, den sie empfingen, und in ihrem Blick brennt das Weh einer immer schwerer werdenden Einsamkeit und die Frage nach dem Warum in immer neuen Ansätzen und von den verschiedensten Ausgangspunkten. Namen von Orten in der ganzen Welt klingen ihnen dröhnend im Ohr. Vordem hat man sie kaum gehört, und, wurden sie gehört, standen sie beziehungslos im Raum. Jetzt aber sind sie dem Leben verbunden. Dort sah das Auge, dessen Blick Liebe war, zum letzten Male die Welt, eine verwüstete, todbringende Welt als grausiges Widerspiel der Schöpfung. Dort formten die erkaltenden Lippen noch einmal und zum letzten Male einen geliebten Namen. Dort löste sich an der Grenze des Lebens, das kein Leben mehr war, ein letzter betender Gedanke und suchte uns aus Rußlands eisigen Steppen, aus der glutenden Wüste Nordafrikas, aus den rollenden Wellen der Weltenmeere und im Todessturz aus der Luft. Wir vergessen nicht die tausendfachen Tode, welche eine entartete Menschenführung befahl, vergessen nicht, wie Städte zu Grabstätten wurden, vergessen nicht, wie in Berlin und an der Grenze, die Deutsche von Deutschen trennt, der Weg in die Freiheit mit dem Leben bezahlt wurde. Eingebrannt in unser Leben ist der Satz: also der Mensch vergehet — und niemand kann diese Schrift auslöschen. Wo es versucht wurde, war am Ende alles noch schwerer unter der Erfolglosigkeit eines solchen Unterfangens.

*

Wir müssen uns der Wahrheit dieses Satzes stellen und sie bejahen. Das geht unter die Haut und greift an die Wurzeln des Lebens. Sind sie in einen dem wahren Leben nicht entsprechenden Boden gesenkt, müssen wir sie umpflanzen in andere Erde. Das ist ein Wagnis. Aber das Vergehende hat eine brennende Frage aus einer verzehrenden Sehnsucht nach dem Bleibenden. Wird ihr keine Antwort, verbrennt sie am eigenen Feuer, und die zuckenden Flammen schreiben noch einmal den Satz: also der Mensch vergehet. Es ging einer über diese Erde, ausgesetzt allen ihren Gegebenheiten, wissend um alle Möglichkeiten, mit einem tiefen Verstehen für alles Menschliche und mit einem scharfen und kritischen Verstand, der die Erscheinungsformen des Daseins überblicken konnte und die großen Gedanken der Menschen nachdenken konnte. In einer Begegnung, bei der nur wenige Sätze gesprochen wurden, bekam sein Leben und Denken eine neue Richtung unter der Wucht der Erkenntnis, daß alles bisher in seinem Leben Erreichte und Erstrebte von keinem bleibenden Bestande sein könne. Von der Stunde an vernahm er in aller Kreatur, im Menschen wie im Tier, im Gras auf dem Felde und im Rauschen der Zweige des stolzen Zedernbaumes ein Seufzen und Sehnen nach Erlösung, vernahm aber auch die Botschaft, wie „das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit". Solche Erkenntnis wurde ihm durch die Begegnung mit Jesus Christus. Dieser Paulus hatte ihn zu denen gezählt, die sterben und vergehen und damit bedeutungslos werden. Nun hatte sich der Tote als der Lebendige gezeigt, der Vergehende als der Bleibende und damit in die Zeit das Ewige hineingesetzt, wie ein Fels im brandenden Meere steht. Seitdem sind wir angerufen, unser vergehendes Leben mit ihm zu verbinden und in seinen Gemeinschaft Sinn und Ziel des Lebens zu suchen. Dann werden uns für alle Entscheidungen des Lebens und für alle Erscheinungen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, die wesentlichen Maßstäbe gezeigt, und es geht uns auf, was zu tun ist. In der Geschichte waren das die Sternstunden, von denen Segen ausging in ein Volk, wenn die Verantwortlichen um ihr Ende wußten und um den fordernden Herrn der Geschichte, der Rechenschaft verlangt und in der Entscheidung seiner Gerechtigkeit dem Menschen, er sei, wer er wolle, ewiges Leben zuspricht, ohne das alles zu einer großen Sinnlosigkeit wird. In der so dunklen Stunde der Gegenwart, in der Dämmerung, in der wir nicht wissen, ob uns noch Licht werden wird oder ewige Nacht, sind wir — um nur eines zur Sprache zu bringen — enttäuscht und erschrocken zugleich über die Männer unserer Wahl, die in der schweren Stunde so leicht befunden werden und im großen Augenblick so eng und kleinlich sich geben und den Schnittpunkt von Zeit und Ewigkeit meinen übersehen zu dürfen. Es ist nicht zuletzt ein Erbe zu verwalten von Millionen von Menschen, die ihr Leben der Gemeinschaft eingesetzt haben. Mit bannendem Blick schauen sie auf das Handeln derer, die noch leben dürfen, ob es dem Vergehenden verhaftet bleibt oder dem Ewigen sich anpaßt. Daß der vergehende Mensch mitwirken darf für das Bleibende und für die Sprache Gottes, ist seine Ehre und seine Berufung. Wer ihr ausweicht, vergeht, wer ihr gehorcht, besteht, auch noch im Vergehen.

Pfarrer Otto W. Leitner



Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen

Dem Mitnachbarn errichtet ...

Liebevoll gearbeitete Stücke bodenständiger Volkskunst waren die aus Holz gestalteten Grabpfosten, die früher in Ostpreußen auf die Kirchhöfe gesetzt wurden. Der Schmetterling im Kopf der Stele ist ein Sinnbild der Seele. Das Grabzeichen, das ursprünglich in Löpen, Kreis Mohrungen, stand, wurde später in das ostpreußische Heimat-Freilicht-Museum verpflanzt.

In der Stunde der Entscheidung

Madariaga an die Verzichtspolitiker

Mit den westlichen Illusionspolitikern geht der weltbekannte spanische liberale Staatsmann und Schriftsteller Salvador de Madariaga in der „Neuen Zürcher Zeitung" scharf ins Gericht. Er betont u. a.:

„Eine gewisse Presse in gewissen Ländern hat gegenwärtig einen wahren Anfall von sogenanntem ‚Realismus', der darin seinen Ausdruck findet, daß man den Deutschen vorrechnet, sie hätten sich mit harten Tatsachen abzufinden, und der sich nicht genug tun kann, nach Konzessionen zu rufen. Diese Kreise geben es als sinnvoll und ratsam aus, Chruschtschew auf dem Präsentierteller das anzubieten, was sein sehnlichster Wunsch ist: die Anerkennung der deutschen Sowjetzone als souveräner Staat.

Muß man eigentlich immer wieder von vorne anfangen und alle und jeden stets aufs neue an die Tatsache erinnern, daß es beim ganzen Konflikt nicht um ein Territorium geht, sondern um die Freiheit, und daß man daher, wenn irgendeine Konzession gemacht werden muß, diese unter keinen Umständen auf Kosten der Freiheit machen darf? Wie ständen wir da, wenn wir uns das Entscheidende abmarkten ließen, um etwas weniger Wichtiges oder möglicherweise gar nichts dafür einzuhandeln! Die von diesen unrealistischen Realisten ausgeheckte Idee läuft schließlich auf nichts anderes hinaus, als daß man, um die Freiheit der zwei Millionen West-Berliner zu retten, die Freiheit von 17 Millionen Mitteldeutschen endgültig preisgeben soll. Dieser Vorschlag ist so unsinnig wie unehrenhaft.

Natürlich wird geltend gemacht, daß das niemand gern tue, aber daß man das hinunterschlucken müsse, um einen Weltkrieg zu vermeiden. Dabei vergißt man, daß derejnige, der zuallerletzt einen Krieg will, Chruschtschew selber ist. Er weiß sehr wohl, daß am Tag, an dem der erste Schuß in Europa fallen würde, sein europäisches Imperium Feuer finge,

Vor einem Jahr höchster Bewährung

Die Ostpreußische Landesvertretung tagte in Hamburg

An Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer sandte die Ostpreußische Landesvertretung folgendes Telegramm:

„Sehr verehrter Herr Bundeskanzler! Am Vorabend Ihrer so bedeutsamen Reise nach Washington erinnern wir Ostpreußen uns Ihrer Worte bei der Düsseldorfer Riesenkundgebung unserer Landsmannschaft am 10. Juli 1960:

‚Die Annektion der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung sind schwere Verletzungen des Völkerrechts. Lassen Sie es mich auch hier noch einmal betonen; die Entscheidung über die deutschen Ostgebiete kann nur in einem mit einer gesamtdeutschen Regierung abgeschlossenen Friedensvertrag getroffen werden.

Und bis dieser Vertrag geschlossen ist, ist niemand berechtigt, über diesen Teil Deutschlands zu entscheiden.'

Wir sind davon überzeugt, daß Sie, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, auch in den bevorstehenden schicksalschweren Beratungen und Besprechungen diesen Standpunkt erneut unbeirrbar vertreten werden.

Es grüßt Sie die Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Sprecher."

*

Die Herbsttagung unserer Ostpreußischen Landesvertretung, die am letzten Wochenende im Hamburger Curio-Haus stattfand, stand deutlich im Zeichen der kritischen Entwicklung der weltpolitischen Lage, der folgenschweren Ereignisse in der deutschen Hauptstadt Berlin und der Folgerungen, die aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit von uns zu ziehen sind. Im Mittelpunkt der sehr fruchtbaren politischen Aussprache standen zwei grundsätzliche Referate unseres Sprechers Dr. Alfred Gille und des geschäftsführenden Bundesvorstandsmitgliedes Egbert Otto. Schon in den richtungweisenden Ausführungen Dr. Gilles wurde allen klar, daß wir alle unsere entscheidenden Anliegen nur dann voranbringen und zum Erfolg führen können, wenn jeder unserer Landsleute sich mit aller verfügbaren Kraft ganz persönlich hinter sie stellt. Der Sprecher erinnerte daran, daß wir seit Jahren — und gewiß nicht ohne Erfolg — das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und das völkerrechtlich wohlbegründete Recht auf Heimat mit Nachdruck gefordert haben. Er erinnerte an die unmißverständlichen Worte und Zusagen des Bundeskanzlers auf unserem Düsseldorfer Bundestreffen und wandte sich mit aller Entschiedenheit gegen alle nur denkbaren Tendenzen der Entmutigung, des Nachlassens oder gar des landesverräterischen Verzichts auf unabdingbare Rechte und Ansprüche unseres Volkes.

Ein eindrucksvolles Gesamtbild der weltpolitischen Situation und der Kräfteverteilung in der weltpolitischen Auseinandersetzung gab Landsmann Egbert Otto, der vor allem auch sehr bedeutsame Einzelheiten seiner Gespräche und Fühlungnahmen mit maßgebenden amerikanischen Persönlichkeiten schilderte. Er wies mit Nachdruck darauf hin, daß in den wirklich einflußreichen Kreisen der USA eine feste Grundhaltung herrsche, und daß man dort nicht an unzumutbare Forderungen uns gegenüber denke.

In beiden Referaten wurde mit Nachdruck be-

Schluß auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

tont, wie entscheidend wichtig es sei, gerade auch in Deutschland einen klaren und unbeirrbaren Kurs zu steuern und vor der Welt den entschlossenen Willen Deutschlands zu bekunden, seine eigene Sache und die der freien Welt unbeugsam zu vertreten. Auf die Wichtigkeit einer umfassenden Aufklärung der ganzen Welt, vor allem auch der neutralen Staaten, über Deutschlands Schicksalsfragen wurde in der Aussprache immer wieder hingewiesen.

Aus der großen Zahl der wichtigen Diskussionsbeiträge sei vor allem eine Darstellung unseres Berliner Landesgruppen-Vorsitzenden Dr. Matthee hervorgehoben, der darauf hinwies, wie die Bevölkerung in der deutschen Hauptstadt die Berliner Ereignisse sieht und mit Nachdruck betonte, daß unsere Berliner Brüder und Schwestern nicht an Resignation denken. Auf der anderen Seite erwarteten sie aber sowohl von unseren westlichen Verbündeten wie auch von der Bundesrepublik selbst tatkräftigen Beistand und überzeugendes, initiatives Handeln. Die Zeit sei gekommen, wo man nun auch von unseren Alliierten eine bündige Erklärung darüber erwarten und verlangen könne, daß sie sich bei Friedensvertragsverhandlungen und auf den Konferenzen voll hinter unsere rechtlich bestens begründeten Forderungen stellten.

Landsmann Reinhold Rehs (MdB) stellte unter allgemeiner Zustimmung fest, daß wir 1962 vor einem Jahr größter Entscheidungen, aber auch der höchsten Bewährungsprobe für uns alle ständen. Er erinnerte an die bedenklich lange Kette von Unterlassungen des Westens, die seit 1947 die Sowjets eigentlich zu immer neuen Herausforderungen veranlaßt habe. Man wurde sich darüber klar: dies ist keine Zeit für Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit; durch Taten, durch Standfestigkeit, durch initiatives Handeln allein können die Gefahren gebannt werden, die uns umlauern.

*

Zuvor hatten sich die Anwesenden zu Ehren verstorbener Mitglieder der Landesvertretung und Mitarbeiter von den Plätzen erhoben. Dr. Gille widmete diesen Toten warme Worte des Gedenkens: dem Mitglied des Ältestenrates und Träger des Preußenschildes, Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken, dem Kreisvertreter von Heilsberg, Robert Parschau (einem der Mitbegründer der Landsmannschaft), dem Geschäftsführer der beiden Insterburger Kreise, Fritz Padeffke, dem Vorsitzenden des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Friedrich Faltin, und der ostpreußischen Volksdichterin Toni Schawaller.

Der Sprecher gab bekannt, daß der Kreisvertreter von Angerburg, Hans Priddat, und der Kreisvertreter des Kreises Elchniederung, Johannes Klaus, inzwischen aus Alters- und Gesundheitsgründen ihre Ämter niedergelegt haben. An ihrer Stelle wurden als neue Mitglieder der Landesvertretung begrüßt: Friedrich-Karl Milthaler als neuer Kreisvertreter für Angerburg (sein verstorbener Vater ist allen Landsleuten des Kreises als früherer Kreisvertreter bekannt); Otto Buskies, der neue Kreisvertreter für den Heimatkreis Elchniederung, und Georg Kehr, der zur Zeit als stellvertretender Kreisvertreter die Geschäfte der Heimatkreisgemeinschaft Heilsberg führt.

Wilhelm Strüvy Träger des Preußenschildes

Dr. Gille regte unter lebhaftem Beifall an, dem erkrankten Zweiten Sprecher, Wilhelm Strüvy, eine Grußbotschaft der Versammlung zu übermitteln. Die allgemeine Verehrung, die der langjährige Zweite Sprecher unserer Landsmannschaft, Generallandschaftsrat a. D. Wilhelm Strüvy, genießt, fand in dem einstimmig gefaßten Beschluß der Landesvertreter ihren Ausdruck, diesem um Ostpreußen vor und nach der Vertreibung hochverdienten Landsmann den Preußenschild zu verleihen. Es ist dies die höchste Ehrung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat. Zugleich wurde Wilhelm Strüvy in den Ältestenrat der Landsmannschaft berufen. Zwar haben ihn Gesundheitsrücksichten bewogen, sein Sprecheramt niederzulegen, doch wird er mit seinem Rat auch weiterhin der Landsmannschaft zur Verfügung stehen.

Ehrung der Kulturpreisträger

Die drei diesjährigen Inhaber des Kulturpreises der Landsmannschaft ehrte Dr. Gille, der hierbei die Lesung des Schriftstellers Siegfried Lenz im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage in Lübeck (worüber das Ostpreußenblatt in der vorigen Folge berichtete) besonders hervorhob. Die wichtigsten Argumente aus den Preisbegründungen — die Konrad Opitz verlas — lauten:

Den am 10. September 1885 in Rößel geborenen, heute in Berlin lebenden Schriftsteller Martin Borrmann befähigte seine tiefe Kenntnis der ostpreußischen Geschichte und Literatur zur Herausgabe mehrerer Sammelbände. Sein sprachlich und inhaltlich hoch anzusetzendes Lebenswerk umfaßt im weiten Spannbogen Gedichte, erzählende Prosa, künstlerische Reisebeschreibungen und geistvolle Essays. Oft wählte er die heimische Landschaft zum Schauplatz; so taucht in seinem letzten, erfolgreichen Roman „Trampedank" das Stadtbild von Königsberg auf. Als Dramaturg des Neuen Schauspielhauses in Königsberg hat er es mitbewirkt, daß diese Bühne Anerkennung innerhalb des gesamten deutschen Sprachraumes errang.

Der in Hamburg lebende, am 17. März 1926 in Lyck geborene Schriftsteller Siegfried Lenz wendet sich in zeitkritischen Romanen, Erzählungen, Hörspielen und neuerdings in dem gedankentiefen Gegenwartsdrama „Die Zeit der Schuldlosen" gegen die Verkümmerung des Gewissens durch Trägheit, Gleichgültigkeit und Heuchelei. In seinen ergötzlichen masurischen Geschichten „So zärtlich war Suleyken" lebt — um hier ein Wort von Paul Fechter zu gebrauchen — „ein Sinn für den Zauber ostdeutschen Wortschatzes".

(Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht, daß Siegfried Lenz am Sonntag zusammen mit dem ebenfalls aus Ostpreußen stammenden Dramatiker Hans-Joachim Haecker den Gerhart-Hauptmann-Preis der Freien Volksbühne Berlin erhielt. Wir kommen in der nächsten Folge noch darauf zurück.)

Der Krefelder Musikdirektor Paul Mühlen, geboren am 24. September 1920, stammt zwar nicht aus Ostpreußen, er hat sich aber als Chorleiter des Düsseldorfer Ostpreußenchors rege der Musik des deutschen Ostens angenommen. Direktsendungen im Westdeutschen Rundfunk, Bandaufnahmen, Konzerte, Volksliederabende und offene Singstunden haben dank seiner umsichtigen Tätigkeit Musikfreunde von nah und fern für das ostpreußische Lied begeistert. Von seinen eigenen Kompositionen ist die Vertonung von Agnes-Miegel-Versen besonders zu erwähnen.

„Unseren Toten"

Der zweite Sitzungstag, der am Volkstrauertag stattfand, wurde mit einer Gedenkminute für alle Gefallenen und auf der Flucht Verstorbenen eröffnet. Diesen Toten zum Gedenken wurde im Auftrag der Landesvertretung auch ein Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen am Hamburger Gefallenenehrenmal auf dem Stephans-Platz gewidmet. Mitten im Großstadtverkehr wurde der Kranz mit der Gedenkschleife von den Mitgliedern des Vorstandes der Landsmannschaft von Elern und Naujoks, sowie dem stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Poley, niedergelegt. Die Schleife mit der Elchschaufel trug die schlichten Worte: „Unseren Toten".

Zur politischen Lage

nahm die Ostpreußische Landesvertretung einmütig folgende Entschließung an:

Die nach dem 13. August erheblich verschärfte weltpolitische Situation beweist überzeugend, wie richtig die Entwicklung von der Landsmannschaft Ostpreußen beurteilt worden ist und wie begründet die von ihr seit vielen Jahren vertretene Linie ist. Vor allem unsere immer wieder erhobene Forderung, die Schicksalsfragen unserer Nation auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes und des auch im Völkerrecht begründeten Rechtes auf die Heimat zu lösen, hat sich immer deutlicher als die alleinige Möglichkeit erwiesen, die weltweiten Spannungen zu beseitigen und einen dauerhaften Frieden zu schließen.

Wir erinnern daran, daß sich unsere Verbündeten vertraglich verpflichtet haben, sich für die deutsche Wiedervereinigung rückhaltlos einzusetzen und die Regelung deutscher Grenzfragen einem mit einer frei gewählten gesamtdeutschen Regierung abzuschließenden Friedensvertrag vorzubehalten. Ein solcher Friedensvertrag ist nur denkbar auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes, das den Deutschen so wenig verweigert werden kann wie allen anderen Nationen der Erde. Wir erwarten, daß sich unsere Verbündeten eindeutig und unmißverständlich zu diesen deutschen Rechten bekennen. Den offenkundigen Versuchen der Sowjetunion, auf dem Wege über Berlin und Westdeutschland die europäische Verteidigungsstellung der freien Welt aufzubrechen, muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden.

*

Wir alle sind aufgerufen, uns — jeder an seinem Platz — für die Sache Deutschlands und unserer Heimat mit allen Kräften einzusetzen. Ostpreußen ist und bleibt ein Teil unseres Vaterlandes.

Rührt sich nichts?

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Abwarten, was der Gegner tut — das ist seit Jahr und Tag das einzig erkennbare Leitwort der westlichen Außenpolitik gewesen. Nie hörte man etwas von Vorbereitungen auf eine mögliche Aktion der Sowjets, es sei denn in den Generalstäben. Diese aber befassen sich ausschließlich mit dem aus welchen Ursachen auch immer eingetretenen Kriegsfall. Doch es gibt andere Unternehmen von so verheerenden Auswirkungen, daß der Gegner sich mit ihnen den Krieg erspart. Vielleicht ist diese Möglichkeit gelegentlich in westlichen Ministerbüros erörtert worden, doch zeigt der Ablauf der Geschichte seit 1945, daß nichts getan wurde, solchen unblutigen Aktionen vorzubeugen, nichts geplant, wie man ihnen, würden sie über Nacht vollzogen, begegnen würde.

Abwarten, was der Gegner tut: diese Einstellung hat die nachdenklichen Bürger der westlichen Welt, zu denen wir auch unsere Leser, unsere ostpreußischen Landsleute, zählen, immer wieder beunruhigt. Kam das einmal zur Sprache, dann hörten wir aus „berufenem Munde" von Politikern und vielgenannten Publizisten: ihr lieben Leute, das ist nun mal der Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur; der Diktator braucht niemanden zu fragen, er kann blitzschnell handeln, die komplizierte Maschinerie der parlamentarischen Demokratie arbeitet langsamer — aber wenn sie einmal angelaufen ist, dann wehe dem Angreifer. Und als Beweis für die Überlegenheit der Demokratien wird der zweite Weltkrieg angeführt. Dabei vergißt man, daß die Demokratien ihn ja gar nicht gewonnen haben, sondern der Diktator Stalin.

Außerdem geht es jetzt auch gar nicht um das Verhalten im Krieg, sondern um ein Verhalten im Frieden, das den Frieden verspielt.

Der Westen hat nach einer langen Kette von Versäumnissen auch den 13. August unvorbereitet erlebt und über sich ergehen lassen. Nach der eben genannten Theorie von der unterschiedlichen Reaktionsschnelligkeit von Demokratie und Diktatur hätte der Westen nun aber wenigstens nach dem 13. August aktiv werden können. Doch das seither vergangene Vierteljahr zeichnet sich vielfach durch eine besonders große Müdigkeit, Lethargie und Apathie aus, ein Eindruck, der durch die abstoßende Prozedur der Bonner Regierungsbildung nur noch verstärkt wird.

Die Nerven des Berliners

Wir sagen es ehrlich: das alles geht uns auf die Nerven. Damit aber fällt ein neues beunruhigendes Stichwort. Gut, die Nerven des einzelnen Bundesbürgers, Westeuropäers überhaupt und Amerikaners sind vielleicht nicht so wichtig. Wohl aber die Nerven des Berliners!

Diese sind grundsätzlich stark. Sie haben im Zusammenwirken mit der Luftbrücke und Ernst Reuter (neben Adenauer in seiner besten Zeit wohl der einzige bedeutende deutsche Politiker der Nachkriegszeit) die sowjetische Blockade zum Scheitern gebracht. Starke Nerven waren es, die den Berliner schlimme Jahre der Arbeitslosigkeit durchstehen ließen und den permanenten Drohungen und gelegentlichen Lockungen vom Osten gegenüber immun machten. **Der Lohn schien greifbar nahe, ja schon erlangt, als die Stadt 1959 endlich den Anschluß an den wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik fand.** Wohl bedeutete Chruschtschews Ultimatum in jenem Jahr einen Schock, doch auch er wurde sehr bald überwunden. Viele Geschäftsleute, die in einem Augenblick der Verwirrung die Koffer gepackt hatten, packten sie wieder aus. Ein paar hundert übereilige Angsthasen kehrten wieder zurück.

Wie sieht es jetzt aus? Vorweggenommen sei, daß auch kurz nach dem 13. August von Panik keine Rede sein konnte. Ein paar Wochen lang stieg die normale Abwanderung, wie sie jede Stadt kennt und die wie anderswo durch Zuwanderung im Jahresdurchschnitt ausgeglichen wird. Während einiger Wochen also meldeten sich anstatt 1200—1400 etwa 2000 West-Berliner von ihrem Wohnsitz ab. Aber diese Ziffer ist längst wieder auf ein Normalmaß abgesunken.

Allein gelassen?

Der Berliner hat noch immer starke Nerven. Aber er ist bedrückt. Es herrscht eine Atmosphäre der Mißstimmung, es ist eine um sich greifende Erscheinung, von der, wenn wir einmal wagen wollen, eine Zahl zu nennen, vielleicht die Hälfte der zweieinviertel Millionen West-Berliner mehr oder weniger betroffen sind. Und unter der anderen Hälfte befindet sich die große Zahl derer, die vom politischen Geschehen nie in irgendeiner Form seelisch berührt werden.

Alle Berliner, das sagen wir ohne einen Augenblick zu überlegen, wollen grundsätzlich bleiben, ausharren, die Krise durchstehen. Sie lieben ihre Stadt, sie ist ihre Heimat, und jeder Besuch in einer westdeutschen Großstadt bestätigt ihnen, daß sie nirgendwo einen Ersatz für Berlin, für seine Berliner Luft, finden können. Aber viele fühlen sich nun, nach einem Vierteljahr westlicher politischer Inaktivität, ja Lethargie, allein gelassen, und wenn auch zögernd und mit Unwillen erörtert man hin und wieder, ob es doch nicht besser wäre, sich langsam nach einer Existenz im Westen umzusehen.

Denn was bedeutet das Versprechen, man würde, falls Berlins Verbindungswege angegriffen würden, Krieg führen? Nichts. Ein Krieg muß heute als Untergang angesehen werden, und es ist wahrlich keine Genugtuung mehr dabei, sich vorzustellen, daß auch die Angreifer diesen Untergang erfahren müssen.

Welche Garantie aber gab der Westen bisher sonst? Es gibt keine Garantie für Aktionen im Fall einer unblutigen Maßnahme des Ostens, die gleichwohl West-Berlins Lebensnerv trifft. Es besteht sogar der begründete Verdacht, daß noch nicht einmal die Erfahrung des 13. August den Westen dahin gebracht hat, sich derartige Aktionen, die geeignet wären, unblutigen neuen Maßnahmen des Ostens zu begegnen, auch nur zu überlegen.

Dabei liegen Maßnahmen auf der Hand, die unmittelbar bevorstehen könnten. Erhöhung des Straßenzolls, Schikanen im Luftraum durch Übungsflüge, Manöver usw., Verzögerungen in der Abfertigung an den Kontrollpunkten, Maßnahmen, die zusammenwirkend die West-Berliner Wirtschaft hart treffen würden.

Der Westen tat bisher nichts, um die Gespräche der Berliner, ob man nicht vielleicht doch die Stadt verlassen solle, zum Verstummen zu bringen. In der Bundesrepublik selbst vergeudete man Monate, in denen uns das wahrlich nicht ermunternde Schauspiel schier endloser Koalitionsverhandlungen und parteitaktischen Manöver geboten wurde, anstatt unter Aufbietung aller Intelligenz, Voraussicht und auch Phantasie (Phantasie ist eine beim Umgang mit Diktatoren unumgängliche Eigenschaft) jene Pläne ausarbeiten, die der große Verbündete jenseits des Atlantik von uns erwartet und mit Fug und Recht auch erwarten darf. Dieser große Verbündete hat schwere Fehler und Versäumnisse begangen. Aber wir haben sie teilweise mitverschuldet. Und wir als die unmittelbar Betroffenen sollten die ersten sein, die dazu beitragen, sie endlich wiedergutzumachen.

Berlin hat keinen Ernst Reuter mehr; und starke Nerven müssen nicht immer stark bleiben. Wir blicken nach Washington, aber dieser Blick streift Bonn, immer wieder streift er Bonn. Rührt sich dort nichts?

Von Woche zu Woche

Mit einer Begegnung zwischen Bundeskanzler Adenauer und Staatspräsident de Gaulle wird Ende November in Frankreich gerechnet. Wahrscheinlicher Termin ist der 30. November.

Der Bundeshaushalt 1961 ist ausgeglichen, teilte Bundesfinanzminister Etzel zum Abschluß seiner Tätigkeit mit. Dem Bund werden im kommenden Jahr vier Milliarden DM mehr zur Verfügung stehen als 1961.

Die Beschaffungsstellen der Bundeswehr haben in den sechs Jahren von 1955 bis 1961 Aufträge im Werte von insgesamt 26,4 Milliarden Mark erteilt. Die Aufträge an das Ausland belaufen sich auf 12,6 Milliarden Mark.

Ein Denkmal für Generalfeldmarschall Erwin Rommel wurde in dessen Geburtsstadt Heidenheim festlich eingeweiht.

Die „Volksarmee" in der sowjetisch besetzten Zone ist 210 000 Mann stark. Dazu gehören etwa 75 000 Jugendliche im Alter von achtzehn bis dreiundzwanzig Jahren, die eingezogen wurden. Die Einberufung weiterer FDJler geht ununterbrochen weiter.

Den finnischen Reichstag aufgelöst hat Staatspräsident Kekkonen, der Neuwahlen für den 4. und 5. Februar 1962 ausgeschrieben hat.

Eine kommunistisch gelenkte „Volksfrontbewegung" will Moskau in Persien einführen. Radio Moskau hat dazu die persische Opposition ermuntert.

Das Ende der Stalin-Allee

Ulbricht verdammt den „größten Menschen unserer Epoche"

(co) Berlin

Als jetzt in der Ost-Berliner Stalin-Allee die Straßenschilder abgenommen wurden und mit der Demontage des mächtigen Stalin-Denkmals begonnen wurde, mag so manchen SED-Genossen ein unheimliches Gefühl beschleichen. Mit dem fremden Götzen, der heute vom Sockel gestürzt und dessen Name pietätlos ausgelöscht wird, wurde noch vor wenigen Jahren ein Kult getrieben, wie er kaum einem anderen Sterblichen je zuteil geworden ist.

Als der gefürchtete Diktator am 6. März 1953 aus dem Leben schied, erreichte die Beweihräucherung ihren Höhepunkt. „Das Herz des größten Menschen unserer Epoche, des Genossen J. W. Stalin, hat aufgehört zu schlagen", klagte das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" am nächsten Tage in dicker Balkenüberschrift. „Stalins Geist lebt ewig!" — „Sein Werk ist unvergänglich" — „In ihm waren die Wünsche der Völker" — „Von Dir singt die Erde", so lauteten einige andere Schlagzeilen, die sich an Schwülstigkeit zu übertreffen suchten.

Walter Ulbricht, der heute auf Befehl des neuen Kreml-Diktators das jahrzehntelange Idol des internationalen Kommunismus zertrümmern muß, hatte damals in der gleichen Nummer des „Neuen Deutschland" geschrieben: „Der größte Mensch unserer Epoche ist dahingeschieden. Sein Werk jedoch lebt und wird der fortschrittlichen Menschheit noch in Jahrhunderten wegweisend sein. Das Werk des weisen Stalin ist so umfassend, daß es allen fortschrittlichen Menschen ständig Anleitung für die Gestaltung des Glückes des werktätigen Volkes gibt. Erfüllen wir das Vermächtnis des großen Stalin!"

„Raub deutscher Gebiete darf nicht anerkannt werden"

New York hvp. Die gesamte amerika-polnische Presse polemisiert gegen Ausführungen der großen amerikanischen Zeitung „Daily News", die sich nachdrücklich gegen Ausführungen des demokratischen Senators Humphrey in Rom zur Oder-Neiße-Frage gewandt hatte. Das republikanische Blatt, das eine Auflage von über drei Millionen Exemplaren hat, hat in seiner Ausgabe vom 9. Oktober 1961 u. a. geschrieben: „Humphrey äußerte sich dieser Tage in Rom für die Publizistik dahingehend, daß die USA geneigt sein würden, die Frage einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu erörtern. So etwas würde auf eine definitive Anerkennung des Raubes eines großen Gebietes, das deutsch war, hinauslaufen, eines Raubes, der durch Polen erfolgte." Die amerika-polnischen Blätter — wie „Nowy Swiat", New York, und „Dziennik Chicagoski", Chicago, — behaupten demgegenüber, es habe sich allein um eine „Rückgabe historischer polnischer Westgebiete" an Polen, nicht aber um einen Raub gehandelt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Das Recht auf die Heimat

Von Reinhold Rehs, MdB, Vorsitzender des Gesamtdeutschen Ausschusses des Bundes der Vertriebenen

In seiner Abhandlung „Heimatrecht im Völkerrecht" — West-Ost-Berichte März/April 1959 — hat Prof. Klein, Universität Münster, darauf hingewiesen, daß „dem höchst modernen Rechtskomplex", um den es dabei geht, erstmals die deutschen Völkerrechtler auf ihrer ersten Nachkriegstagung in Hamburg am 16./17. April 1947 die heute gängige Formulierung gegeben haben. In der damals gefaßten Entschließung zur staats- und völkerrechtlichen Lage finden sich unter Ziffer 5 und 6 folgende Sätze:

„5. Das Recht der persönlichen Freiheit, das zu den allgemeinen Menschenrechten gehört, umfaßt auch das Recht, in der Heimat zu leben und nicht gewaltsam aus ihr vertrieben zu werden.

6. Massenausweisungen der einheimischen Bevölkerung aus besetztem feindlichem Gebiet sind völkerrechtswidrig."

Auf einer weiteren Tagung in Hamburg vom 26./28. April 1950 haben die deutschen Völkerrechtslehrer, inzwischen zur Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht konstituiert, diese Feststellungen in einer weiteren Entschließung zur Frage der Annexion, d. h. des einseitigen gewaltsamen Gebietserwerbs und der erzwungenen Gebietsabtretung, unter Ziffer 4 wie folgt ergänzt:

„Die Trennung der angestammten Bevölkerung von ihrem Heimatboden ohne ihren Willen widerspricht bisher allgemein anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts. Daher sollte bei der Kodifikation der Grundrechte des Menschen das Recht auf den Verbleib in seiner Heimat ausdrücklich aufgezählt werden."

Der Begriff des „Rechts auf die Heimat" ist also keine Erfindung der deutschen Vertriebenen. Sie standen bereits auf wissenschaftlich autoritativ vorgeprüftem Boden, als sie in ihrer Stuttgarter Charta vom 5. August 1950, dem „Grundgesetz" ihrer politischen Haltung, neben den Verzicht auf jede Gewaltlösung das Postulat stellten;

„daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte anerkannt und verwirklicht wird".

*

Seitdem ist der Begriff des Heimatrechts in zunehmendem Maße Gegenstand der weiteren öffentlichen Diskussion und der offiziellen deutschen Politik geworden. In der von dem Bundesminister des Auswärtigen am 28. Juni 1956 vor dem Deutschen Bundestag abgegebenen Regierungserklärung heißt es wörtlich:

„Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker."

Am 28. September 1956 hat die Bundesregierung durch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes diese Erklärung bestätigt und weiter festgestellt:

„Das Recht auf die Heimat, das untrennbar mit dem in verschiedenen völkerrechtlichen Akten begründeten Selbstbestimmungsrecht verbunden ist, gehört zu den unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten ..."

Bei der internationalen Vertretung des Rechts auf die Heimat auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts stützt sich die Bundesregierung insbesondere auf die im Geiste dieses Ordnungsprinzips formulierten Bestimmungen der Atlantik-Charta vom 12. August 1941, der Satzung der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945, der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. September 1948 und der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 mit ihrem Zusatzprotokoll vom 20. März 1952."

*

Diese Erklärungen sind von der berufensten Instanz der Bundesrepublik, Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke, am 6. August 1960 in besonders feierlicher Weise bekräftigt worden. In seiner Rede anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart-Bad Cannstatt stellte er fest:

„Der natürliche Anspruch jedes Menschen auf unbehelligte Ansässigkeit in seiner Heimat ist ein Fundamentalsatz der Zivilisation. Die Beziehungen der Staaten und Völker untereinander können nicht von gegenseitiger Achtung und Gerechtigkeit getragen sein, solange diesem fundamentalen Rechtssatz nicht zur Anerkennung verholfen ist.

Für eine neue gute und gerechte Ordnung kann daher nur eine Revision des Unrechts eine solide Basis schaffen. Damit meinen wir eine Revision im Wege der freien Verhandlung unter freien Partnern."

*

Es liegt auf der Hand, daß die wissenschaftliche Forschung und Lehre jedoch bei den ersten Resultaten nicht stehen blieb und daß sich auch die politische Diskussion mit dieser Frage und insbesondere mit den aus der Anerkennung des Rechts auf die Heimat sich ergebenden Konsequenzen weiter beschäftigte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß insbesondere vom Ostblock her und hier vor allem von den Staaten, die — wie Polen — an den Vertreibungen der Deutschen unmittelbar aktiv beteiligt waren und Nutznießer bleiben möchten, der Versuch gemacht wurde, der internationalen Durchsetzung dieses Rechts zu begegnen und es mit Argumenten von seinen Konsequenzen her aufzufangen. Die dadurch entstandene Auseinandersetzung im politischen Raum ist bei jenen Teilen, u. a. der Presse, nicht ohne Wirkung geblieben, die aus mangelnder Kenntnis der sachlichen Materie geneigt sind, notwendige Prinzipien der politischen Durchführung vor die rechtliche Klärung der Positionen zu stellen, und die damit jede gedankliche, rechtliche und politische Ordnung der Probleme gefährden.

Es wurde deshalb notwendig, daß sich der Bund der Vertriebenen in diese Entwicklung einschaltete und mit Hilfe des Gesamtdeutschen Ausschusses den derzeitigen Stand des völkerrechtlichen Klärungsprozesses feststellen und damit ein sicheres Fundament auch für die weitere politische Behandlung herstellen ließ.

Der Gesamtdeutsche Ausschuß hat sich diese Aufgabe nicht leichtgemacht; er ist bei ihrer Lösung ohne Überstürzung und gewissenhaft vorgegangen. Seine Untersuchungen haben mehrere Jahre in Anspruch genommen. Von Anbeginn haben an seinen Beratungen anerkannte Völkerrechtswissenschaftler teilgenommen. Zahlreiche schriftliche Gutachten und Beiträge zu den verschiedenen Aspekten des gesamten Problems sind im Laufe der Arbeit eingeholt und erstattet worden.

*

Der Ausschuß hatte dabei insbesondere die teilweise umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten heranzuziehen, die sowohl von deutscher wie nichtdeutscher Seite inzwischen zu dem Problem vorgelegt worden waren.

In erster Linie die Studien der Nestoren des Völkerrechts Prof. Dr. Laun, Hamburg, Prof. Dr. Rogge, München, und Prof. Dr. Kraus, Göttingen. Ferner die Arbeiten von Prof. Dr. Böhmert, Kiel, Prof. Dr. Bülck, Speyer, Prof. Dr. Klein, Münster, Prof. Dr. Menzel, Kiel, und Prof. Dr. Dr. Raschhofer, Würzburg.

Einen wesentlichen Beitrag bedeuteten die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, die von der Ev. Akademie von Hessen-Nassau in Gemeinschaft mit dem kath. Albertus-Magnus-Kolleg unter Hinzuziehung österreichischer, schweizerischer, tschechischer und baltischer Gelehrter sowie unter starker deutscher Beteiligung veranstaltet und in vier Bänden „Das Recht auf die Heimat" — Vorträge und Aussprachen — (Herausgeber: Dr. Dr. Rabl) vorgelegt worden waren. Eine wichtige Rolle spielten auch die verschiedenen programmatischen Äußerungen von seiten der beiden großen christlichen Bekenntnisse und aus diesem Raum stammende Arbeiten, wie die von Prof. D. Dr. Künneth, Erlangen, „Schuld in der Politik als theologisch-ethisches Problem", und von Dr. Braunstein, Königstein, „die Vertreibung im Lichte des Naturrechts". Der besondere Dank des Gesamtdeutschen Ausschusses gilt den Wissenschaftlern, die fast die ganze Zeit hindurch an dieser Arbeit des Ausschusses teilgenommen und sie dadurch ermöglicht haben: Prof. Dr. Böhmert, Kiel, Dr. Korkisch, Hamburg, Prof. Dr. Dr. Raschhofer, Würzburg, und dem inzwischen zu unserm tiefsten Bedauern verstorbenen Prof. Dr. Schätzel, Bonn, sowie den Professoren Meissner, Kiel, Menzel, Kiel, Klein, Münster, Peters, Köln und Dr. Veiter, Vaduz. Ebenso den Teilnehmern auf kirchlicher Seite, Prof. Prälat Dr. Kindermann, Königstein, Prof. D. Dr. Girgensohn, Bethel, Oberlandeskirchenrat Brummack, Preetz, und Oberkonsistorialrat D. Gülzow, Lübeck.

Die langjährigen und mühevollen Arbeiten des Ausschusses haben ihren Abschluß und ihre Krönung durch eine völkerrechtliche Fachtagung erhalten, zu der der Ausschuß am 28./29. Oktober 1961 nach Bonn bitten konnte.

Durch ein ausgezeichnetes zusammenfassendes Übersichtsreferat am Beginn der Tagung hat sich Prof. Dr. Dr. Raschhofer ein vornehmliches Verdienst erworben. Die Tagung hat nach nochmaliger eingehender Prüfung und Diskussion des gesamten Fragenkomplexes zu Feststellungen geführt, die in sieben Abschnitten niedergelegt sind und die im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurden.

Moskau und Finnland

Die Hintergründe der sowjetischen Aktion gegen Finnland untersucht Dr. Wolfgang Höpker, der Autor des bekannten Werkes „Die Ostsee — ein rotes Binnenmeer" in „Christ und Welt". Er stellt fest:

„Im Entscheidenden zielt das Attentat offenbar darauf, das bisher nur politisch und hier auch nur ansatzweise dem Ostblock zugeordnete Finnland nun militärisch den Machtbereich Moskaus einzugliedern. Das braucht nicht spektakulär mit einem Ruck zu erfolgen. Dieses Vorhaben könnte mit der Entsendung sowjetischer ‚Militärberater' beginnen und sich in das ‚Übereinkommen' fortsetzen, daß im Kriegsfall, wenn nicht schon ‚im Ernstfall', die finnische Armee unter ein gemeinsames sowjetisch-finnisches Kommando gestellt würde. Auch an eine Einbeziehung Finnlands in das Radarsystem der Sowjets könnte gedacht sein, was freilich für Moskau nur einen Gewinn von zwei Minuten Warnzeit bedeuten würde. Ein Ausbau des finnischen Flugnetzes im Sowjetsinne würde ebenso in dieses Konzept passen wie ein Ausbau des Straßennetzes vor allem im hohen Norden in Richtung zur norwegischen und schwedischen Subarktis. Schritt um Schritt wäre so der Weg für Stützpunkt-Forderungen bereitet, etwa auf Hanko am Nordeingang zum Finnischen Meerbusen oder gar auf die bis heute entmilitarisierten Aalandsinseln.

Damit hätten sich Moskau und die rote U-Boot-Flotte fast in Sichtweite der schwedischen Küste, nahezu vor den Toren Stockholms, etabliert. Das allerdings wäre eine Provokation, die Schwedens Bündnisfreiheit in Frage stellen und es geradezu in die Reihen der NATO hineintreiben würde. Man hat Finnland mit einer Alarmglocke verglichen, bei deren Läuten Schweden sich dem Lager des Westens anschließen würde. Sucht die Sowjetunion ihre Militärgrenze an die Westgrenze Finnlands vorzulegen, so entfiele die Rücksicht auf Finnland und seinen heiklen Neutralitätsstatus, die Schweden bisher dem atlantischen Bündnis fernbleiben ließ."

Keitels Aufzeichnungen

Von Dr. W. Grosse

Kein gutes Licht ist es, in dem der Generalfeldmarschall Keitel vor dem Forum der Geschichte des zweiten Weltkrieges steht. Nicht mit Unrecht wird ihm von allen Seiten vorgeworfen, er, der als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht sieben Jahre in täglicher, engster Verbindung mit dem „Führer" lebte, sei ein „Lakei-tel" gewesen, er habe ohne Widerspruch völlig hitlerhörig zu allen Befehlen seines Herrn Ja gesagt und habe zum Schaden der Wehrmacht nie Gebrauch gemacht von dem Einfluß seiner hohen Stellung.

Das vorliegende fast vierhundertfünfzig Seiten umfassende Buch soll keinesfalls eine Art „Entschuldigungszettel" für den Feldmarschall sein. Sein Herausgeber (nicht Verfasser), der bekannte Geschichtsforscher Görlitz, beschränkt sich, abgesehen von einem biographischen Abriß und dem Schlußkapitel darauf, Keitel selbst sprechen zu lassen; es sind neben Briefen und Dokumenten in der Gefängniszelle verfaßte Aufzeichnungen des Vierundsechzigjährigen. Sie reichen bis in die letzten Tage vor seinem widerlichen, der Kriegsgeschichte aller Zeiten Hohn sprechenden Erhängungstod und enthalten manche wichtige zeitgeschichtliche Einzelheit. Da der Feldmarschall um sein baldiges Lebensende wußte, spricht er sehr ehrlich über Personen und Dinge, wobei er sich selbst keineswegs scheut, schonungslos seine eigenen Fehler und Versäumnisse aufzudecken. Er empfindet es auch als widersinnig, daß er, der Büro-General, zum Feldmarschall ernannt wurde. Von den Urteilen, die Keitel fällt, mögen uns Ostpreußen vor allem seine Eindrücke von Blomberg, Reichenau und Brauchitsch interessieren.

Ganz offen gibt der Feldmarschall zu, daß er stets in einem zu einseitig aufgefaßten starken Treueverhältnis zu Hitler gestanden habe, und daß er, der in preußischer Haltung erzogene Offizier alter Prägung der fraglos vorhandenen Dämonie Hitlers und seinen üblen Wutausbrüchen einfach nicht gewachsen gewesen sei. Mehr als einmal hat er, ganz nahe am Selbstmord, seine Ablösung gefordert, aber Hitler setzte stets sein Machtwort dagegen: „Wer im Kriege von seinem Posten geht, das bestimme ich!"

*

So werden die langen Jahre zu einem tragischen, dornenvollen Leidenswege eines Mannes, der wider besseres Wollen — und darin liegt seine unheilvolle Schwäche — zum Werkzeug eines ihm weit überlegenen Willens wurde. So kam es, daß er auf Grund seiner Stellung manchen für die Führung der Wehrmacht peinlichen und recht anfechtbaren Befehl mit seinem Namen unterzeichnen mußte, ohne daß er selbst dessen Initiator und Verfasser war. Sein Machtbereich erschien zwar von außen gesehen groß, aber in Wirklichkeit konnte er, wie er selber sagt, selbständige Befehle nur den Angehörigen seines Stabes und seinem Fahrer erteilen. Bezeichnend ist es, daß keiner der vielen Generäle, die ihn von ihrem Standpunkt nur so rücksichtslos verurteilten, jemals den Ehrgeiz hatte, seine Stelle einzunehmen. Einer der wenigen frohen Tage in seinem an Urlaubszeit überaus kargen Jahren war es, als er an seinem Geburtstag im September 1943 im ostpreußischen Revier Tawellenbrück einen kapitalen Elch schießen durfte.

Viel Schuld an seiner undankbaren Stellung trug die doppelgleisige, undurchsichtige und verschachtelte Kriegsspitzengliederung, auf deren Unhaltbarkeit Keitel schon vor dem Kriege wiederholt hingewiesen hatte. Hitler hielt sie jedoch absichtlich so, um nach dem Grundsatz: „Teile und herrsche" eine Stelle gegen die andere ausspielen zu können.

Mit größter Genauigkeit und unter Heranziehung aller heute erreichbaren Quellen hat der Herausgeber Keitels Aufzeichnungen in zahlreichen Fußnoten ergänzt und manchmal Daten berichtigt. Eine Antwort auf die mit Anklang an die Nürnberger Anklage gestellte Frage: „Offizier oder Verbrecher?" überläßt er dem Leser. Mancher wird indes mit seinem Urteil nach der Lektüre dieses Buches etwas zurückhaltender sein. Die heute noch umstrittene Frage, wo die Grenze des soldatischen Gehorsams liegt, spielt auch in dieses Schicksal mit hinein. In keinem Falle jedoch wird man Keitel als kriminellen Verbrecher ansprechen können, wie das aus Haßgefühlen 1945 geschah. Auch in den Kreisen unser einstigen Gegner wird ja die unerhörte „Rechtsprechung" des Nürnberger Tribunals immer häufiger nur noch mit recht peinlichen Gefühlen betrachtet.

Keitel — Verbrecher oder Offizier? Erinnerungen, Briefe, Dokumente, herausgegeben von Walter Görlitz, Musterschmidt-Verlag, Göttingen, 448 Seiten, 45 Abbildungen, 29,80 DM.

Bücherschau

Gert von Klass: Aus Schutt und Asche. Krupp nach fünf Menschenaltern. 315 Seiten, Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen.

Von Gert von Klass, dem Autor der „Drei Ringe", dieser vielgelesenen Geschichte der deutschen Weltfirma Krupp, liegt hier nun eine mindestens ebenso beachtliche Darstellung vom erstaunlichen Wiederaufstieg dieses großen deutschen Hauses aus Schutt und Asche vor, die sicher mit größtem Interesse gelesen wird. Nirgends wohl haben sich blinde Rache- und Vergeltungstendenzen der schauerlichen Morgenthau- und Rooseveltzeit so sinnlos ausgetobt wie gerade hier. Unter dem Deckwort „Demontage" wirkten hier Konkurrenzneid, Verhetzung und politische Blindheit in geradezu unwahrscheinlichen Formen, zur Freude Stalins und seiner Trabanten, zum Schaden nicht nur Deutschlands, sondern auch der von Moskau bedrängten freien Welt. Daß nach diesem düsteren Kapitel dennoch ein neuer Aufstieg folgte, verdankt man dem Mut, der Standhaftigkeit und Unbeirrbarkeit weniger Entschlossener. Daß der kenntnisreiche Autor einmal die von einer infamen Kriegspropaganda der anderen Seite geschaffenen Legenden ausräumt, ist ebenso verdienstlich wie notwendig. Viele Einblicke in Werden und Wachsen, Krisen und Prüfungen eines der größten deutschen Unternehmen werden hier geboten. Ein aufwühlendes Werk! —a.—

Max Tau: Das Land, das ich verlassen mußte. 237 Seiten, 14,50 DM. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.

„Wir dürfen die Jugend nicht mit der Vergangenheit belasten, wir müssen ihr etwas vom Licht der Zukunft zeigen." Nichts kann den Geist dieses herzbewegenden Buches besser manifestieren als dieser Satz. Max Tau, erster Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, wirklich heimatverbundener Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie des deutschen Ostens, hat in Hitlers Tagen das bittere Brot der Austreibung, hat schweres Schicksal tragen müssen. Dem unermüdlichen Betreuer und Förderer gerade ostdeutscher Dichter, Künstler und Autoren wurde Begeisterung und selbstlose Treue schlecht gedankt. Dennoch hat Tau nie in den Rache- und Vergeltungschorus, in die These von der Kollektivschuld eingestimmt. Nobel und ritterlich bekannte er sich zum wahren Deutschland. Ostpreußen erlebte er schon in seinen Kindertagen. Nie vergaß er es nie, nie die oberschlesische Heimat seiner Eltern. Wie reich war und blieb sein Schaffen! Es gibt nur wenige Menschen, die ihr ganzes Leben dem Dienst an jungen, hoffnungsvollen Männer und Frauen widmen. Max Tau gehört zu diesen Gesegneten, zu diesen Kämpfern für Versöhnung, Aufbau und Aufstieg. kp.

Der große Bertelsmann-Weltatlas. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 88 DM.

Einen wirklich „großen" Atlas zu besitzen, einen würdigen Nachfolger der einstigen mächtigen „Stieler", „Andree" und „Debes" ist heute mit Recht der Wunsch aller deutschen Familien, die sich gründlich politisch und geographisch unterrichten wollen. In den Tagen des Krieges, der Katastrophe und Vertreibung haben wohl die meisten von uns ihre alten Nachschlagewerke verloren. Hochberühmte deutsche Atlantenverlage mit Weltruf mußten nach dem Verlust sehr kostbaren Materials neu „bei null" beginnen. Politisch fragwürdige Neuausgaben mit verfälschten Karten Ostdeutschlands kamen aus dem Ausland und riefen berechtigten Protest hervor.

Der Große Bertelsmann-Atlas ist — das sei gerne festgestellt — im ganzen eine hochbeachtliche technische und wissenschaftliche Leistung. Nach den modernsten Grundsätzen kartographischer Gestaltung bietet er hervorragende Einzeldarstelungen und Gesamtschauen. Einige dutzend Professoren, wissenschaftliche und technische Mitarbeiter wirkten an ihm mit. Zu den hundert Großkarten der Welt kommt ein 200seitiges Stichwortverzeichnis mit 127 000 Ortsnamen und Begriffen. Mitteleuropa und ganz Deutschland dienen 20 Riesenkarten (darunter eine Ostpreußens im Maßstab 1:100 000); 37 000 Orte, Flußnamen, Bergnamen kann man hier in einem Sonderverzeichnis finden. Alle deutschen Namen Ostdeutschlands wurden verzeichnet, polnische und sowjetische „Zwangstaufen" bei einigen nebenbei erwähnt. Auf allen Karten wird Deutschland in seinen Grenzen von 1937 berücksichtigt. Bedauerlich ist es nur, daß die ostpreußischen Memelkreise nicht so klar als deutsches Gebiet markiert wurden wie Danzig. Hier ist für die nächsten Auflagen noch manches zu ändern. Man darf dann auch nicht die Ostpreußenkarte am Memelstrom enden lassen! K.

Die Europäer und ihre Geschichte. Epochen und Gestalten im Urteil der Nationen. Hsg. von Leonhard Reinisch, München, Beck 1961, 220 Seiten, 9,80 DM.

Das Buch enthält elf Vorträge, die der Bayerische Rundfunk im Jahre 1960 gesendet hat. In ihnen wird über den Stand der internationalen Geschichtsforschung über Zentralprobleme der europäischen Geschichte aufgezeigt, wobei Gestalten (Karl der Große, Gregor VII., Bonifaz VIII., Luther, Wallenstein, Friedrich der Große, Napoleon, Bismarck, Hitler) als Vertreter ihrer Epoche gesehen werden. Die Verfasser — bis auf einen Franzosen sind es alle Deutsche — sind durchweg Sachkenner, ihre Darstellung ist wohl abgewogen und sachlich unterrichtend. So ist alles gut an diesem Buch bis auf den Schluß des Vorworts. Der Herausgeber enthüllt eine bedauerliche Unwissenheit, wenn er schreibt: „Es wäre notwendig, eine solche vergleichende Arbeit über deutsch-slawische Themen zu schreiben, denn was hier an Vorurteilen und Geschichtslügen, Schlagworten und Klitterungen als Gift weiterwirkt, läßt sich nur mit den schlimmsten Auswüchsen der deutsch-französischen Polemik im Ersten Weltkrieg vergleichen. Es wird noch längere Zeit eine Rechtfertigungsliteratur der aus dem Osten vertriebenen Deutschen geben, die verständlicherweise einseitig ist. Es wäre aber verhängnisvoll, wenn diese Literatur zum allgemein gültigen Lehrstück über die Geschichte Osteuropas würde." Abgesehen davon, daß es sich bei den deutsch-slawischen Beziehungen in der Hauptsache um Ostmitteleuropa und nicht um Osteuropa handelt, sollte man so etwas nicht schreiben, wenn man die Ergebnisse und Bemühungen der Ostforschung des letzten Jahrzehnts offenbar nicht kennt. Es ist im Gegenteil zu hoffen, daß diese Ergebnisse „zum allgemein gültigen Lehrstück" werden. Dr. Gause

Merian, das Monatsheft der Städte und Landschaften des Hoffmann und Campe Verlages, Hamburg 13, widmete seine drei neuesten Folgen den großen Themen „Hamburg", „Raoenna und die adriatische Riviera" und „Ägäische Inselwelt". Textbeiträge bekannter Kenner und Autoren werden bereichert durch vortreffliche Lichtbilder und Kunstreproduktionen. Das Ganze eine große Leistung! (Einzelheft 3,50 DM.) e.

Zum Gewerbesteuer-Teilerlaß

Verwaltungsanordnung vom 21. Januar 1958 / 23. März 1960

Nach der Gewerbesteuer-Verwaltungsanordnung vom 21. 1. 1958 / 23. 3. 1960 können die Finanzämter ihre Entscheidungen über Anträge auf Teilerlaß der Gewerbesteuer bei Betrieben von Vertriebenen, Flüchtlingen und Verfolgten sowie von Kriegssachgeschädigten nur im Einvernehmen mit der Gemeindebehörde treffen. In zunehmendem Maße verweigern die Gemeinden das zur Herabsetzung des Gewerbesteuermeßbetrages erforderliche „Einvernehmen". Die Frage des hier zulässigen Rechtsmittelweges ist umstritten. Eine höchstrichterliche Entscheidung ist bis zur Stunde noch nicht ergangen. Bedeutung gewinnen daher zwei kürzlich ergangene Urteile des Bayerischen Verwaltungsgerichts Bayreuth (Nr. 87 — II/60 v. 30. 8. 1960 und Nr. 42 — II/60 v. 30. 8. 1960).

In beiden Fällen hatten heimatvertriebene Firmen Teilerlaß der Gewerbesteuer auf Grund der Verwaltungsanordnung vom 21. 1. 1958 / 23. 3. 1960 beantragt. Erlaßantrag und Beschwerde wurden abgelehnt. Die hiergegen erhobenen Anfechtungsklagen wurden als unzulässig und als Leistungsklage als unbegründet abgewiesen.

Anfechtungs- und Verwaltungsklagen seien nach den Vorschriften des VGG und der VwGO nur statthaft, wenn die Maßnahme, deren Aufhebung verlangt wird, ihrer Natur nach wirklich und nicht nur nach der Behauptung des Klägers Verwaltungsakte im Sinne des Gesetzes sind. Die von der Klägerin begehrte Zustimmung der Gemeinde zur Anwendung der Gewerbesteuer-Verwaltungsanordnung und damit auch die Verweigerung der Zustimmung seien aber keine Verwaltungsakte, sondern müssen als innerdienstliche, nicht selbständig anfechtbare Rechtsakte angesehen werden.

Die nach Art. 108, Abs. 6 des Grundgesetzes (GG) erlassene Verwaltungsanordnung bestimmt in Ziffer 2, daß bei Vorliegen der im einzelnen genannten Voraussetzungen bei der Festsetzung des einheitlichen Gewerbesteuermeßbetrages auf Antrag die Dauerschulden bei der Ermittlung des Gewerbekapitals und die Dauerschuldzinsen bei der Ermittlung des Gewerbeertrages nur mit 40% hinzuzurechnen sind. Sie regele hiernach die Festsetzung des Gewerbesteuermeßbetrages, der nach § 212a in Verbindung mit § 1 Abs. 3 AO vom Finanzamt durch einen vom Steuerpflichtigen mit Rechtsmitteln (§ 228 ff. AO) anfechtbaren Gewerbesteuermeßbescheid festgesetzt wird. Obwohl der Gemeinde die Gewerbesteuer zufließe, wirke sie bei der Festsetzung des Gewerbesteuermeßbetrages nicht mit. — In Abweichung von diesem Grundsatz bestimme die Gewerbesteuer-Verwaltungsanordnung in Ziffer 2, Abs. 2, daß das Finanzamt seine Entscheidung im Einvernehmen mit der Gemeindebehörde treffe. Sie schreibe damit eine Mitwirkung der Gemeindebehörde bei dem Erlaß des Steuermeßbescheides vor, der allein den im Meßbescheidverfahren ergehenden Verwaltungsakt darstelle.

Die Frage, ob die Mitwirkung der Gemeinde im vorliegenden Falle ein selbständig anfechtbarer Verwaltungsakt sei, müsse verneint werden, weil es sich hier um einen Mitwirkungsakt handele, der nicht in einer Rechtsnorm (Gesetz oder Verordnung) geregelt ist. Die Gewerbesteuer-Verwaltungsanordnung sei keine Rechtsnorm, sondern eine Verwaltungsvorschrift. Dem auf einer Verwaltungsvorschrift beruhenden Mitwirkungsakt einer Behörde könne daher nur eine verwaltungsinterne Verbindlichkeit zukommen.

Diese Feststellung widerspreche auch nicht dem Grundsatz des umfassenden Rechtsschutzes (Art. 19, Abs. 4 GG), weil der Klägerin gegen den Gewerbesteuermeßbescheid des Finanzamtes der Rechtsweg nach den Bestimmungen der Abgabenordnung offenstehe. — „Einvernehmen" bedeute nicht „Zustimmung" mit der Folge, daß die Finanzbehörden und die Finanzgerichte die Vorschriften der Verwaltungsanordnung außer acht lassen dürften oder gar müßten, wenn die Gemeinde ihre Zustimmung zur Anwendung der Verwaltungsanordnung verweigere. Die allein den Finanzbehörden gem. § 212 AO übertragene Verantwortung für die Festsetzung des Steuermeßbetrages sei durch die Verwaltungsanordnung nicht auf die Gemeinden verlagert worden. — Die Herstellung des Einvernehmens mit der Gemeinde könne nur den Zweck haben, dem Finanzamt besondere Gründe zur Kenntnis zu bringen, die für seine Entscheidung von Bedeutung sind.

In diesem Zusammenhang verweist das Gericht auf den Erlaß des Hessischen Ministers der Finanzen vom 20. 10. 1959, in dem ausdrücklich hervorgehoben wird, daß Anträge auf Billigkeitsmaßnahmen im Meßbetragsverfahren auf Grund der Verwaltungsanordnung in die Zuständigkeit der Finanzämter und Finanzgerichte gehören. Den Steuerpflichtigen sei also ein Rechtsweg auch dann nicht verwehrt, wenn die selbständige Anfechtung der Verweigerung des gemeindlichen Einvernehmens nicht zugelassen werde.

Gegen das Urteil (Nr. 42-II/60) hat die Klägerin Berufung eingelegt. — Abgesehen von dem Ausgang des Berufungsverfahrens dürfte den in einigen Fällen in Kürze zu erwartenden Entscheidungen der Finanzgerichte ausschlaggebende Bedeutung beizumessen sein.

Dr. Kruse

Die neue Bundesregierung und der Lastenausgleich

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Der genaue Wortlaut des Koalitionsvertrages zwischen den neuen Regierungsparteien CDU/CSU und FDP ist nicht bekanntgegeben worden. Immerhin sind so viele Einzelheiten des Koalitionsvertrages im innenpolitischen Bereich bekannt geworden, daß eine Stellungnahme hierzu — soweit es um die Vertriebenenprobleme geht — möglich ist.

In dem die Vertriebenenfragen berührenden Abschnitt heißt es einleitend, daß die Bundesregierung sich bemühen werde, auf allen Gebieten der Kriegsfolgegesetzgebung zu einer Schlußgesetzgebung zu kommen; hierzu gehöre vordringlich das Schlußgesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes. In diesem maßgeblichen Satz über die Gesetzgebung zugunsten der Geschädigten ist von einem Lastenausgleichsschlußgesetz nicht ausdrücklich die Rede. Es darf jedoch angenommen werden, daß es mit der Formulierung „Kriegsfolgengesetzgebung" ebenfalls gemeint ist. Hingegen ist auffallend, daß es lediglich heißt: „Die Bundesregierung werde sich bemühen"; in anderen Fällen, z. B. bei den Demontagegeschädigten, heißt es: „Die Bundesregierung wird einen Gesetzentwurf vorlegen."

Im Koalitionsvertrag heißt es weiter, daß gesetzgeberisch die Voraussetzungen für eine beschleunigte Auszahlung der Hauptentschädigung zu schaffen sind.

Recht ausführlich beschäftigt sich der Koalitionsvertrag mit den Sowjetzonenflüchtlingen. Die Bundesregierung wird einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den die Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge mit den Heimatvertriebenen auf allen sozialen Gebieten erreicht wird. Die Bundesregierung wird außerdem einen Gesetzentwurf zur Beweissicherung oder zur Erstellung von in der sowjetischen Besatzungszone und dem Sowjetsektor von Berlin erlittenen Schäden vorlegen.

Der Koalitionsvertrag berücksichtigt nicht die vertriebenen Bauern. Die Forderung ihrer Eingliederung wird mit keinem Wort erwähnt. Es sind zwar auch andere Anliegen der Vertriebenen, wie z. B. die Lagerräumung, nicht ausdrücklich genannt worden, und man wird sich damit abfinden müssen, daß in einem solchen Abkommen nicht alle Themen aufgezählt werden können. Wenn jedoch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Eingliederung nicht als Koalitionsziel angesprochen wurde, so wird man bei der erstrangigen Bedeutung dieser Frage die Befürchtung hegen müssen, daß in der 4. Legislatur eine verstärkte Eingliederung der vertriebenen Bauern gar nicht oder nur in geringem Ausmaß angestrebt wird.

Teurer Wahnsinn!

np. Auf einen gigantischen Zweikampf um die Vorherrschaft im Weltraum haben sich die USA und die Sowjetunion eingelassen. Ein Heer von Wissenschaftlern und Technikern ist ständig am Werk, um neue Vorstöße in den Kosmos zu planen und vorzubereiten. Wie viele künstliche Satelliten bisher bereits unsere Erde umkreist haben oder noch umkreisen, vermag der Uneingeweihte nicht mehr zu sagen. Und schon werden weitere Raumflüge angekündigt. Die sowjetische TASS-Agentur verbreitet einen Bericht ihres wissenschaftlichen Mitarbeiters, dem zu entnehmen ist, daß gegenwärtig eine neue Versuchsserie gestartet wird. Die Sowjetunion stehe an der Schwelle noch eindrucksvollerer Taten zur Erschließung des Kosmos, die selbstverständlich, wie versichert wird, nur die Überlegenheit der sowjetischen Raketentechnik demonstrieren sollen und auch nicht die allergeringste militärische Aufgabe hätten!

Wie die übrige Welt darüber denkt, haben maßgebende Männer oft betont. Erst vor wenigen Tagen sagte Präsident Kennedy auf einer Pressekonferenz, dieser Wettlauf sei ein Irrsinn. Er legte nackte Zahlen vor. Es würde, so erklärte er, die USA sieben Milliarden Dollar kosten, um allein den sowjetischen Vorsprung in der Weltraumfahrt einzuholen, und weitere 20 Milliarden Dollar wären erforderlich, um einen Astronauten zum Mond zu schicken.

Zum erstenmal erfuhr die Welt, welche Verschwendung auf diesem Gebiete schon getrieben worden ist. Natürlich liegen in dieser Hinsicht keinerlei Angaben aus sowjetischer Quelle vor, doch man kann sich unschwer vorstellen, um wieviel höher der Aufwand der Sowjetunion — gemessen an den Erfolgen — gegenüber dem der USA gewesen sein muß und weiter sein wird. Während man früher häufig das Geld zum Fenster hinauswarf, ballert man es jetzt in einer in der Geschichte noch nie dagewesenen Großzügigkeit in die Luft, als gäbe es auf der Erde keine vordringlicheren Aufgaben zu lösen.

Auch in neutralen Ländern zeigt man für die kosmische Forschung, seit sie sich immer mehr zu einem kosmischen Wahnsinn auswächst, wenig Verständnis. Am deutlichsten ist in dieser Hinicht der schwedische Wissenschaftler Carsten Welinder geworden, der in „Stockholms Tidningen" offen erklärte: „Alles Gerede über die neue Epoche in der Geschichte der Menschheit ist nichts anderes als leeres Stroh." Welinder meint, für die sogenannten Astronauten hätte man ebensogut Puppen oder Affen in die Raketen setzen können, sie hätten den gleichen Dienst erfüllt. Am sinnlosesten aber sei eine Reise zum Mond. Jeder Laie wisse, daß nur die Erde bewohnbar sei. Warum wolle man jemanden absichtlich in den Tod schicken?

Wenigstens bei den Beobachtern und Kritikern scheint die Vernunft zu siegen. Ob sie es auch bei denjenigen tun wird, die mit den Raumflügen etwas ganz anderes beabsichtigen, ist höchst unwahrscheinlich.

Jeden Tag acht Agenten

np. Jeden Tag werden in Westdeutschland sechs bis acht östliche Agenten festgenommen. Die Zahl der gegen die Bundesrepublik angesetzten Spione wird von amtlichen Stellen auf 16 000 geschätzt, von denen mindestens 10 000 aus Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs stammen. Allein in Bonn sollen 2000 Agenten tätig sein.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die deutschen Abwehrstellen auf Hochtouren arbeiten und die geheimen Nachrichtenkanäle zu verstopfen suchen. 1960 wurden 7000 Spionage-Ermittlungsverfahren durchgeführt, während es 1959 erst 2325 waren. Im laufenden Jahr dürfte die Zahl noch weiter ansteigen.

Das Schwergewicht der gegen die Bundesrepublik angesetzten Spionagetätigkeit liegt mit 87 Prozent bei der Sowjetzone, während die Sowjetunion mit sechs Prozent sich anscheinend sehr zurückhält. Natürlich bekommt sie das ganze Agentenmaterial der Sowjetzone und übernimmt die wichtigen Fälle selber.

Mangel an Kartoffeln in Ostpreußen

Stettin. hvp. Die „Wojewodschaft" Köslin kann sich nicht selbst ausreichend mit Obst und Gemüse versorgen, obwohl Ostpommern einst Gartenfrüchte nach Berlin lieferte. Dies geht aus einem Bericht der in Köslin erscheinenden polnischen Zeitung „Glos Koszalinski" hervor, in dem festgestellt wird, daß Gemüse aus anderen Wojewodschaften nach Pommern gebracht werden muß. Trotzdem hat sich beispielsweise der Preis für Gurken gegenüber dem Vorjahre vervierfacht.

Nach einem Bericht der in Allenstein erscheinenden rotpolnischen Zeitung „Glos Olsztynski" ist im südlichen Ostpreußen die Versorgung der Bevölkerung mit Obst, Gemüse und Kartoffeln so schlecht, daß diese Gartenprodukte und Feldfrüchte weithin im Schwarzhandel zu stark überhöhten Preisen verkauft werden. Dieser Schwarzhandel sei so lukrativ, daß die Schwarzhändler ganze Lastkraftwagen voller Gemüse und Kartoffeln aus der Gegend um Warschau nach Ostpreußen kommen lassen.

Mehr Rücksiedler aus der Sowjetunion

Zum erstenmal seit Juni vergangenen Jahres ist die Zahl der Rückkehrer aus der Sowjetunion wieder angestiegen. In den ersten zehn Tagen des November wurden in Friedland 108 Rücksiedler begrüßt (im September waren es nur 21, im Oktober 59). Der Anstieg der Rücksiedlung wird auf ein Gespräch des deutschen Botschafters in Moskau, Kroll, mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko zurückgeführt, der kürzlich auf die Zusagen Chruschtschews in bezug auf die Rücksiedlung deutscher Staatsangehöriger aus der Sowjetunion hinwies.

4. Novelle zum 131er-Gesetz gefordert

hvp. Der Bundesvorsitzende des Verbandes „Vereinigte 131er-Angehörige des öffentlichen Dienstes und der Wehrmacht e. V.", Otto Gillmann, hat den neuen Deutschen Bundestag aufgefordert, die 4. Novelle zum 131er-Gesetz, die eine abschließende Regelung des Problems bringen soll, möglichst bald in Angriff zu nehmen. In dem jetzigen Gesetz seien auch nach dem Erlaß der 3. Novelle noch zahlreiche Benachteiligungen der Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Dienstes enthalten.

„Auf Grund der von den Abgeordneten der verschiedenen Bundestagsfraktionen abgegebenen Erklärungen" — so betont Gillmann — „erwarten wir, daß uns unter den Einwirkungen finanzieller Erwägungen von dem neuen Deutschen Bundestag nicht nur wieder Flickwerk geboten wird, sondern dieser bald eine Novelle schafft, welche den Grundsatz der Unteilbarkeit des Rechts eindeutig unter Beweis stellt. Vor allem muß nachdrücklichst davor gewarnt werden, auch nur mit dem Gedanken zu spielen, die Vierte Novelle wiederum bis zum Ende der Legislaturperiode zu verschleppen ..."

Kurz notiert

Angehörige der **gesetzlichen Krankenversicherung** können nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichtes in dringenden Notfällen auch Ärzte in Anspruch nehmen, die keine Kassenzulassung besitzen. In dringenden Fällen müssen die Krankenkassen für eine solche Behandlung aufkommen, auch dann, wenn der Versicherte in einem Krankenhaus ambulant behandelt wird. (Aktenzeichen 6 RKA 19/60)

Der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband erinnert alle **freiwillig Versicherten** in der **Angestelltenversicherung** daran, daß Beitragsmarken immer nur für das laufende Jahr und für die zwei vorhergehenden Jahre Gültigkeit haben. Beiträge für das Jahr 1959 müssen bis zum 31. Dezember dieses Jahres entrichtet werden.

Am arbeitsfreien Sonnabend ist auch der **Unterricht für Lehrlinge** verboten. Das stellte die Erste Kammer des Kasseler Verwaltungsgerichtes in einem Urteil fest. Auch Lehrlinge haben in solchen Fällen Anspruch auf die betriebsübliche Fünf-Tage-Woche. (Aktenzeichen VG 1 385/61)



co. Allen Wirtschaftszweigen im Bundesgebiet fehlen dringend Arbeitskräfte. Über eine halbe Millionen Stellen können derzeit nicht besetzt werden. 345 000 Männer und 230 000 Frauen werden zusätzlich benötigt; die Männer am dringendsten auf Baustellen und in Metallfabriken, die Frauen ziemlich gleichmäßig in der Textilindustrie, im Haushalt, im Büro und hinter der Ladentheke als Verkäuferinnen.

DAS POLITISCHE BUCH

Jürgen Pechel: Zwischen Mekka und Teheran. Horst-Erdmann-Verlag, Herrenalb (Schwarzwald). 240 Seit, 15,80 DM.

Allen, die sich einmal gründlich über die Verhältnisse in den arabischen Ländern zwischen Rotem Meer, Persischem Golf, Euphrat und Tigris wirklich unterrichten wollen, kann Pechels sehr flüssige und lebendige Darstellung bestens empfohlen werden. In diesen Ländern, die einst der Schauplatz für die Märchen aus Tausendundeiner Nacht waren, haben bitterstes Elend und hoher Glanz oft gewechselt. In unseren Tagen wurden in diesem neuen „Erdölparadies" bettelarme Scheichs und Fürsten zu milliardenschweren Nabobs. Wandlungen, wie sie kein Märchen kühner erträumen könnte, haben sich hier z. B. in Saudi-Arabien, Kuweit, Irak, Katar und Bahrein vollzogen. Die sozialen Klüfte sind dabei aber keineswegs schon überbrückt worden. Der Autor weist überzeugend nach, welch großer Einsicht und Klugheit der Verantwortlichen es bedarf, das Gold der Öldividenden wirklich zum Segen dieser Völker werden zu lassen. Überall lauern auch hinter glänzenden Kulissen politische, geistige und kulturelle Gefahren, die gegen Demagogen und falsche Freunde nur der bannen kann, der seinen Auftrag selbstlos als echten Dienst versteht. —e.—

Stalling-Marinekalender 1962. Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg (Oldb), 6,80 DM.

Als großer, repräsentativer Wandkalender für alle Jünger, Freunde und Veteranen der zivilen und militärischen Seefahrt hat sich der hervorragend gestaltete „Stalling" rasch viele Freunde erworben. Die neue Folge wird sinnreich mit einem eindrucksvollen Bild des ersten Atomhandelsschiffes „Savannah" eröffnet. Neubauten der Kriegs- und Handelsflotten werden vorgestellt. Man spürt deutlich, welche Wende im Schiffbau gerade nach 1945 eingetreten ist. An die Stelle der alten „Steamer", der Schlachtschiffe und konventionellen Kreuzer traten Raketenträger, nuklear betriebene Einheiten. Aber auch bei der Kauffahrtei gab es revolutionäre Neuerungen. Gerade der jungen Generation sollte man diesen im besten Sinne belehrenden und unterrichtenden Kalender schenken. k.

Gezielte Verdächtigung

-r. „Wer mit dem Teufel speisen will, muß einen langen Löffel haben." An dieses Sprichwort des Ostens mag der Botschafter der Bundesrepublik in der Sowjetunion, Dr. Hans Kroll, gedacht haben, als er die Auswirkungen seines letzten Gesprächs mit dem Kremlchef Nikita Chruschtschew auf seiner Reise nach Bonn überdachte. Der „Fall Kroll", von dem in diesen Tagen im In- und Ausland viel gesprochen wurde, ist von so verwirrender Vieldeutigkeit, daß sich kaum jemand dabei hundertprozentig auskennt. Es scheint heute festzustehen, daß Kroll, der in deutschen politischen Kreisen immer als etwas eigenwilig galt, vor Chruschtschew „eigene Gedanken" bezüglich der Berliner Frage entwickelte, die mindestens in einigen Punkten nicht mit der Ansicht der Bundesregierung übereinstimmen. Kurz nach Krolls Besuch wurde ein angebliches sowjetisches Vier-Punkte-Programm zur Berlin-Frage offenbar von Moskauer Stellen über dortige westliche Korrespondenten lanciert. Das ganze „Programm" stellt nur eine etwas verzuckerte Neuauflage alter sowjetischer Planungen dar. Man spricht in dem mysteriösen Entwurf von einem Viermächteabkommen, wohlgemerkt nur für Berlin, das bezüglich der freien Zuwege von der Sowjetzone anerkannt werden solle. Dafür soll dann der Westen Herrn Chruschtschews famosen „Sonderfriedensvertrag" mit Ulbricht stillschweigend anerkennen und das Zonenregime „respektieren".

Moskau hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, bei den westlichen Verbündeten den Verdacht zu wecken, als sei Bonn bereit, gegenüber Moskau Extratouren zu unternehmen. Es ist klar, daß diese gezielten Verdächtigungen sofort und gründlich widerlegt werden müssen. Botschafter Kroll ist durch einen Sprecher der Bundesregierung getadelt worden. Es steht noch nicht fest, ob er auf seinen Posten zurückkehrt. Wir meinen, daß hier offensichtlich nicht nur Botschafter Kroll einen Fehler in der Einschätzung der Praktiken seines Moskauer Gesprächspartners beging, sondern daß hier auch ein Zusammenspiel deutsch-feindlicher Kreise leider nicht nur des Ostens, sondern auch des Westens erkennbar wurde.

Starke Herzen an der Grenze

Landsmann Kummert, der Wirt von „Vier Eichen"

M. Pf. Plötzlich erinnerten wir uns an unseren Landsmann Walter Kummert aus Mensguth im Kreise Ortelsburg. Ob man ihn überhaupt noch aufsuchen konnte, ohne Gefahr zu laufen, von Vopo und SED-Armisten beschossen zu werden? Sein Grundstück endete an einem Schild „Sie verlassen den amerikanischen Sektor", und hinter dem Drahtzaun begann die Sowjetzone, in einem Gebiet, dessen Grenzverlauf schon in den „normalen" Zeiten vor dem 13. August so wahnwitzig erschien, daß man sich eine Steigerung zum noch Wahnwitzigeren gar nicht vorstellen konnte: und zwar in der Verdickung eines zwanzig Meter breiten westlichen Geländestreifens zwischen dem Ausgang zur Exklave Steinstücken bis zum Kontrollpunkt Dreilinden.

Wir wählten seine Telefonnummer, und gottlob, Walter Kummert meldete sich. „Kommen Sie ruhig und ganz unbesorgt", sagte er.

Der Weg führt in den südwestlichen Zipfel des Vororts Wannsee, den Ortsteil Kohlhasenbrück. Zum erstenmal ist die Welt zu Ende an dessen Ausgang nach Steinstücken. Hinter Barrieren ein östlicher Lautsprecherwagen; ein Blick in den beiderseits von Stacheldraht gesäumten Landweg nur für die Bewohner der Exklave passierbar, erinnert an das Zirkus-Laufgitter für Raubtiere. Hier darf weder die Feuerwehr hindurch noch der zuständige West-Berliner Bürgermeister, kein Handwerker und auch nicht in dringendsten Fällen. Die hundert Steinstückener werden von zwei amerikanischen Soldaten beschützt, die ein Hubschrauber, genau über dem „Laufgitter" entlangfliegend, hinüberbringt. Einige Male wurden Zonenflüchtlinge auf diesem Wege in Sicherheit gebracht; seitdem haben Ulbrichts „Kämpfer" die abenteuerlichsten Sicherungsmaßnahmen ergriffen und die winzige Insel wie ein Lepra-Lager isoliert.

Am Todesstreifen

Vom Kontrollpunkt biegen wir links ab. Zwanzig-Kilometer-Tempo ist vorgeschrieben. Wir fahren auf schmaler Straße zwischen dem Teltow-Kanal und dichtem Gestrüpp. Der Kanal zur Linken gehört genau bis zur Mitte zum Osten; am Rande des Dickichts zur Rechten stehen Tafeln: „Achtung Zonengrenze 2m!" So war es auch früher, nichts scheint verändert, bewaffnete Kräfte oder Befestigungsanlagen sind nicht zu bemerken.

Nun erweitert sich der Schlauch zu dem kaum zwei Dutzend Häusern zählenden Ortsteil Albrechts Teerofen. Wir fahren in das Gartenlokal „Vier Eichen" ein, der Wirt, unser Landsmann Kummert, begrüßt uns. Die weitläufigen Gasträume sind jetzt, am frühen Nachmittag, gut besetzt.

Vom Fenster geht der Blick zur Grundstücksgrenze. Unverändert steht das Schild, unverändert der Zaun. Aber der Wald, der unmittelbar dahinter begann, ist weithin niedergeschlagen. Schußfeld für einen Todesstreifen! Am Rand dieser erschreckenden Lichtung stehen getarnt die bewaffneten Kräfte.

Sperren, Hindernisse, Fallgruben verlaufen längs der uralten historischen Landstraße Potsdam-Berlin, der die Siedlung Albrechts Teerofen ihr Entstehen und ihren Namen verdankt. Teeröfen, sie waren die Tankstellen des Mittelalters, hier schmierten die Kutscher Achsen und Lager ihrer schwerfälligen Planwagen ab und erfrischten sich gleichzeitig durch einen Trunk.

Aber das Mittelalter, in dem man die Fahrstraße Berlin—Potsdam benutzen konnte, war ja bekanntlich rückschrittlich. Rückschrittlich war sogar noch die Zeit bis zum 13. August, in der gemächlich patrouillierende Vopo gelegentlich über den Zaun kletterten um sich im Gartenlokal unseres Landsmanns Zigaretten zu besorgen.

Landwirt aus Berufung

Nach dem 13. August, erzählt Walter Kummert, blieben die Gäste zunächst aus und das war ein harter Schlag für das Geschäft, zumal nach dem ohnehin ungünstigen verregneten Sommer. Doch dann sprach es sich allmählich herum, daß eine Fahrt nach Albrechts Teerofen nach wie vor ein ungefährliches Unternehmen war. Zu den alten kamen sogar neue Gäste und zwar solche, die früher die am Stadtrand von Ost-Berlin gelegenen Ausflugsziele zu besuchen pflegten, und „nun nicht mehr wissen wohin ..." Einige Stammgäste wiederum haben sich endgültig verabschiedet, Geschäftsleute, deren Kundschaft zum großen Teil aus Bewohnern Ost-Berlins und der Randgemeinden bestanden hatte. Bedauernd, doch ohne Bitterkeit spricht der Besitzer von „Vier Eichen" darüber.

Er selbst trägt sich schon seit Jahren mit dem Gedanken, Berlin zu verlassen. Aus einem Grund, den jeder, vor allem jeder Ostpreuße, verstehen wird. Walter Kummert ist von Hause aus Landwirt. Er hat Landwirtschaft studiert, sehr bald nach dem Erwerb des Diploms erhielt er eine Stellung im Ernährungsministerium, als Fachmann für Gutsverwaltung war er im Rahmen der Reorganisation und Entschuldungsaktion für die großen ostdeutschen Güter nach dem Ersten Weltkrieg jahrelang in seiner geliebten Heimat Ostpreußen tätig. Im Zweiten Weltkrieg verwaltete er das Ungern-Sternbergsche Gut in Klein-Wegnitz.

Die sowjetische Militäradministration betraute ihn nach dem Zusammenbruch mit wichtigen Gutachter- und Inspektionsaufgaben; manch sinnlosen Eingriff in die mitteldeutsche Landwirtschaft konnte Walter Kummert in dieser Position verhindern. „Die Russen waren damals oft vernünftiger als die SED", sagt er, „das Wichtigste für sie war die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung. Für die deutschen Bolschewisten stand die Ideologie im Vordergrund. Mochten die Menschen hungern, Hauptsache war für sie, das politische Programm durchzusetzen." Die blutige Zwangskollektivierung der mitteldeutschen Landwirtschaft 1959 bis 1960 hat ja dann auch gezeigt, daß Ulbricht der wildeste Stalinist im sowjetischen Machtbereich ist.

Nächtliche Heimfahrt

Ja, und dann erbte der Landwirtschaftsexperte vom Vater das Gartenlokal „Vier Eichen", auf dem die Gänse und Hühner herumlaufen und das Pferd „Hans" aus seinem kleinen Holzstall schaut, ein Liebling der Gäste. Und der Wirt, eingeschlossen vom Stacheldraht an einer der irrsinnigsten Stellen an der „Grenze" der geteilten Hauptstadt, träumt von Ställen und Koppeln, von einer richtigen Weidewirtschaft. Seit langem, nicht erst seit dem 13. August. Im Frühjahr hat er sich einen Marschenhof angesehen, der zum Verkauf steht; doch ihn zu erwerben müßte vorher ein Käufer für das Gartenlokal gefunden werden. Bisher interessiert sich niemand für „Vier Eichen", weder für die Schankkonzession noch für das Grundstück als solches.

„Dann bleiben wir eben ..." sagen Walter Kummert und seine ebenso tüchtige, ebenso unermüdliche Ehefrau.

Wir fahren heim, auf dem schmalen Weg zwischen Kanal und Dickicht, rechts und links Zonengrenze, Widersinn und Gefahr. Es ist dunkel geworden. Und bei Nacht kommt manchmal der Gedanke, alles könnte doch nur Spuk und Sinnestäuschung sein, diese „Grenze" um Berlin könnte gar nicht wahr sein.

Aber da gröhlt der SED-Lautsprecher an der Einmündung des grotesken Laufgitters zur Exklave Steinstücken ... Das Unvorstellbare ist Wirklichkeit. Manchmal vergißt man es, mitten in der großen Stadt, deren Alltag weitergeht und weitergehen muß. Jetzt wurden wir wieder daran erinnert und wissen: auch wir leben an der Grenze, wir alle, auch die Westdeutschen, wenn wir es auch nicht zu jeder Stunde mit den Händen greifen können wie unser Landsmann im Gartenlokal „Vier Eichen".

„Dann bleiben wir eben ..." Das klingt in uns nach. Und es gibt Zuversicht. Solange noch solch starke Herzen schlagen wie die des Ehepaares Kummert, ist nichts verloren.



Berlin, Zimmerstraße, November 1961: In einem Bettuch wurden die Habseligkeiten zusammengeschnürt. Auf diesen Augenblick hat der Mann gewartet — der Vopo kehrt ihm den Rücken zu. Gleich läuft er los, sein Bündel auf der Schulter.

Leserbrief

Der Lebensabend von Käthe Kollwitz

Frau Dr. Ilse Reicke berichtete in der Berliner Beilage des Ostpreußenblattes (Folge 42), wie Käthe Kollwitz in Berlin erst von Nationalsozialisten aus dem Atelier gedrängt, dann ausgebombt, in Nordhausen gleicher Gefahr ausgesetzt, durch den Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen eine Zuflucht erhalten habe. Das stimmt, aber nicht im Jagdschloß Moritzburg, dessen große, nur schwer heizbare Räume außerhalb des engeren prinzlichen Quartiers nichts für die alte Dame gewesen wären. Vielmehr kam durch des Prinzen, unseres nächsten Nachbarn, Vermittlung Käthe Kollwitz zu uns, in die Wohnung meiner Mutter.

Wir bewohnten nach meines Vaters Abschied als Landstallmeister von Sachsen unweit seiner früheren Dienstwohnung, unmittelbar am Schloßteich, ein Landhaus, Rüdenhof geheißen (angeblich einst Quartier kurfürstlicher Meuten), und nach meines Vaters Tod noch den ersten Stock des Hauses, wo meine Angehörigen auch noch Einfall und Plünderung durch Russen erlebten. Ich werde den Augenblick nie vergessen, da mir, dem Kriegsurlauber, unter der Haustür die große blonde erzengelschöne Enkelin der Käthe Kollwitz entgegentrat. Auch ihre Nichte Klara Stern kümmerte sich zeitweilig um die Künstlerin, die dort noch eine Plastik „Ruhe auf der Flucht" geschaffen hat. Sie saß gern, in Decken gehüllt, auf dem Balkon, den wir ihr ganz überließen, lehnte es aber ab, ausgefahren zu werden, weil sie nicht gesehen sein wollte. Nicht viele wußten um ihren Verbleib, der Bürgermeister war zum Glück loyal.

Der Prinz hatte die uns fehlende Bettstelle beigesteuert und ließ ihr auch sonst manches zukommen. Ebenso brachten nahe Bekannte heimlich Obst, Wild u. a. m., was in diesen Zeiten nicht ohne weiteres erhältlich war. Sie hat nicht Not gelitten — man kochte ihr in unserer Küche — und erfreute sich nach ihres Arztsohnes Aussage bis in die letzte Zeit gesunden Appetits, auch eines noch überraschend starken Herzens — hier gehen medizinischer Befund und menschliche Würdigung der großen Erbarmerin schön überein. In kernigem ostpreußischem Tonfall verleugnete sie ihre Heimat keineswegs.

Ihr treu umsorgter stiller Lebensabend ist ja nun schon Literatur.

Meine Mutter, die siebenundachtzigjährig noch in Schloß Heiligenberg in Baden lebt, hat niemals getrachtet, in den Büchern über Käthe Kollwitz genannt zu werden.

Ernst August Graf zu Münster
Reutlingen, Achalmstr. 3

Japan steht hinter Berlin!

Eine Volksbewegung für die deutsche Hauptstadt

Der Tokioter Korrespondent des Berliner „Tagesspiegel", Werner Crome, berichtet aus Japan über eine wachsende Volksbewegung für die Freiheit der deutschen Hauptstadt:

„Jeder Japaner weiß aus den Zeitungen, was in Berlin vorgeht; die komplizierten Zusammenhänge sind natürlich den meisten unverständlich, aber die Flüchtlingszahlen kennt jeder, die neue „Sklavenmauer" durch Berlin auch — und jeder ist empört und voller Mitgefühl mit Berlin und den Deutschen", sagte Professor Matsushita, Rektor der angesehenen christlichen Rikkyo-Universität und einer der bekanntesten Männer Japans, den Kishi 1958 als Sonderbotschafter nach London sandte, um Japans Protest gegen die britischen H-Bomben-Tests auf den Weihnachtsinseln zu übermitteln. Er hat jetzt den Vorsitz über eine Organisation „zum Studium des Berlin-Problems" übernommen, zu der sich acht japanische Jugend-Organisationen zusammengeschlossen haben.

Keimzelle war der „Kampfausschuß für Verteidigung von Frieden und Freiheit Berlins", der sich nach dem 13. August in aller Stille gebildet hatte. Ganz spontan, ohne Mitwirkung deutscher Stellen — selbst die deutsche Botschaft in Tokio erfuhr davon erst tags darauf aus der Zeitung. Das erfolgte bewußt und geplant — denn die „Internationale Dachgesellschaft japanischer Jugendverbände" (so ungefähr kann man einen komplizierten japanischen Namen übersetzen) wachte von Anfang an darüber, daß diese Aktion nicht mißdeutet werden könne. Denn es handelte sich um eine spontane Äußerung junger Japaner, mit der man der engen Verbundenheit Japans mit Deutschland Ausdruck verleihen wollte. Gleichzeitig war es ein Protest gegen die „flagrante Verletzung der Freiheit und der Menschenrechte, durch die die Welt wieder unmittelbar an den Abgrund einer neuen Weltkatastrophe gerückt" ist.

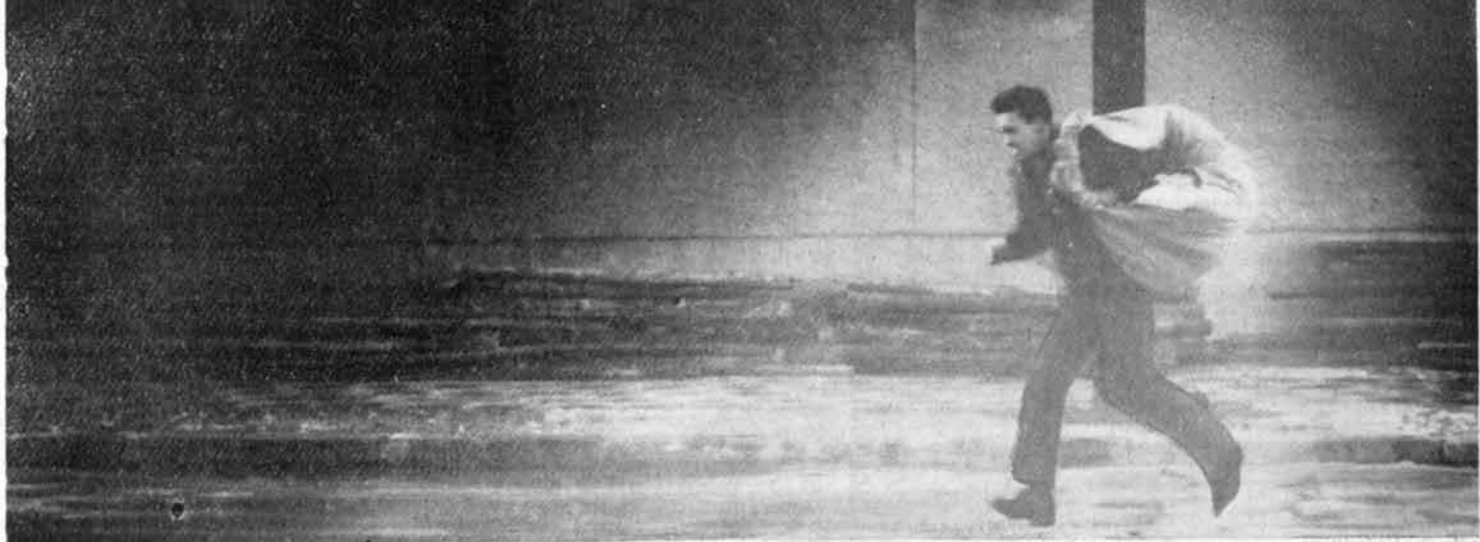
Der Ausschuß veranstaltete eine Unterschriftensammlung. 375 000 Japaner unterzeichneten sofort eine Protestresolution, die man durch die Sowjetbotschaft Chruschtschew übermittelte. In sehr scharfer Sprache wird darin festgestellt, der Flüchtlingsstrom von 3,4 Millionen rede eine Sprache, die man nicht übertönen könne — und er bilde den anschaulichsten Beweis zur Verdammung des „Sklavensystems" in der Zone.

Die Maßnahmen vom 13. August seien demgemäß nur dazu bestimmt, die Folgen der sowjetischen Zwangs- und Mißwirtschaft in ihrer Satelliten-Kolonie zu verschleiern. In Verbindung mit der deutschen Organisation „Weltweite Partnerschaft" wurden drei deutsche Flüchtlinge nach Japan eingeladen, um über die Zustände in „Sowjet-Deutschland" zu berichten. Mitte Oktober traf die Gruppe von drei noch im August aus der Zone geflüchteten Mitteldeutschen in Tokio ein, die in ihrer ersten, durch das Fernsehen über ganz Japan übertragenen Pressekonferenz erklärten, 95 Prozent der Zonen-Bevölkerung seien erbitterte Gegner des Regimes. Sie beklagten die Entschlußlosigkeit der Westmächte, die mit energischeren Maßnahmen die Situation in Deutschland und der Welt vor der jetzigen Krise hätten bewahren können, da Chruschtschew, wie immer, wenn er westlicher Entschlossenheit begegne, „einen Rückzieher gemacht hätte".

Die drei Deutschen hatten nur eine Woche Zeit, um dann nach Hongkong und Indien weiterzufahren. Das hat die japanischen Veranstalter tief enttäuscht. Diese deutschen Besucher sind so wichtig, daß man sie 6 bis 8 Wochen durch Japan führen wollte. Auch im Reisbauerndorf, im entlegenen Hokkaido sollten sie erzählen, wie es in der Zone aussähe — jeder Japaner soll es hören. Daraufhin wird nun eine weitere Delegation kommen — und vielleicht nach Neujahr eine dritte. Denn das Interesse wächst lawinenartig — und der „Organisation zum Studium des Berlin-Problems" haben sich inzwischen auch der politisch gemäßigte Gewerkschaftsbund Zenro, dessen Vorsitzender im Frühjahr von Kennedy empfangen wurde, sowie die von der Linksopposition abgesplitterte Partei der „Demokratischen Sozialisten" angeschlossen.

Es kennzeichnet den jetzigen Stand der öffentlichen Meinung Japans, daß diese Berlin-Bewegung ein so weites Echo in Japan vor allem in der Presse erzielt hat, obgleich die linksgerichteten Massenorganisationen wie der Großgewerkschaftsbund „Sohyo" und die sozialistische Opposition sich in schweigendem Grimm zurückhalten. Die sowjetischen Atom-Tests haben zusammen mit den Vorgängen in und um Berlin das Moskauer Konzept noch mehr verdorben, als es bereits Mikojans Besuch und seine Äußerungen getan hatten.

Das äußerte auch der Vorsitzende des Kampfbundes für Freiheit und Frieden Berlins, der 30jährige Saito, in einem Gespräch. „Die Sowjets werden sich wundern!" sagte er. „Unsere Bewegung ist eigentlich erst im Anlaufen. Trotzdem war ihre Wirkung so groß, und wir werden die Fehler vermeiden, die bei Ungarn und Tibet gemacht wurden. Wir werden nicht nachgeben, bis sich in Japan und bei den Neutralen eine große Volksbewegung für Berlin entwickelt hat. Und die sowjetischen Atomversuche werden uns dabei noch weitere Bundesgenossen zuführen."



Ost-Berlin in diesen Tagen: Originalbilder aus der deutschen Hauptstadt.

Zwei fesselnde Berlin-Bücher

-r. Wenn wir uns in diesen Wochen Gedanken darüber machen, welche anregenden, unterhaltenden und belehrenden Bücher wir im Familien- und Freundeskreis zum Fest verschenken, dann sollten wir auch die deutsche Hauptstadt Berlin dabei nicht vergessen. Wir möchten an dieser Stelle auf zwei Neuerscheinungen (Titel, Preis und Verlage untenstehend) hinweisen, die es durchaus verdienen, gerade auch in Westdeutschland immer wieder als echte Berliner Erzeugnisse beachtet zu werden. Die aus einer Unzahl Histörchen, Episoden, Anekdoten und oft sehr aufschlußreichen Zitaten vergangener Dokumente zusammengestellte „Weltgeschichte auf berlinisch" von Hans Erman ist weit mehr als nur eine überaus fesselnde Lektüre. Von Erman, der aus einer alten Berliner Familie stammt, liegen manche biographischen Werke vor. Hier möchte er uns einen Einblick in Werden, Wachsen, glückliche und dunkle Epochen der Stadt Berlin und ihrer Menschen vermitteln. Eine Fülle großer Berliner Persönlichkeiten und Originale kommt hier selbst zu Wort. Ohne jede Schönfärberei werden politisches, aktuelles, künstlerisches und menschliches Geschehen eingehend beleuchtet. Gerade für die junge Generation in der Bundesrepublik, die oft viel zu wenig von der Bedeutung und der Geschichte unserer deutschen Hauptstadt weiß, ist die Lektüre solcher Werke außerordentlich wichtig, wertvoll und anregend. Vielen wird sie auch zum Anstoß werden, einmal die ja in allen Volksbüchereien vertretenen Memoirenwerke und eingehenden Darstellungen Berlins und der Berliner genauer zu studieren.

Heinz Kullnicks „Berliner und Wahlberliner" füllt, wenn auch noch nicht vollkommen, eine lange empfundene Lücke aus. Der Haynsche Verlag, der seit dem Jahre 1793, seit fast 170 Jahren also, sehr bewußt und glücklich der deutschen Hauptstadt diente, hat sich mit der Herausgabe dieses sehr zweckmäßig aufgemachten Werkes, das alle wichtigen Personen und Persönlichkeiten in Berlin seit dem Regierungsantritt des Großen Kurfürsten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sorgsam verzeichnet, sicherlich ein Verdienst erworben. Was wird da nicht alles an berühmten und unvergessenen Namen lebendig! Bezeichnend ist es wohl, daß gleich unter den ersten Wahl-Berlinern Ostpreußen wie die Grafen Dohna, von der Groeben, Finck von Finckenstein und Dönhoff auftauchen. Bald finden wir daneben den bei uns unvergessenen Komponisten Reichardt, den Freiherrn von Schrötter, den Feldmarschall Boyen, E. T. A. Hoffmann, Schenkendorf, und viele, viele andere. Das Buch sollte in keiner Bibliothek fehlen und sehr sorgsam studiert werden. Dem verdienstvollen Autor und seinem Verlag möchten wir allerdings vorschlagen, bei einer Neuauflage unbedingt auch Geburtsort, Herkunft und einige wichtige genealogische Daten hinzuzufügen. Das könnte dem Werk eine noch weitere Verbreitung sichern und zugleich auch dazu beitragen, daß man mit gleichem Schwung die nicht weniger wichtige Zeit von 1914 bis zur Gegenwart entsprechend berücksichtigte.

Hans Erman: Weltgeschichte auf berlinerisch. Verlag für internationalen Kulturaustausch, Herrnalb (Schwarzwald), 95 Seiten, 17,80 DM.

Heinz Kullnick: Berliner und Wahlberliner. Verlag A. W. Hayns Erben, Berlin SO 36, 268 Seiten, 19,80 DM.

Erinnerungsstätte auf dem Ernst-Reuter-Platz

Auf dem Ernst-Reuter-Platz, dem ehemaligen Knie, der nach seiner Umgestaltung zu einem städtebaulichen Mittelpunkt der neuen Berliner West-City geworden ist, soll eine Erinnerungsstätte an Berlins unvergessenen Regierenden Bürgermeister der Blokkadezeit errichtet werden. Nach einem Beschluß des Senats wird die Erinnerungsstätte für Ernst Reuter vor dem Institut für Städtebau und der Architekturfakultät der Technischen Universität ihren Platz erhalten.

Von Pankow belohnt:

Verräter an Vater und Mutter

Von Gerd Grosse

„Mit dem letzten Ton des Zeitzeichens war es 19 Uhr. Guten Abend, meine Damen und Herren. Sie hören Nachrichten vom Norddeutschen Rundfunk." Der Vater rückte seinen Sessel näher zum Lautsprecher. Er wollte genau wissen, was an diesem Tage in der Welt passiert war. Aber sein achtjähriger Sohn kam ihm zuvor. Er ließ sein Spielzeug fallen, sprang auf, rannte zum Radio, schaltete es aus. Dann drehte er sich zornrot um und brüllte seinen Vater an: „Ochsenkopf!" Der Vater schwieg. Er hätte seinem Sprößling am liebsten ein paar hinter die Löffel gehauen. Aber die Vorsicht gebot ihm, still zu sein. Auch das Radio blieb stumm. An diesem Abend und an den folgenden.

Die makabre Szene spielt im Kreis Rügen. Der Vater wußte wohl, warum er sich die Frechheit seines Sohnes bieten ließ, warum er auf die Ausübung seiner erzieherischen Gewalt verzichtete. Er konnte nur hoffen, daß der Vorfall für ihn selbst keine unangenehmen Folgen haben würde, daß dem Jungen ein Quentchen Respekt verblieben wäre, daß er schweigen würde. Aber auch diese Hoffnung wurde enttäuscht.

*

Am 29. September schrieb das Organ der Zentralleitung der roten „Pionierorganisation Ernst Thälmann", „Die Trommel", eine in Ost-Berlin erscheinende Zeitung für die Staatsjugend in der Zone: „Sogar unsere Kleinsten haben verstanden, worum es geht." Die Zeitung bezog sich ausdrücklich auf den oben geschilderten Vorfall.

Soweit ist es also in Mitteldeutschland gekommen. Erwachsene, die trotz allen Trommelfeuers der kommunistischen Propaganda einen klaren Kopf behalten haben, die der freien Welt vertrauen und sich unabhängig unterrichten wollen, müssen vor Kindern Angst haben und sich ducken. Selbst dann, wenn es ihre eigenen sind.

Diese Kinder sind nämlich mehr ein Erziehungsprodukt des roten „Jungvolks" als ihres eigenen Elternhauses. Mit all der Skrupellosigkeit, deren eine Diktatur fähig ist, wird den Kleinen der Haß eingeimpft. Wer sollte sie darum schelten, wenn sie zu fanatischen Denunzianten werden und sogar ihre Eltern nicht verschonen? Sie haben nicht mehr freien Willen als ein ferngelenktes Spielzeugauto!

Schlimmer noch, sie haben kindlichen Spaß an der Jagd auf Hörer von „NATO-Sendern" und auf jene anderen „Verbrecher", die trotz Stacheldraht und Todesstreifen, trotz Maschinenpistolen und Stockminen nach Westen flüchten wollen.

„Wer einen Grenzverletzer fängt, der ist ein braves Mädchen und ein tüchtiger Junge." Das hören die Kinder bei den „Pionieren", das lesen sie in ihren Zeitungen, das wird ihnen in der Schule und auf Veranstaltungen eingehämmert.

Wen wundert es da, daß immer mehr verzweifelte Menschen, die trotz aller Gefahren den Weg in die Freiheit suchen, die das Ziel zum Greifen nahe haben, im letzten Moment an verhetzten Kindern scheitern? Wer wundert sich darüber, daß sich Ulbrichts Grenzpolizeikommandeure auf Schulbuben besser verlassen können als auf ihre eigenen erwachsenen Wächter?

Erschreckend oft kann man in der Zonenpresse Belobigungen für Kinder lesen, die sich als Verräter bewährten. Eine Frage nach dem Weg, ein vorsichtiges Umherblicken, ja allein das Auftauchen eines Fremden genügt den kleinen Spitzeln, zur nächsten Wache zu rennen und Alarm zu schlagen.

Die Flüchtlinge werden erwischt, beschossen, gefesselt, mißhandelt, eingekerkert. Die Kinder aber, denen sie dieses Schicksal verdanken, werden gehätschelt und belohnt. Trainingsanzüge, Fußbälle, Blumen und Sporthemden bekommen sie als Kopfprämie. Ihr Bild erscheint in der Zeitung, sie werden öffentlich gefeiert und als Vorbild hingestellt.

Berlin bleibt aussichtsreicher Markt

358 000 Besucher waren auf der Industrie-Ausstellung

np. Mit dem Ergebnis der 12. Deutschen Industrie-Ausstellung Berlin 1961, die am 29. Oktober nach sechzehntägiger Dauer zu Ende ging, sind die meisten Aussteller zufrieden. Dies ist um so mehr bemerkenswert, als nach dem 13. August bis zum Ausstellungsbeginn keine grundlegenden Umdispositionen mehr möglich waren und Besucher aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland, die in früheren Jahren durchweg 40% der Gesamtzahl stellten, durch Ulbrichts Terrormaßnahmen diesmal ferngehalten wurden. So mußte die Ausstellung unter erschwerten Umständen aufgebaut werden. Das Ergebnis beweist, daß West-Berlin ein bedeutender Ausstellungsplatz und aussichtsreicher Markt bleibt.

Die Besucherzahl betrug rund 358 000. Das entspricht etwa dem Besucher-Ergebnis der vorjährigen Industrie-Ausstellung, wenn man die 263 000 Ostbesucher des Jahres 1960 von der Gesamtbesucherzahl (650 000) abzieht. Auch aus dem Ausland kamen viele Interessenten. So wurden Besucher aus etwa 50 Ländern, darunter besonders viele Gäste aus Japan, Indien und den jungen afrikanischen Staaten, gezählt. Die Besucher zeigten sich für die zahlreichen technischen Neuheiten sehr aufgeschlossen. Zugleich wurde die gestiegene Kaufkraft in zahlreichen Aufträgen wirksam. Das Urteil über die Aufnahmefähigkeit des Berliner Marktes war durchweg positiv. Viele Aussteller erwarten ein gutes Nachgeschäft. Bei den Kontaktgesprächen blieb der Kundenkreis nicht auf West-Berlin beschränkt; vielmehr wurden in zahlreichen Branchen auch Abschlüsse mit Kunden aus Westdeutschland getätigt.

Bundeswirtschaftsminister Erhard, der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Fritz Berg, und der amerikanische Handelsminister Luther H. Hodges hatten bereits zur Eröffnung den Willen der westdeutschen Industrie und des Auslandes bekundet, sich auch künftig an den Industrie-Ausstellungen in Berlin zu beteiligen. Nach Beendigung der Ausstellung gaben maßgebliche Vertreter großer Industrie-Gruppen ebenfalls zu erkennen, daß sie im nächsten Jahr wieder an der Industrie-Ausstellung am Funkturm teilnehmen werden.

Der Termin für die nächste Deutsche Industrie-Ausstellung Berlin ist auf die Zeit vom 22. 9. bis 7. 10. 1962 festgesetzt worden. Sie wird im Zeichen der Entwicklungshilfe stehen und insbesondere die jungen afrikanischen und asiatischen Nationen ansprechen, die sowohl als Bezieher deutscher Industrieerzeugnisse als auch als Lieferanten zahlreicher Rohstoffe wie Lebensmittel interessant sind.

Jeder Tag bedeutet Geschichte

Berlins Kampf um Freiheit und Selbstverwaltung auf 1400 Seiten

Als am 5. Juni 1945 die Oberbefehlshaber der Besatzungsmächte die gemeinsame Regierungsgewalt übernahmen, schien für Deutschlands Zukunft kein Raum mehr gegeben, in der Berlin seine Bedeutung als Hauptstadt der größten und in Mitteleuropa bestimmenden Nation hätte behaupten können. Mit einer hungernden und verzweifelten Bevölkerung bot damals Berlin das erschütternde Bild „des größten Trümmerhaufens der Welt". Weit war der darauffolgende Weg bis zu dem englischen und amerikanischen Entschluß, sich inmitten der sowjetisch besetzten Zone um jeden Preis in einem Berlin zu halten, das mit dem freien Westen nur über die Autobahn und drei Luftwege verbunden war. Das Blockadejahr 1948 wurde zum großen Jahr der Bewährung der Berliner.

Damals wie heute bedeutet jeder Tag Geschichte, Geschichte im großen wie im kleinen — besonders für die leidgeprüfte alte Reichshauptstadt. Die Nachkriegsgeschichte Berlins ist der ständige und unbeirrbare Kampf um Freiheit und Selbstbehauptung, der seine unmittelbaren Auswirkungen auf die Weltgeschichte in jeder Phase spürbar werden läßt. Auch die ersten so bewegten Jahre des Berliner Freiheitskampfes haben ihr bedeutsames Gewicht im Ringen um die Selbstbehauptung. Denn in jener Zeit, die nunmehr schon dreizehn bis sechzehn Jahre zurückliegt, verloren die auf sowjetische Bajonette gestützten Kommunisten die erste entscheidende Schlacht.

Der Senat von West-Berlin hat diese Zeit von 1945 bis 1948 in zwei Büchern auf 1400 Seiten von der Forschungsgruppe für Berliner Nachkriegsgeschichte festhalten lassen. Dem Berliner Presseverband kommt dabei das Verdienst zu, diese Sammlung und Herausgabe mittlerweile historischer Dokumente angeregt zu haben. Die beiden vorliegenden ersten Chroniken sind nach historisch-wissenschaftlichen Grundsätzen aufgestellt und unter Heranziehung aller nur erreichbaren amtlichen Veröffentlichungen und Publikationen von Presse und Organisationen sowie schwer zu beschaffender Akten amtlicher und privater Herkunft zusammengestellt worden. Mehrere Quellen belegen nach Möglichkeit jedes einzelne Ereignis. Ein Literaturverzeichnis eröffnet den Weg zu weiteren Untersuchungen. Ferner wird jeder Band von Professor Dr. Hans Herzfeld eingeleitet, der die Berliner Ereignisse einmal der Jahre 1945/46 und dann die der Jahre 1946/48 in den welthistorischen Zusammenhang rückt.

Mit der dokumentarischen Arbeit wurde 1953 begonnen. Die Bände sollen von der Forschungsgruppe fortlaufend ergänzt werden, so daß eines Tages eine lückenlose Dokumentation, angefangen von der Katastrophe und den Voraussetzungen ihrer Überwindung bis zum 13. August 1961, vorliegen wird. Aus den chronologischen Abteilungen der Bücher wird an Hand der lokalen Geschehnisse und Beschlüsse der Kommunalverwaltungen und des Magistrats immer wieder das große und weltbewegende Moment politischer und den Kommunismus abwehrender Entscheidungen sichtbar. Die im Anhang des ersten Bandes veröffentlichten Faksimilis von Flugblättern, Befehlen, Bekanntmachungen, Aufrufen und Verordnungen verdeutlichen überdies den schweren Weg, den Berlin, seine Bewohner und aufgenommenen Vertriebenen auch aus Ostpreußen gehen mußten, um als freie Menschen in einer freien Stadthälfte auf den Freiheitswillen des Westens bauen zu können.

So sind die Dokumentarwerke des „Kampfes um Freiheit und Selbstverwaltung eindrucksvolle Zeugnisse einer Selbstbehauptung, die sich weder von Drohungen aus Moskau noch von Pankower Repressalien einschüchtern läßt. Vor allem den ausländischen Lesern werden diese Veröffentlichungen neue Aufschlüsse zur Erkenntnis und zum Verständnis der Berliner Situation geben. -jp

Ein Potsdam-Buch fürs Fest!

Im traditionsreichen Berliner Verlag von A. W. Hayns Erben (Berlin SO 36, Schlesische Straße 26) ist das ganz ausgezeichnete Werk „Potsdam, ein Buch der Erinnerung" von Ludwig Sternaux mit sehr eindrucksvollen Zeichnungen von Paul Winkler und einem bitteren Finale Dr. Schmidt-Clausings über das Potsdam unter Ulbrichts Ketten in 7. Auflage neu erschienen. Sternaux, Nachfahre und Vollender Fontanescher Darstellung der Mark, ist glänzender Darsteller, Künstler und Deuter großer preußischer Überlieferung, sein Werk aktueller und packender denn je! Gebt dieses Buch vor allem der deutschen Jugend in die Hände, legt es auf viele Gabentische. E.

Vorbereitungen für Weihnachten

Haben Sie sich für das Fest schon einen Plan gemacht? Wenn sie sich den Kalender ansieht, dann müssen der Hausfrau diesmal leise die Haare zu Berge stehen! Was und wann sollen wir zu den Feiertagen einkaufen, da der Heiligabend in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt? Am Sonnabend, dem 23. Dezember, muß bereits das letzte besorgt sein für die drei Festtage, die uns bevorstehen. Dieser Tag wird ein Alptraum des Ansturms für Käufer und Verkäufer werden! Um dieser Hetze zu entgehen, wollen wir uns heute schon einmal überlegen, wie wir mit vernünftiger Planung alles Nötige rechtzeitig besorgen können, ohne Hetz und Hast.

Sie haben doch hoffentlich auch ein „Weihnachtsbuch", in dem die Liste der zu Beschenkenden steht? Es ist sehr praktisch, wenn man nur nachzuschlagen braucht, um zu wissen, was der einzelne im letzten Jahr bekommen hat. Haben Sie es nicht, so legen Sie sich schleunigst ein Oktavheftchen an und tragen alle ein, die zu beschenken sind, bis zum Briefträger und Schornsteinfeger. Es kann einem dann nicht geschehen, daß man Onkel Fritz vergessen hat oder die kleine Aufmerksamkeit für die Nachbarin, die mal unsere Heizung mit betreut und die Post abnimmt.

Zu den frühzeitigen Besorgungen — sie müssen am 15. Dezember spätestens erledigt sein — gehören Weihnachtslichte, Baumschmuck, Reservesicherungen und Glühlampen.

Welche Verabredungen und Einladungen für die Feiertage planen wir? Auch das müssen wir bedenken, ebenso die Getränke, mit deren frühzeitiger Beschaffung der liebe Familienvater betraut wird, damit er nicht zu der Schar der Ehemänner gehört, die in letzter Minute mit Aktentaschen voller Flaschen japsend durch die Straßen rennen.

Alles nützt aber nichts, wenn wir nicht fleißig für diese Tage gespart haben! Gehen Sie also rechtzeitig zur Bank oder Sparkasse und versorgen Sie sich mit Kleingeld!

Nun folgt die Arbeitseinteilung, die man auch schriftlich festlegen sollte. Wann soll die Wäsche noch einmal gewaschen werden? Müssen wir vor dem Fest wirklich noch einmal groß reinemachen? So schmutzig ist doch die Wohnung nicht, frische Gardinen und Fensterputzen genügen vielleicht auch. Und wenn nachher die Wohnung mit Tannennadeln vollgestreut ist, ist die Hausputzerei vielleicht viel angebrachter. Es könnte dann sogar Schnee liegen, so daß der Teppich darauf geklopft werden kann.

An das richtige Weihnachtsbacken gehen wir erst in der letzten Woche, die Zutaten dazu können wir aber jetzt schon besorgen.

Wer Marzipan selbst backt, wird das auch in diesen Wochen tun. Ein Adventssonntag ist besonders geeignet zum Ausformen und Überbacken, wenn die Kinder mithelfen und ihr eigenes Marzipan formen dürfen. Den Teig haben wir schon vorher geknetet.

Feiern Sie mit Ihren Kindern Advent, singen Sie mit ihnen. An den Sonntagen wird ein gemeinsames festliches Frühstück bei Kerzenlicht und ohne Hast alle vereinen. Vielleicht gibt es dann schon ein kleines praktisches Geschenk, das — zu Weihnachten vorgesehen — unter dem Baum nicht so beachtet würde wie jetzt. Ein Paar Söckchen sind am Adventssonntag eindrucksvoller als unter dem Weihnachtsbaum!

Daß wir unsere Räume mit Tannen schmücken ist selbstverständlich. Und unter dem Adventskranz entstehen dann auch die lieben kleinen Geschenke und die Heimlichkeiten der Kinder: Lehrt sie an ihre Mitmenschen denken und lehrt sie den Wert der aus dem Herzen erdachten Geschenke.

Einen Planvorschlag für die Arbeiten der Weihnachtswoche bringen wir in unserer Folge 50. Wir wollen uns fest vornehmen: In diesem Jahr darf Mutti nicht wieder so „abgeteckelt" sein, daß sie keine Beine mehr hat!

*

Heute nur ein paar Backvorschläge, deren Ausführung gern schon vier Wochen vor dem Fest erfolgen kann. Da ist zum Beispiel ein Mohnstriezel (Folge 2 vom 14. Januar, Seite 7), der sich wochenlang hält, oder eine Dresdener Stolle. Pralinen lassen sich auch schon vorher machen, ebenso die Quittenmarmelade zu Quittenbrot. Über das rechtzeitige Pfefferkuchenbakken haben wir uns schon unterhalten, auch dabei helfen Kinder gern mit.

Wie wär's, wenn Sie zu einem Sonntag eine Rinderzunge kauften und die guten Teile einwecken würden? Sie haben dann gleich ein Mittagessen für den Weihnachtstag. Gans oder Pute suchen Sie auch bald aus und geben sie in die Kühltruhe Ihres Kaufmanns. Oder Sie braten die Pute an einem Sonntag vor und wecken auch von diesem braven Vogel den größten Teil des Fleisches ein. Füllen Sie gleich Soße mit ins Glas (Sie dürfen sie aber weder mit Mehl noch mit Sahne binden, das folgt erst beim Fertigmachen). Eingewecktes Geflügelfleisch wird übrigens noch im Glase im Wasserbad heiß gemacht.

Eine Spickgans kann man sich auch jetzt noch machen, bestellen Sie sich vielleicht auch ein mildes Kasseler. Rotkohl und eine Dose Sauerkraut lassen sich auch schon als Vorrat hinlegen.

Ich erinnere an ein paar Rezepte aus früheren Folgen für schnelle Kleinigkeiten: Kleine Haselnußkuchen Folge 19/61 (Mai), Trüffeln 3. Dezember 1960, Heidesand 22. Oktober 1960.

Kleine Schokoladenmandeln: Man rührt 100 Gramm Schokolade, die man zuvor im Wasserbade weich gemacht hat, glatt und gibt dazu 65 Gramm Mandeln, die man abgezogen, in Stifte geschnitten und hellbraun geröstet hat. Kleine Häufchen oder Kugeln formen und trocknen lassen (in den Backofen brauchen sie nicht).

Gebrannte Mandeln: 500 Gramm Mandeln, 500 Gramm Zucker, 1/4 Liter Rosenwasser, eine halbe Stange Vanille (kleingeschnitten). Alles langsam unter ständigem Rühren zum Kochen bringen. Nach einer Weile wird es trocken und bräunt sich langsam. Wenn die Mandeln dann glänzend braun und ziemlich flüssig sind, auf Porzellanbretter schütten und mit Gabeln auseinanderreißen. Nicht zu lange kochen, weil die Masse sonst Fäden zieht.

Margarete Haslinger



Ein lockerer, natürlicher Schnitt zeichnet dieses kleine Wollkleid aus dem Hause Lanvin-Castillo (Paris) aus. Ein breiter, eingearbeiteter Ledergürtel und ein Käppchen aus gleichem Material geben dem schlichten Tageskleid den modischen Schick.

Bücher als Geschenk und für den Gabentisch

Es gibt wohl keine Hausfrau und Mutter, die in diesen Tagen nicht immer wieder ihren Blick nachdenklich über den Kalender schweifen läßt, um bei sich festzustellen: Weihnachten rückt unaufhaltsam näher. Viele ostpreußischen Frauen werden nach guter alter Sitte schon den Teig für den weihnachtlichen Pfefferkuchen angerührt haben. In mancher Schrankecke werden die ersten Geschenke für das Weihnachtsfest versteckt. Ist es nicht immer wieder schön, in diesen düsteren, grauen Novembertagen für die Adventszeit und für Weihnachten vorauszudenken und zu planen?

Wir wollen Ihnen, liebe ostpreußische Frauen, bei dieser Planung ein wenig helfen. Wir wollen Sie gleichzeitig daran erinnern, daß auch das gute Buch, sei es für den Mann, für die Kinder oder auch für die Hausfrau selbst, auf den Weihnachtstisch gehört. In den kommenden Folgen bis zum Fest werden wir Ihnen eine Reihe guter Bücher empfehlen, so daß Sie ganz nach Geschmack und Geldbeutel die Auswahl für sich und Ihre Lieben treffen können.

Beginnen wir heute mit einer Neuerscheinung aus dem Verlag **Th. Knaur Nachf. Gerd und Ursula Hatje** haben unter dem Titel **„Knaurs Wohnbuch"** einen prachtvollen Bildband zusammengestellt, der als verläßlicher Ratgeber für die Einrichtung unserer Wohnung oder eines neuen Eigenheimes gedacht ist (39,50 DM). Die solide Ausstattung des großen Bandes mit 385 einfarbigen und 105 mehrfarbigen Abbildungen sowie 50 Grundrissen rechtfertigt den verhältnismäßig hohen Preis. Von der kleinen Ein-Zimmer-Wohnung bis zum großen Einfamilienhaus reichen die vielfältigen Beispiele mit ausführlichen Erläuterungen. Unsere Wohnung ist ja nicht nur ein Spiegelbild des Lebens unserer Familie, sondern darüber hinaus auch ein Spiegelbild der jeweiligen Zeit. Selbst wenn wir von den eigentlichen Modeströmungen absehen, dann hat sich auch auf diesem Bereich unseres täglichen Lebens in den letzten Jahrzehnten ein Wandel vollzogen, der in seinen Auswirkungen noch gar nicht abzusehen ist. Zwischen dem überladenen Wohnstil der Jahrhundertwende und der nüchternen Sachlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg liegt eine ganze Skala von Möglichkeiten. In den Geschäften werden Möbel aller Art aus den verschiedensten Hölzern angeboten, und es ist oft sehr schwer, sich in dieser Vielzahl von Möglichkeiten zurechtzufinden. Hier gibt dieser vorzüglich ausgestattete Bildband eine Hilfe, die nicht nur jungen Ehepaaren, sondern auch vielen älteren Familien willkommen sein dürfte. Ein wesentliches Element der Wohnraumgestaltung ist die Farbe, die aber mit Vorsicht und Überlegung angewandt werden sollte. Viele Themen, die in diesem Buch zu Worte kommen, haben wir bereits auf unserer Frauenseite angesprochen, da wir aus zahlreichen Leserzuschriften wissen, wie stark oft die Unsicherheit gerade auf diesem wichtigen Gebiet unseres täglichen Lebens ist. Jedem der neun Kapitel in diesem Buch ist eine Einleitung vorangestellt worden, die auf mancherlei praktische Fragen eingeht.

Im gleichen Verlag und in ähnlicher Ausstattung erschien **Knaurs Kinderbuch in Farben,** gemalt und geschrieben von **Herbert Pothorn** (16,80 DM). Es ist ein Kinderbuch, wie wir es uns schöner nicht wünschen können. In lebendigen Bildern, in einfacher, knapper und bildhafter Sprache führt dieser Band unsere Kinder durch das bunte Reich ihres Alltags, der Straße, der Schule bis in ferne Länder und in die bunte Welt der Technik hinein. Für die Kleineren ist es zum Vorlesen und zum Betrachten der ausgezeichneten Abbildungen gedacht. Die Größeren werden sich und ihre eigene kleine Welt wiedererkennen. Besonders liebevoll sind die Kapitel über die Welt der Blumen, Pflanzen und Bäume und über die Tiere, von den Fischen bis zu den Vögeln, behandelt worden. Eine lebendige Geschichte der Völker und ihrer Kulturen ist ebenso darin enthalten wie eine ausgezeichnete und klare Übersicht über die Erfindungen auf dem Gebiet der Technik, über die Entwicklung des Verkehrs, über Zahlen und Münzen und über das gesamte Weltbild unserer Zeit. Der Band bietet darüber hinaus den Eltern ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, ihren Kindern die Welt, in der wir leben, zu erklären und verständlich zu machen. Ein übersichtliches Register am Schluß des Bandes erleichtert das Auffinden, wenn bestimmte Fragen gestellt werden. Eine Übersicht über den Jahreslauf bringt das Wichtigste über die einzelnen Monate. Es ist ein Band, den wir allen Eltern in die Hand legen möchten, weil er ihnen hilft, ihren Kindern den Weg ins Leben zu erleichtern.

Da wir gerade bei der Welt des Kindes sind, möchten wir Ihnen noch vier neue Kinder- und Jugendbücher aus dem Verlag **Friedrich Oetinger,** Hamburg, empfehlen. Aus der Feder der bekannten Jugendbuchautorin **Astrid Lindgren** stammt die Erzählung **„Rasmus und der Landstreicher"** (für Jungen und Mädchen ab 9 Jahren, 7,80 DM), die zu Recht mit dem Internationalen Jugendbuchpreis 1958 ausgezeichnet wurde. Es ist die Geschichte von dem Waisenhauskind Rasmus, einem Jungen, der auf die Wanderschaft geht und viel erlebt. Horst Lemke hat die spannende Geschichte mit ausgezeichneten, zum Teil ganzseitigen Zeichnungen versehen. — Im gleichen Verlag erschien die Geschichte **„Pioniere und ihre Enkel"** von An Rutgers (9,50 DM). Dieses Buch einer Holländerin erhielt den Deutschen Jugendbuchpreis 1959. Im Rahmen einer spannenden Geschichte gibt dieses Buch, das für Jungen und Mädchen von 13 Jahren ab gedacht ist, ein großartiges Bild des amerikanischen Kontinents, seiner Natur und seiner Menschen. In atemberaubender Spannung werden die Jungen und Mädchen das Schicksal der Insassen eines Flugzeuges miterleben. — Als bestes Kinderbuch 1959 wurde **„Matthias und das Eichhörnchen"** von **Hans Peterson** (6,80 DM) ausgezeichnet. Die Zeichnungen stammen aus der Feder von Ilon Wikland (für Jungen und Mädchen ab 7 Jahren). In diesem warmherzigen Buch wird die Liebe eines Kindes zu den Tieren geschildert. Es ist in einer schlichten, warmherzigen Sprache geschrieben und wird allen Kindern, die Tiere lieben, viel zu sagen haben. — Das letzte Buch aus dieser Reihe stammt wiederum von **Astrid Lindgren** und heißt **„Mio, mein Mio** (7,80 DM). Es ist für Jungen und Mädchen ab 8 Jahren gedacht und ist ebenfalls von Ilon Wikland illustriert worden. Auch hier spielt wieder ein Waisenkind eine Rolle. In der Form eines Märchens werden die Erlebnisse des Prinzen Mio und seines Freundes Jum-Jum im Kampf gegen das Böse geschildert.

*

Im Heimeran-Verlag erschien unter dem Titel **„Ein Achtel Salz"** die Geschichte einer jungen Ehe von **Hannsferdinand Döbler** (4,20 DM). Für junge Eheleute und für solche, die es werden wollen, ist diese bezaubernde kleine Erzählung mit ihren lustigen Illustrationen bestimmt. Unter vielerlei Widerständen, mit wenig Geld, aber viel Liebe finden zwei junge Menschen von heute den Weg, miteinander zu leben und auch dem erwarteten ersten Kind eine wirkliche Heimstatt zu schaffen. Ein klug und humorvoll geschriebenes Büchlein.

Aus der Praxis des Arztes und Beraters in schwierigen Fragen das Taschenbuch **„Schule der Ehe"** von **Joachim Bodamer** aus der **Herder-Bücherei,** Freiburg (2,20 DM). Aus seiner reichen ärztlichen Erfahrung möchte der Verfasser die Frage der Beziehung zwischen Mann und Frau in unserer Zeit lösen helfen. Die Betrachtungen dieser kleinen Eheschule sollen dazu beitragen, die Lebenspartner zu einem tieferen gegenseitigen Verständnis zu führen.

*

Außerdem möchten wir Sie heute noch auf **Bruckmanns Kunstkalender** 1962 aufmerksam machen, der in der gewohnten hervorragenden Wiedergabe von 52 Gemälden und Plastiken alter und neuer Meister jedem Kunstfreund etwas zu sagen hat. Auf der Rückseite jedes Kunstdruckblattes finden sich liebevoll ausgesuchte Verse und erläuternde Texte. Dieser Kunstkalender gibt Ihnen die Möglichkeit, einem lieben Menschen ein kostbares Geschenk von bleibendem Wert auf den Weihnachtstisch zu legen (die Bilddrucke können später ausgeschnitten und gesammelt werden). Im Vergleich zur Qualität ist der Preis von 7,80 DM erstaunlich niedrig.

Aus dem gleichen Verlag (F. Bruckmann, München) stammen drei bezaubernde kleine Bändchen, die wir Ihnen ebenfalls für den Gabentisch empfehlen möchten. Unter dem Titel **„Ewiglich lieb ich dich"** stellte Gustav Böhmer einen Bilderbogen aus dem Biedermeier zusammen. Die buntgemalten Bilderbogen einer Zeit, in der einfache Menschen noch nicht allgemein die Kunst des Lesens beherrschten, sind heute zusammen mit den Texten eine Fundgrube für jeden Leser, der sich den Sinn für das Ursprüngliche bewahren konnte. — Ähnliches läßt sich von dem zweiten Bändchen sagen, das Claus Hausmann bearbeitete und dem Gislind Ritz eine liebevolle Einführung gab: **„Kunterbunter Bauernhimmel — Hinter Glas gemalt."** Man hat die bäuerlichen Hinterglasbilder einmal als „gemalte Volkslieder" bezeichnet, und das scheint uns eine treffende Bezeichnung für diese meist in starken Farben und in naiver Freude am Detail gemalten Zeugnisse einer vergangenen Zeit, die zum größten Teil Darstellungen aus der Welt des Glaubens geben. — Der dritte Band schließlich dürfte heute einen breiten Leserkreis ansprechen: **„Tabak — seit Anno Tobak"** heißt das Bändchen, das von Claus und Lieselotte Hansmann zusammengestellt wurde. Es ist eine höchst amüsante Kulturgeschichte des Tabaks, des „tröstlichen Krautes", von den ältesten erhalten gebliebenen Überlieferungen bis zu unserer Zeit. Die prachtvollen farbigen und schwarz-weißen Wiedergaben von bildlichen Darstellungen des Tabakgenusses über die verschiedenen Rauchwerkzeuge aller Länder und Zeiten ergänzen den mit Sachkenntnis und Humor geschriebenen Text in idealer Weise.

Die drei letztgenannten Bändchen sind schon äußerlich mit ihren glasierten farbigen Einbänden ein Genuß für das Auge des Kenners, der Inhalt wird den Leser nicht enttäuschen. Jedes Bändchen kostet 9,80 DM.

RMW

Alle diese Bücher, wie auch jedes andere im Buchhandel erhältliche Buch, können Sie über den Kant-Verlag der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Buchversand, zum Ladenpreis und portofrei ins Haus geschickt bekommen, wenn Sie eine Postkarte an den genannten Verlag schicken. Der Kaufpreis wird als Nachnahme erhoben.

Sie fragen - wir antworten

Brühbrot und Roggenkeilchen

Zu der Anfrage wegen des Brotbackens aus Roggenschrot gehen noch immer Antworten ein, die zwar alle den gleichen Hergang schildern, aber mit liebevoller Ausführlichkeit die Erfahrungen unserer Leser mitteilen. Wir greifen heute nur einiges aus drei Zuschriften heraus:

Frau Käte Eckardt, Frankfurt (Main), Frankensteiner Platz 25, beschäftigt sich vor allem mit der Frage, wie man zu Roggenschrot kommt. Sie schreibt:

Weizen- sowohl als auch Roggenschrot bekomme ich hier beinahe in jedem Reformhaus, 500 Gramm zu 0,60 bis 0,65 DM. Für meinen Geschmack ist dieses Schrot sehr grob. Ich habe es deshalb im Mixgerät nochmals geschrotet. (Man kann es auch in einer alten Kaffeemühle mahlen, wie wir es im Kriege taten). Wenn Sie zum Anrühren des Teiges statt lauwarmen Wassers angewärmte Buttermilch nehmen, dann erübrigt sich die Verwendung von Öl. Außerdem bekomme ich Roggenschrot übrigens auch bei meinem Bäcker. Meine Mutter bekommt in ihrem Wohnort Schrot in der Mühle. Ich erinnere mich an eine Anfrage im Sommer bzw. an den Bericht einer Familie, die der alten Oma aus der Zone nicht den sehnlichen Wunsch nach einem Roggenschrotbrei erfüllen konnte — den heimatlichen Namen weiß ich nicht mehr — weil sie kein Roggenschrot zu kaufen bekam.

Frau A. Jahnke, Bönnigstedt, schreibt u. a.:

Ich meine, nicht an der Beschaffenheit des Schrotes, sondern an unseren Öfen scheitert der Versuch. Brotteig wie üblich anteigen, aber nicht fest, sondern ganz locker. Wenn er dann 5 bis 6 Stunden gegangen ist, so viel Mehl einketen und einrollen, daß der Teig nicht mehr an den Händen kleben bleibt. (Am tüchtigen Kneten war das glatte Brot dann zu erkennen, es ließ sich gut aufschneiden, ohne zu bröckeln und feucht zu sein.) Noch einmal bleibt das geformte Brot einige Stunden stehen und wird dann in den gut vorgeheizten Ofen eingeschoben. Vier Stunden blieb unser Grobbrot zu Hause im Ofen stehen, der Ziegelofen war dann schon ausgekühlt, aber es mußte ‚ausstehen'. Der herrliche Duft zog durch den Schornstein über die Felder, man wußte immer, wo Brot gebacken wurde ...

Frau Bertha Mauritz, früher Heydekrug, jetzt Mühlbach über Eppingen (Baden), berichtet:

Schon seit Jahren backe ich mir mein liebes, guten Roggenbrot selber, weil ich das hiesige Feinbrot nicht gut essen kann. Das angebotene Roggenbrot war teuer und mir zu grob. Nach vielem Herumfragen erfuhr ich, daß auf einer Raiffeisenmühle feines Roggenschrot hergestellt wird. Seitdem backe ich mir mein Brot selber. Ich fülle drei Kastenformen, die gerade in meinen Herd hineingehen, stelle meinen Elektroherd auf die höchste Stufe und schiebe nach 15 Minuten die Formen ein, unterste Leiste. Schieber nicht öffnen, erst nach 1 1/2 Stunden. Es kommt auf den Strom an, der manchmal etwas stärker, mal etwas schwächer ist. Meistens kann ich den Herd nach 1 1/2 Stunden abschalten. 5 bis 10 Minuten nach dem Abschalten ist das Brot gut durchgebacken. Ich sehe ein- bis zweimal während des Backens nach, ob die Hitze gut ist. Dieses Brot ist schön weich. Ich habe nun nicht mehr einen entzündeten Gaumen wie von dem gekauften Vollkornbrot, und billiger ist es auf jeden Fall. Wenn ich Gäste habe, greifen alle nur nach dem Roggenbrot, sogar die Einheimischen, die doch kein Roggenbrot kennen!

Frau E. Kornalewski, Köln-Marienburg, Bayenthalgürtel 45, schreibt:

Mein Mann stammt aus Allenstein. Könnten Sie mir wohl einmal verraten, wie man Roggenkeilchen und Brühbrot macht? Ich möchte meinem Mann gern die Freude machen, ihm diese heimatlichen Gerichte zu bereiten, von denen er oft gesprochen hat, die ich aber als Mitteldeutsche leider nicht kenne.

Über Brühbrot und Roggenschrotbrot — was das gleiche ist — läuft im Ostpreußenblatt gerade ein Meinungsaustausch. Wir hatten schon in den letzten Folgen Rezepte darüber gebracht und bringen weitere Hinweise in Kürze. Beschaffen Sie sich Roggenschrot oder Roggenmehl beim Bäcker oder im Reformhaus. Sie brauchen es auch für die Roggenkeilchen. Ob Ihr Mann jetzt wohl noch genau so begeistert darüber sein wird, wie es ihm die Erinnerung eingibt, weiß ich nicht. Die Zubereitung der Keilchen ist denkbar einfach. Ich gebe Ihnen ein schon etwas üppigeres Rezept (die Originalkeilchen werden ohne Speckinhalt gemacht), wenn man ausgelassenen Speck dazu gab, war das Gericht schon besonders fein.

35 Gramm Speck, 15 Gramm Zwiebelwürfel, 150 Gramm Roggenmehl, 5 Gramm Salz, 1/4 Liter kochendes Wasser, 2 Eier (auch die Eier sind schon eine üppige Zugabe!). Die Speckwürfel werden glasig gebraten, die Zwiebel darin geschwitzt. Mehl und Salz werden gut damit gemischt und mit kochendem Wasser glatt gerührt. Zuletzt die Eier einrühren. Mit dem Löffel werden die Klöße abgestochen und 15 Minuten in brausend kochendem Wasser gar gemacht. Sie eignen sich zu Backobst, zu Schweinebraten, nur mit Fett übergossen. Zu Hause gab man sie sogar in die Aalsuppe.

Günter Weißenborn:

Die Mutter

Langsam wurde es Tag, doch dauerte es noch eine Weile, ehe die Sonne aufging über dem Städtchen an der Angerapp. Daußen war es still. Nur wenige Menschen strebten ihrer Arbeitsstätte zu. Obwohl Insterburg Eisenbahnknotenpunkt und Garnisonstadt war, herrschte hier noch die Beschaulichkeit einer ostpreußischen Kleinstadt. Die Menschen waren fleißig und bedächtig. Sie vertrauten auf Gott und ihre eigene Kraft und fühlten sich mit ihrer Heimatstadt verbunden. Zweimal im Jahr fand ein Turnier statt. Dann gab's ein reges Treiben. Jeder erfreute sich an dem bunten Bild der Pferde und ihrer Reiter. Viele Fremde kamen — und es gab einmal etwas anderes zu sehen und zu hören. Noch bestimmten Acker- und Viehwirtschaft und Handel das Bild der Stadt und des Landes mehr als die langsam aufblühende Industrie.

Die Mutter hatte den Kaffeetisch gedeckt und wartete nun auf den Mann und die Kinder. Sie war morgens die erste und abends die letzte. Ihre Hände ruhten nie. Der Mann war Beamter mit einem nicht gerade großen Einkommen. Doch sie waren sparsam und es reichte aus. Zwei Mädchen und ein Junge waren herangewachsen. Sie waren gesund und man verstand sich gut untereinander. Was wollte man mehr in dieser Zeit?

Der Tisch war wieder abgeräumt worden. Der Mann ging zum Dienst und die Kinder zur Schule. Einen Augenblick stand die Mutter am Fenster und schaute ihnen nach. Freude und Stolz leuchteten aus ihren Augen. Hatte sie nicht Grund, glücklich zu sein?

So ging die Zeit dahin. Die Kinder wurden älter — und man selbst nicht jünger. Noch war Frieden. Es lag eine stille Feierlichkeit über dem Abend in dieser Stadt. Die Menschen sahen aus dem Fenster oder saßen vor der Haustür. Sie gingen wohl auch durch die Straßen zum Markt und sprachen über das Wetter — und über den Nachbarn. Schön war es, im Frühling auf den Bänken unter blühenden Bäumen zu sitzen und über den „See" nach der Lutherkirche zu schauen oder durch die Fluren zu gehen. Die „Schluchten" hatten es besonders der Jugend angetan. Im Winter sah man sie rodeln und Schlittschuh laufen. Man konnte eben ohne viel Geld noch fröhlich sein. Die Gesichter waren frisch und klar. Unsere Stadt war ein Teil des deutschen Schicksals im Wandel der Zeiten geworden. Bürgerfleiß und Liebe zur angestammten Heimat hatten alle Not überwunden und alles wieder ins rechte Lot gebracht. Unser Muttchen konnte sich gar nicht vorstellen, daß sie einmal woanders leben und wirken konnte.

Doch dann war alles anders geworden. Der Krieg hatte seine Schatten auch über dieses ruhige Städtchen gesenkt. Der Vater war Soldat geworden und hatte seine Lieben alleinlassen müssen. Wenn die Mutter abends über einer Handarbeit einnickte, dann waren ihre Gedanken bei ihm, und sie fragte sich wohl: „Wann kommt er wieder, warum ist überhaupt Krieg?" Eine Frage, die Frauen und Mütter immer gestellt haben in allen Zeiten und in allen Völkern — doch wer hat ihnen eine gültige Antwort gegeben, die sie verstanden haben?

Ja — dann hatte eines Tages der Tod den Mann und den Vater von ihr und den Kindern genommen. Mitten in der Kraft der Jahre ging er dahin und ließ sie allein. Für sie und für die Ihren war es unfaßbar.

Als dann der Sohn an die Front ging und ein Jahr später dem Vater folgte, da lag die Mutter so manche Nacht schlaflos und suchte das Bild der Dahingegangenen im Traum. Sie stand mitten in der Nacht auf und ging zu den Betten der beiden Mädchen, deckte sie zu und strich ihnen leise übers Haar. Doch die schliefen den gesunden Schlaf der Jugend und merkten es nicht. Eine war Kindergärtnerin geworden, die andere ging zur Bank. Die Eltern hatten allen drei Kindern eine gediegene Ausbildung und Erziehung geben wollen. Es war das Beste, was sie ihnen neben einem gütigen Herzen und der Gesundheit mitgeben konnten.

Doch unergründlich sind Gottes Wege. Das Schicksal fordert von manchem Menschen mehr, als er zu tragen vermag. Bei einem Bombenangriff auf die Landeshauptstadt fiel auch die Älteste. So war der Mutter nur noch eine von ihren Lieben geblieben. Ihr Haar war fast über Nacht weiß geworden. Die Augen verloren ihren Glanz und die Haut schien fast durchsichtig. Sie verschloß sich vor den Menschen und fragte wohl manchmal nach dem Sinn des Lebens. Ihre Arbeit machte sie wie im Traum. Auch in der Verwandtschaft und Bekanntschaft hatte der Krieg viele Wunden geschlagen. Eines Tages hörte man Kanonendonner in der Stadt und feindliche Flugzeuge zeigten sich am Horizont. Zurückflutende Soldaten und Zivilbevölkerung wiesen auch ihr den Weg zur Flucht, die sie über Pommern nach Thüringen und endlich an die Ostsee führte. Sie nahm das alles nur wie unter einem Nebelschleier wahr. Wer weiß, wo sie geblieben wäre, wenn die Tochter sie nicht geführt und gestützt hätte. Aus dem kleinen Mädchen war ein selbständiger, schicksalsgeprüfter, ernster Mensch geworden. Sie handelte nun für die Mutter mit, arbeitete bei der Behörde und schuf sich mit der Mutter in mühsamer, entbehrungsreicher Arbeit eine eigene Wohnung, in der man sich wieder wohl fühlen konnte. So vergalt sie der Mutter alle Mühen und Sorgen eines arbeitsreichen Lebens.

Die Gedanken der Mutter gehen oft in die Ferne zu ihren Lieben und zu der unvergessenen Heimat im Osten. In ihrem Schlafzimmer stehen die Bilder des Mannes, des Sohnes und der Tochter — als lebten sie mitten unter ihnen und sprächen zu ihr.

Wenn sie am Abend aus dem Fenster sieht, hört sie wohl die Stimme der Tochter ihrer Nachbarin, die leise vor sich hinsummt „In unserer Heimat, da wird es jetzt Frühling ...". Sie schließt die Augen — und es ist wieder wie einst.

Toni Schawaller:

Der letzte Traum

Gar viele Träume hab ich geträumt,
Nun sind sie alle zu Ende.
Im letzten Traum ein Bahrtuch ich säumt,
Nun halten es meine Hände.

Gar viele Tränen fielen darauf,
Mein Herzblut ins Tuch sie weben,
Im weinte sie in der Jahre Lauf,
Um ein ungelebtes Leben.

Die letzten Tränen fallen aufs Herz,
Nun ist es worden zum Steine.
In einem heißen, bitteren Schmerz
Um meine Heimat ich weine.

Träume und Tränen — mein Herz von Stein
Hab ich in das Bahrtuch gebunden.
Und legt ihr es mir in den Totenschrein,
Dann denkt, daß ich heim hab gefunden.

Unsere Mitarbeiterin Toni Schawaller, die nach schwerer Krankheit im Juni dieses Jahres heimgegangen ist, schrieb diese Verse im Krankenbett, als sie bereits ahnte oder wußte, daß ihr Leben bald zu Ende gehen würde. Ihr Sohn übergab uns die Verse als letzten Gruß seiner Mutter. In den Jahren nach der Vertreibung hat Toni Schawaller in unzähligen Gedichten und Geschichten die Erinnerungen an die Heimat, an der sie mit ganzem Herzen hing, für unsere Leser lebendig werden lassen.

Annemarie in der Au:

DAS KREUZ

Diese Geschichte ist wahr. Sie spielte sich in einem Dorfe nahe der alten polnischen Grenze ab. Und was sie erzählt, muß wohl als ein Gotteswunder gelten.

Dieses Dorf zeichnete sich durch nichts Besonderes aus, es sei denn, man hätte schon damals, als in diesem Dorfe nur Deutsche lebten, jenes Kreuz schon als etwas Besonderes genommen. Es war ein schlichtes Holzkreuz, das auf dem spitz vorspringenden Gartenstück eines Dorfbewohners stand. Es hatte auch keine besondere Bedeutung, etwa die Erinnerung an ein Unglück oder die Erfüllung eines Gelübdes. Es wurde auch nie sonderlich beachtet.

Das Holzkreuz überdauerte manchen Sturm. Es überdauerte den Krieg und sogar den Einzug der Polen, die das Dorf zu ihrem Besitz erklärten. Aber dann setzte sich der neue polnische Funktionär in jenes [illegible]s, zu dem das Kreuz gehörte, und der stieß es eines Abends mit Aufbietung seiner ganzen Kräfte um und ließ es liegen, wie es gefallen war. Er hatte diese Arbeit allein machen müssen, denn — so sehr man die Deutschen damals noch haßte und alles, was mit ihnen zusammenhing, zu zerstören trachtete — das Kreuz zu stürzen wagten auch die treuesten Anhänger des Funktionärs nicht. Ja, einige hatten es sogar gewagt, zu warnen. Aber wußte ein Funktionär nicht besser über alle Dinge im Himmel und auf Erden Bescheid als jeder andere?

Seit jener Tat geht aber etwas Merkwürdiges auf der Besitzung vor. Zunächst kommt eine Seuche im Schweinestall auf und rafft ein Schwein nach dem anderen hin. Selbst die Ferkel werden davon betroffen, die man zur Vorsicht in die Küche genommen hatte. Die Seuche wütet nur hier, sonst nirgendwo im Dorfe. Je nun, was kann man da schon machen, am besten, man denkt nicht weiter darüber nach. Die Versicherung bezahlt ja den Schaden. Ein wenig später werden die beiden Kühe des Funktionärs vom Blitz erschlagen, dann krepiert das neue Pferd aus unerklärlichen Gründen und wieder um ein weniges später trifft den Hühnerstall die Pest.

Das geht nun im Dorfe herum, was für ein Pech doch der Funktionär hat, und dann hat irgend jemand etwas vom Kreuz gesagt. Das ist erst wie ein Hauch, der durch das Dorf weht, aber dann ist das Wort eines Tages lebendig da und geht stärker und stärker im Dorfe um.

Die Polen gehen zu ihrem Funktionär und geben ihm den Rat, doch ja das Kreuz wieder aufzurichten. Nur so, versteht sich, warum solle man nicht auch dieses Mittel zu allen übrigen noch versuchen, je je, es sei ja nur ein freundlicher Vorschlag, und der Funktionär solle nur nicht gleich böse werden.

Aber da muß erst noch wieder eine Kuh an der Kolik eingehen, ehe der Funktionär diesmal nun dem Drängen seiner Leute nachgibt, aber nur so weit, daß sie seinetwegen — verflucht noch mal — machen können, was sie wollen.

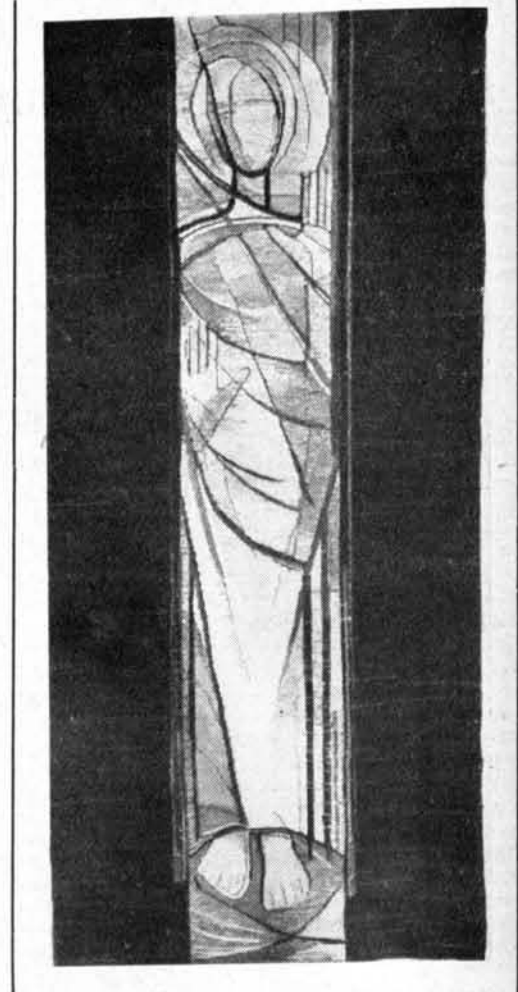
In der darauffolgenden Nacht sind die Polen dabei, das Kreuz wieder aufzurichten. Sie tun es heimlich, weil sie sich vor dem Lachen der zurückgebliebenen Deutschen fürchten. Trotzdem sehen alle Deutschen dieser Szene heimlich zu. Niemand von ihnen denkt daran, zu lachen, sie sind feierlich gestimmt wie in der Kirche. Sie sehen, wie auch der Funktionär es schließlich nicht länger mit dem Beiseitestehen aushält und — wenn er auch schon keinen Spaten anfaßt oder gar das Kreuz — wenigstens die Laterne hält.

Wer es nicht glauben will — aber die Polen glauben seit jener Nacht alle an das Kreuz, selbst der Funktionär kann es nicht mehr ableugnen, denn seit jener Nacht ist ihm kein Stück mehr seines Viehes zu Schaden gekommen. Wenn sie an dem Kreuz vorbeimüssen, ziehen sie tief und scheu die Kappen. Es muß doch noch wohl etwas daran sein — an dem Kreuz des Herrn.





Sturmtag über der Küste des Frischen Haffes Aufn.: Mauritius



Verkündigung

Ein seltsames Schicksal hatte dieser schöne Wandteppich, der aus der Werkstatt von Maria Thierfeldt (Frankenhof im Kreise Gumbinnen, jetzt Hamburg) stammt. Dieser Wandteppich, der erste, der nach der Vertreibung in der Werkstatt von Maria Thierfeldt entstand, war für eine Gedächtnishalle in Marburg bestimmt. Er wurde zu einer Ausstellung nach Stockholm geschickt und ging auf dem Rücktransport verloren. Alle Nachforschungen blieben ohne Erfolg. Der Gestalterin blieb nur dieses Foto als Erinnerung. Aufn.: Schreyer

Unser Buch

E. T. A. Hoffmann, Fantasie- und Nachtstücke — Die Elixiere des Teufels / Lebensansichten des Katers Murr. Band I und II der geplanten Gesamtausgabe. Nach dem Text der Erstdrucke unter Hinzuziehung der Ausgaben von Carl Georg von Maassen und Georg Ellinger, mit einem Nachwort von Prof. Dr. Walter Müller-Seidel, mit Anmerkungen von Dr. Wolfgang Kron sowie mit den Illustrationen von Theodor Hosemann. Winkler Dünndruck-Ausgabe mit 824 Seiten (2. Band 736 Seiten) auf Persia-Bibeldruckpapier, Ganzleinen, je Band 22,80 DM, Ganzleder 32 DM.

Auf fünf Bände ist die neue E.-T.-A.-Hoffmann-Ausgabe des Winkler-Verlages veranschlagt, von denen die beiden ersten Bände jetzt vorliegen. In der Gesamtausgabe wird das dichterische Werk E. T. A. Hoffmanns einschließlich der kleineren Prosastücke und der musikalischen Schriften enthalten sein. Die Ausgabe wurde so angelegt, daß jeder der fünf Bände für sich allein stehen kann, jeder Band ist auch einzeln käuflich zu erwerben. Dem Winkler-Verlag gebührt Dank für diese liebevoll bearbeitete Ausgabe. Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, daß Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann (der aus Verehrung für Mozart seinen dritten Rufnamen in Amadeus umwandelte) am 24. Januar 1776 in Königsberg das Licht der Welt erblickte. Seine Jugend war überschattet durch die Spannungen in der Ehe der Eltern, die sich bald nach der Geburt des Jungen trennten. Nach einer schweren Kindheit wurde Hoffmann im Alter von sechzehn Jahren an der Universität seiner Vaterstadt immatrikuliert. Einer Tradition in der Familie folgend, studierte er Jura. Daneben beschäftigte er sich schon früh mit der Musik, der er zeit seines Lebens neben seinen sonstigen vielfältigen Begabungen treu geblieben ist. Nach dem Referendarexamen zog er nach Berlin und wurde dann später zum Assessor bei der Regierung in Posen ernannt. Immer wieder strebte der junge Hoffmann nach einer künstlerischen Tätigkeit, die ihm aber als Hauptberuf im wesentlichen versagt blieb. Bis zu seinem Tode im Jahre 1822 wirkte er dann als Kammergerichtsrat in Berlin. In seinem Tagebuch heißt es: „Ich schließe mit dem Stoßseufzer, der meine tägliche Litanei ist: Wann werde ich meine Freiheit erhalten?" In seiner Königsberger Zeit hatte der junge Hoffmann ein leidenschaftliches Verhältnis zu seiner Musikschülerin, Cora Hatt, einer jungen unglücklich verheirateten Frau. Später, selbst bereits verheiratet, faßte er eine innige Zuneigung zu einer Gesangsschülerin; diese Liebe war auf sein spätes dichterisches Schaffen von entscheidendem Einfluß.

Kaum ein anderer Dichter der Romantik hat außerhalb Deutschlands — in Frankreich wie in Rußland — eine solche Wirkung erreicht wie E. T. A. Hoffmann. Das „Märchen vom goldenen Topf", die „Elixiere des Teufels" oder die „Lebens-Ansichten des Katers Murr" haben ihren bleibenden Platz in der Literatur erhalten — und das mit Recht. Seine Freundschaft mit den Großen seiner Zeit, mit Fouqué, Chamisso, Tieck, dem genialen Schauspieler Ludwig Devrient, ebenso der Kreis der Serapions-Brüder in Berlin haben in seinem Werk einen bleibenden Niederschlag gefunden, ebenso wie seine Verehrung für den Komponisten Christoph-Willibald von Gluck.

Die vorliegenden beiden Bände der geplanten Gesamtausgabe, für die es im Augenblick auf dem westdeutschen Buchmarkt kein annähernd gleichwertiges Gegenstück gibt, sind durch die sorgfältige Bearbeitung, die umfassenden Anmerkungen und die prachtvollen Illustrationen auch für einen breiteren Leserkreis bestimmt. Jeder Bücherfreund wird sich glücklich schätzen, wenn er diese Bände seinem Buchbestand hinzufügen kann. Es sind Geschenkbände von bleibendem Wert, die gerade für uns Ostpreußen viel bedeuten. Auch junge Menschen, die vielleicht zunächst Mühe haben, sich in den etwas skurrilen Stil des Dichters hineinzufinden, werden beim Lesen feststellen, wie viel gerade dieser ostpreußische Dichter der Romantik uns Heutigen zu sagen hat.

Die folgenden drei Bände der Gesamtausgabe werden in unserem Ostpreußenblatt eine eingehende Würdigung erfahren.

RMW

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ja oder nein? Liebst du ihn?"

„Nein!", schrie sie auf. „Ich wußte überhaupt nicht, was Liebe ist. Es ekelt mich vor ihm!"

„Gut", sagte Jonny. „Gehen wir, aber deine Mutter muß mit; denkst du vielleicht, ich schlafe mit dir allein an Bord?"

Sie sah ihn bestürzt an. „Daran habe ich gar nicht gedacht."

„Na schön! Du bleibst jetzt hier; Florian wird den Wagen anspannen, und wir werden deine Mutter abholen, mit allem, was nötig ist, und dann steigen wir ein und setzen heute nacht noch die Segel."

19. Fortsetzung

Während die Männer unterwegs waren und Frau Barsties von der Anwesenheit des unerwünschten Gastes, der sich in einer anmaßenden Weise bereits als Schwiegersohn sah, erlösten, bemühte Ulrike sich um das Mädchen. Sie kochte ihr Tee und gab ihr etwas zu essen, weil sie doch bei der überstürzten Umsiedlung sicher nichts mehr bekommen würde.

„Wie gefällt Ihnen denn Herr Tofern", fragte sie. „Jonny meine ich."

„Ich weiß", sagte Anna. „Oh, er gefällt mir gut!"

„Meinen Sie, daß es klappen wird? Werden Sie sich mit ihm gut verstehen? Ist Ihnen seine Art nicht sehr fremd?"

„Gar nicht!", erwiderte Anna. „Ich könnte alles tut, was er verlangt!"

„Alles?", sagte Ulrike und lächelte fein, mit einem bestimmten Gedanken im Hintergrund.

„Ja, alles!", wiederholte das Mädchen. Und sie fügte hinzu: „Ein Mann wie er verlangt nichts, was man nicht auch wirklich tun könnte."

„Und wie ist es nun mit dem Prozeß? Ist da etwas geklärt?"

„Alles", sagte Anna. „Der wirkliche Täter hat sich gemeldet. Das heißt, seine Tochter, die Gertrud, ist hingegangen und hat ihn angezeigt, und da hat er gestanden."

„Welche Gertrud meinen Sie? Etwa die Gertrud Bormann?"

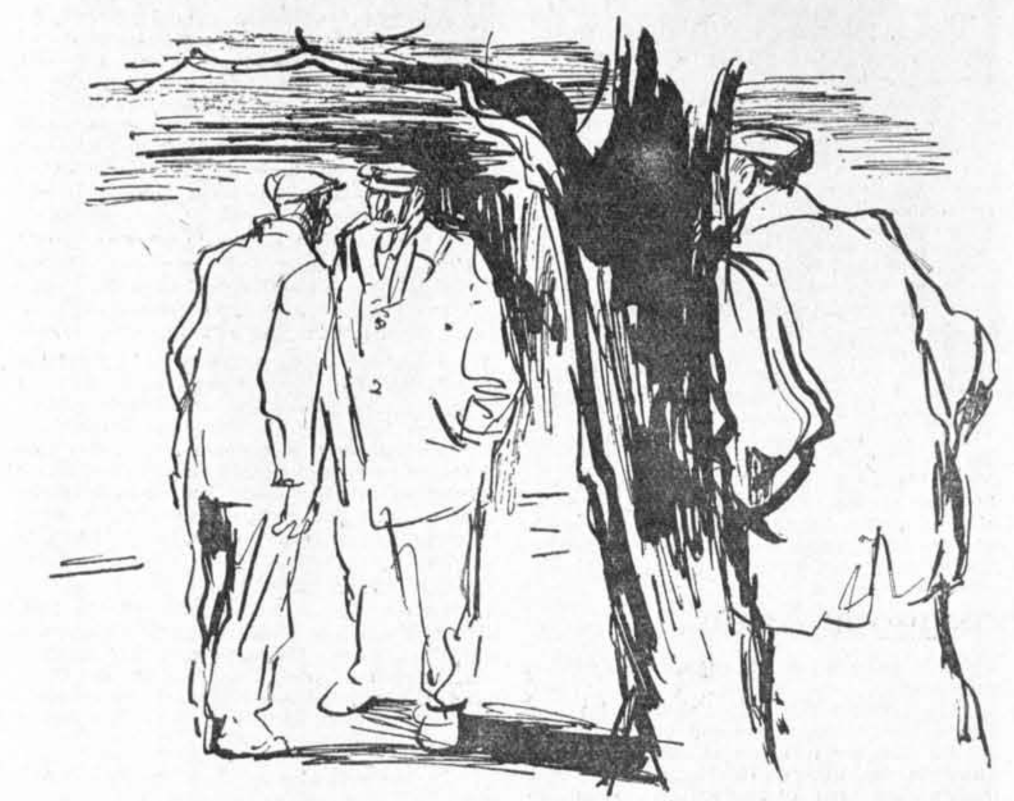
„Ja, ihr Vater hat es getan."

„Ihr Vater? Wie ist das möglich? Wie konnte der Kisselat da in den Verdacht geraten — und das mit der Waffe, wie ging das zu?"

Das ist es also gewesen, und nun wissen es alle im Dorf; es ist seltsam, wie die Dinge manchmal ineinander greifen und sich verzahnen, so daß die Wahrheit schwer zu finden ist.

Kisselat, nun steht er hell im Scheinwerferlicht, und nichts Geheimnisvolles ist mehr um ihn. Er kann nichts mehr verbergen.

Die Anna Barsties hat er heiraten wollen. Ob er sie wirklich geliebt hat? Nein, das eigentlich nicht, wenn man die wirkliche, die echte Liebe meint, wie zum Beispiel zwischen Florian und Ulrike, wo einer in den anderen aufgeht, auch einmal, um der Liebe willen, auf Wünsche verzichten kann, deren Erfüllung so hell wie der Abendstern leuchtet.



Da steht der Vater des Mädchens, verborgen im Baumschatten ... Zeichnung Erich Behrendt

Mit Kisselat war es einfach so, daß er Anna gewinnen wollte, wie vorher die Gertrud Bormann und noch manches andere Mädchen im Dorf, das sich in Schweigen hüllt und sein Geheimnis nicht preisgibt, nur noch schamvoll errötet, wenn es daran denkt, daß alle Verlockung nur eine schillernde Seifenblase war, die unter den Händen verging.

Aber Anna war anders; Anna war so klug, sich nicht betören zu lassen; allmählich hat er Achtung bekommen vor ihr, und da hat er sie eben heiraten wollen; vielleicht wäre sogar noch etwas aus ihm geworden. So manche Frau hat schon Wunder gewirkt an dem Mann, den sie liebt.

Mit ihrem Vater will er sprechen, gut — aber es ergibt sich keine Gelegenheit; vielmehr, es gebricht ihm an Mut, vor Barsties hinzutreten.

Und dann kommt jene Winternacht, die zur Mordnacht wurde:

Kisselat irrt umher. Er hat inzwischen erfahren, wie es mit der Gertrud steht. Wird sie schweigen, oder wird sie sich ihm in den Weg stellen, indem sie das Geheimnis verrät und das ganze Dorf davon spricht, daß es auch Anna erfährt und alle Pläne zunichte werden?

Lange ist er umhergewandert, und jetzt treibt die Unruhe ihn nach Hause zurück. Plötzlich als er am Friedhof vorübergeht, sieht er einen Mann auf sich zukommen. Er schaut hin: es ist Barsties. Und da denkt Kisselat: Jetzt oder nie!

„Guten Abend Herr Barsties!", sagte er.

„Guten Abend!"

Kisselat ahnt nicht, wie nahe er gerade jetzt dem Verhängnis seines Lebens gegenübersteht. Denn inzwischen ist etwas geschehen, wovon er keine Ahnung hat. Inzwischen hat Gertrud Bormann ihrem Vater ein volles Geständnis abgelegt: So und so ist es mit mir! Kisselat!

Es mag dahingestellt bleiben, was in jener Stunde zwischen Vater und Tochter geschehen ist. Sicher ist, daß Bormann die Absicht verfolgt hat, den Burschen zu treffen, der seiner Tochter die Ehre geraubt hat; vielleicht wollte er ihn nur zur Rede stellen, ihm ins Gewissen reden oder zur Heirat zwingen. Jedenfalls ist er hinter ihm her.

So kommen die Dinge aufeinander zu, und alles nimmt seinen Lauf. Kisselat will Barsties treffen, und Bormann den Kisselat. Ob Bormann auf sein Opfer gewartet hat, oder ob er rein zufällig in der Nähe gewesen ist, am Friedhof ... die Frage wird ungeklärt bleiben müssen. Nur die Tatsachen sprechen.

Da steht der Vater des Mädchens, verborgen im Baumschatten, und hört, wie zwei Männer miteinander sprechen. Kisselats Stimme ist unverkennbar, als er zu reden beginnt: „Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Tochter, die Anna, zur Frau zu geben!"

Fortsetzung folgt

„Ostpreußen - ein jüngerer Seitensproß..."

Kamingespräch zwischen Ottomar Schreiber und Arnold Toynbee

Mitgeteilt von Dr. Carl von Lorck



Staatssekretär D. Ottomar Schreiber spricht ...

Ein wesentliches Gespräch über den ostpreußischen Menschen mit einem Bezug auf die Gutshäuser (gemeint ist das von Carl von Lorck verfaßte Buch: „Ostpreußische Gutshäuser." Anm. der Redaktion) steigt aus meinen Erinnerungen auf. Es fand zwischen keinen geringeren Partnern statt als dem unvergessenen, viel zu früh, 1955, verstorbenen Staatssekretär im Vertriebenenministerium und Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, früher Präsident des Memellandes, und dem bekannten Universalhistoriker Professor Arnold Toynbee in London.

Ottomar Schreiber und ich lernten uns 1950 in Wilton Park kennen, dem Zentrum englisch-deutschen geistigen Austausches, das das britische Auswärtige Amt unter der gewandten Leitung von Dr. Koeppler aus Oxford eingerichtet hatte.

Ottomar Schreiber hatte sich mir tagsüber für das Britische Museum in London anvertraut. Wir erlebten dabei gemeinsam ein höchst eigenartiges Begebnis. Es gibt eine lebendige innere Beziehung zwischen Dingen, die von Menschen stammen. Sie entzieht sich jeder Erklärung des Verstandes. Wir hatten die griechischen Kunstwerke des Parthenon betrachtet. Sie waren soeben unversehrt aus Kanada nach London zurückgekehrt. Wir hatten länger und länger verweilt. Wie konnte es anders sein beim Anblick der gewaltigen Götterfiguren der Giebel und vor dem so erstaunlich gut erhaltenen Friese, auf dem der Festzug des attischen Volkes zur Göttin Athena Parthenos pilgerte.

Es war spät geworden. Da wir nachmittags einen Empfang im Auswärtigen Amt vor uns hatten, versuchten wir nur noch schnell, einen Überblick über die Grenville Bücherei und über die außerordentliche Königsbücherei zu gewinnen. Ich konnte Ottomar Schreiber als Beispiel den Aldusdruck der fünf Folianten des Aristoteles zeigen, zugleich Erstausgabe und Wiegendruck, geschaffen von dem größten Drucker Venedigs, Aldus Manutius, 1495—1499. Ottomar Schreiber war ein großer Bücherkenner und -freund. Es überraschte ihn wie mich nicht wenig, daß das Werk noch wie vor dreißig Jahren an der gleichen Stelle stand. Es bewies eine Beständigkeit des englischen Museumswesens, von dem der Kontinent denn doch lernen könnte.

Uns blieb nur noch kurze Zeit für die Handschriftensäle, wo die Autographen von allen Großen der Erde ausgestellt sind. Ich kannte da einen Winkel, in dem Goethes Anfangszeilen des Faust II liegen: „Wenn sich lau die Lüfte füllen ..." Ottomar Schreiber: „Nur einen Blick, um doch wenigstens eine einzige Handschrift gesehen zu haben." Er trat in den weiten Saal. Am ersten besten Schaupult hob er den grünen Seidenstoff auf, der die kostbaren Schriftzüge vor dem Verblassen schützt.

Und beide packte ein heftiges Erstaunen. Vor uns lag ein Brief von Immanuel Kant in feiner, blasser Schrift. Wie ein Hellseher war Schreiber gerade an diesen Brief geraten. Seine schönen, großen Augen strahlten über die merkwürdige Begegnung, die uns mit bleibender Freude erfüllt hat.

„Abschirmung Europas gegen Asien ..."

Abends an kleinen Tischen in Wilton Park. Im Kamin flackert ein lustiges Holzfeuer. Auch England kennt den Zauber des Kamingesprächs.

Tischordnung: Regierungsrat von Herwarth, damals Protokollchef in Bonn, später deutscher Botschafter in London, Ottomar Schreiber, neben ihm der Verfasser, und als vierter Arnold Toynbee, der berühmte Historiker. Sein grandioses Werk in dem Auszuge von Somervell hatte mir aus England der befreundete Kieler Philosoph Professor Fritz Blättner 1947 mitgebracht. Es war monatelang in Amerika das meistgekaufte Buch gewesen.

Das war also der Mann, auf den uns zuerst schon der geistvolle Ernst Robert Curtius in seinem „Lateinischen Mittelalter" hingewiesen hatte. Toynbee ging als Geschichtsphilosoph offen zugestanden von Oswald Spengler aus. Doch suchte er das Schema Spenglers durch seinen Hauptbegriff vom freien Willen beim Antworten auf die Herausforderung des Schicksals zu überwinden. Er arbeitete mit historischen Untersuchungen statt diktatorischen Behauptungen, mit Nachweisen und Einsichten statt Institutionen und auf echt englische Weise mit vielen lebendigen Beispielen. Ein beherrschter, zusammengefaßter, schmaler Kopf, ein durch und durch vergeistigtes Antlitz.

Arnold Toynbee: „Ich begrüße es, daß die junge Deutsche Bundesrepublik ihre Männer überwiegend aus dem Süden und Westen, aus dem Bayerischen, Schwäbischen und Rheinischen gesucht hat. Ich bin überzeugt, daß daraus eine günstige Wirkung auf den neuen Staat sich ergeben wird. Ich denke ... Ich denke milder, demokratischer, humaner."

Ottomar Schreiber: „War es in Wirklichkeit jemals anders bei uns, wenn ich von der Zwangsherrschaft der letzten zwölf Jahre absehe?"

Toynbee: „Aber denn doch wohl, möchte ich meinen. War nicht das Vorherrschen und die Wesensart Preußens etwas anderes?"

Schreiber: „War das eigentliche, innerliche Preußen so abweichend? Kennen Sie Land und Volk im Osten und in Ostpreußen?"

Toynbee: „Auf der Fahrt nach Japan über die sibirische Bahn bin ich durch Ostdeutschland gekommen. Dort wehte eine spürbar kältere, härtere Luft als an Rhein und Donau."

Schreiber: „Darf ich Ihnen eine Auffassung vom ostdeutschen Staat und Menschen entwerfen, die auf jahrelangen Studien beruht? Ich glaube, den Völkerhistoriker wird sie unmittelbar interessieren. Der Unterschied zwischen dem Westen und dem Osten ist ein Unterschied des Lebensalters. Im deutschen Osten sitzt das jüngste Volk des Abendlandes, um achthundert Jahre jünger als die westlichen Volksgruppen.

Aus allen Teilen, aus Schwaben, aus Bayern, Rheinland, Thüringen und Sachsen sind sie gekommen, Ordensleute, Bauerneinwanderer, Kaufleute, selbst aus Österreich ..." Bei der Erwähnung der Österreicher blickte Toynbee auf. Wir wußten, jeder Engländer liebt die Österreicher. „Die Namensforschung, die Wanderungs- und Siedlungsforschung bringen hinreichende Nachweise. In Ostdeutschland finden sich sämtliche Mundarten des Westens, die Hausformen sind überwiegend mitteldeutsch und niedersächsisch. In Insterburg, Tilsit, Memel können wir die schottländische, auch die späte salzburgische Einwanderung noch heute deutlich erkennen. Der entscheidende Faktor ist das geringere Alter des jüngeren ostdeutschen Stammes. Ostdeutschland kommt erst rund achthundert Jahre später zur Konsolidierung als die übrigen Glieder, die seit dem 6. Jahrhundert durchgestaltet wurden. So haben wir im Osten die viel jüngere Kulturentwicklung. Es ist die produktive Spitze des Wachstums, zukunftsreich und heute in größter Gefährdung."

Staatssekretär Schreiber trug seine Gedanken mit vieler Wärme vor, Toynbee mit den ausdrucksvollen Augen anblickend, von Herwarth und mir gelegentlich im englischen Ausdruck unterstützt.

Hierauf zeigte sich der Weitblick des englischen Historikers, etwas von seinem Wissen um die Kulturen und von seinem Feinsinn im Abwägen der Völkerentwicklung. Einer hellwachen Eingebung folgend antwortete er:

„Sie meinen, daß man von einer Tochterkultur des deutschen Volkes im Osten sprechen kann? Wenn Ihre Ansicht nachgewiesen werden könnte, glaube ich sagen zu dürfen, daß sie viel Sympathisches für sich haben dürfte."

Schreiber: „Tochterkultur ist wohl zu weitgehend. Um im botanischen Vergleich zu bleiben, ein jüngerer Seitensproß oder eine frische Wachstumsspitze wäre zutreffend."

Toynbee, mit einem unendlich gütigen Ausdruck: „Helfen Sie mir bitte. Wie können Sie die Härte, die Strenge und den Herrscherwillen von Preußen erklären?"

Schreiber: „Sie, verehrter und lieber Herr Professor, das glaube ich gewiß, sind immun gegen die üblichen Karikaturen von dem Ostjunker, wie sie bei Ihnen und bei uns verbreitet worden sind. Meine Antwort: Eine unerhörte Aufgabe von weltgeschichtlichem Format hat dem Osten Deutschlands seine strenge und wohl nicht stets graziöse Form gegeben. Es ist eine große historische Aufgabe: Die Abschirmung Europas gegen Asien.

Die vergleichsweise winzige Halbinsel am gigantischen Weltteil, die wir das Abendland nennen, wäre nicht so ungestört reich zur Blüte gekommen, wenn der Osten nicht immer wieder den Ansturm abgewehrt hätte, der aus ganz Asien gegen den Westen angerannt ist. Sie kennen die Tatsachen besser als ich: Katalaunische Felder in Südfrankreich, Lechfeld in Bayern, Liegnitz in Schlesien, Mongolen- und Tatareneinfälle.

Die weltgeschichtliche Pflicht als Grenzwacht einer großen Kultur und dazu der schwere Kampf mit dem harten Klima haben das Volkstum im Osten geformt. Ein strenges Pflichtendasein sieht nicht immer anmutig aus.

Eine große Melodie und werbende Kraft besitzt es dennoch, Verpflichtung gegenüber den Vorfahren, Verantwortung vor den Nachkommen, ein selbständiges vollkommen unabhängiges Leben auf dem eigenen Boden, das eine gegenseitige Treue von Gefolgsmann und Herrn hervorgebracht hat, eine soziale Solidarität, diese schönen und großen Eigenschaften sozialer und ethischer Natur konnte man bei uns im täglichen Leben kennenlernen, wenn man durch Ostdeutschland wanderte.

‚Jedem das Seine!' Es ist ein kleines Wort von echt demokratischem Gehalt, das auch Ihnen das zu Unrecht geschmähte Preußen näherbringen könnte. Denn freilich zur Liebe unserer eigenständigen Heimat kann niemand überredet werden, der sie nicht spürt, nicht im Herzen verspürt."

*

Ottomar Schreiber sagte zuletzt in seinem goldenen Sinn für Humor, als wir auseinandergingen, zu mir:

„Sie werden etwas bemerkt haben, was Sie mir verzeihen müssen, ich habe mir das Vergnügen gemacht, aus Ihren ‚Ostpreußischen Gutshäusern' zu zitieren, um Toynbee davon zu überzeugen, daß das gute alte Preußen nicht gar so undemokratisch war, wie die Leute es machen wollen."

Verfasser: „Wo haben Sie denn mein altes, kleines Büchlein her?"

Nun kam allerdings die Überraschung: „Wissen Sie das wirklich nicht? Es steht doch in der Bibliothek in Wilton Park..."

Ein Heimatbuch des Kreises Lötzen

Die Heimatbücher, die jeder ostpreußische Kreis herauszubringen sich bemüht, sind je nach dem Geschick des Herausgebers und der Güte des zusammengetragenen Materials von verschiedenem Wert. Die beiden Bücher, die der frühere Oberstudiendirektor Dr. Meyhöfer bearbeitet hat, gehören zweifellos zu den besten, das als Band IV der „Ostdeutschen Beiträge" 1957 herausgekommene Buch des Kreises Ortelsburg und das eben erschienene des Kreises Lötzen. Sie sind sehr stark aufgegliedert. Rund fünfzig Mitarbeiter haben fast 100 Artikel beigesteuert. Über dreißig hat der Herausgeber selbst geschrieben oder vielmehr schreiben müssen, da er überall eingesprungen ist, wo geeignete Mitarbeiter fehlten. Das ist dem Buch gut bekommen. Seine historischen Beiträge, besonders die über die Besiedlung, haben bleibenden wissenschaftlichen Wert. Der frühere Kreisbaurat Wallschläger ist mit sieben, der bekannte General Dr. Grosse mit sechs militär- und kriegsgeschichtlichen Beiträgen beteiligt. Auch die meisten anderen Aufsätze sind Originalarbeiten, nur wenige sind älterer Literatur entnommen. Die Reihe der Beiträge beginnt nach Geleitworten der Patenstadt Neumünster und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, mit Aufsätzen über Land und Volk, behandelt Vorzeit und Geschichte einschließlich der Kultur- und Kriegsgeschichte und der Abstimmung von 1920, dann die Verwaltung, die Wirtschaft, den Verkehr und die kulturellen Verhältnisse des Kreises nach dem Stande von 1939, wobei die Städte Lötzen und Rhein und der Marktflecken Widminnen besonders gewürdigt werden, und schließt mit drei Berichten über den heutigen Zustand des Kreises. Tabellen, Zahlenübersichten, Literaturverzeichnis und Register bilden den die Benutzung erleichternden Apparat. Das Buch ist mit zahlreichen Bildern und Kartenskizzen ausgestattet. Jeder Ostpreuße und jeder, der Masuren liebt, kann dem Herausgeber, seinen Mitarbeitern und dem Göttinger Arbeitskreis nur dankbar sein für die Gabe, die sie uns beschert haben.



Die Kirche von Rydzewen (Rotwalde) am Löwentinsee. Aufn.: Karl Maslo

Dr. Gause

Der Kreis Lötzen, ein ostpreußisches Heimatbuch. Im Zusammenwirken mit vielen Sachkennern erarbeitet und gestaltet von Max Meyhöfer, Würzburg, Holzner, 404 Seiten, 15,— DM (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis XX).

„Ein Blick zurück"

Erinnerungen an Ostpreußen

Inhalt und Sinn des Buches „Ein Blick zurück" offenbart sein Untertitel: Erinnerungen an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen. Martin A. Borrmann, der dieses Sammelwerk herausgibt, bemerkt einsichtig im Schlußwort: „Den Blick zurück tun wir mit tausend Freuden, aber er darf nun nicht nur allein ein wehmutvolles Hineintauchen in Entgangenes und Entschwundenes sein, sondern er soll Erinnerungen umgreifen, die uns stärken ..." Und wirklich strahlen diese Erinnerungen eine schimmernde Leuchtkraft aus. Unser Leben in Stadt und Land wird wieder lebendig; der in den letzten fünfzig Jahren in Ostpreußen geschaffenen geistigen Kultur wird ein Denkmal gesetzt. Namen von Persönlichkeiten tauchen auf, die in Ostpreußen ein Begriff waren.

Dieser erste Band — der zweite ist in Vorbereitung — enthält einundzwanzig Beiträge, darunter sind Jugenderinnerungen von Käthe Kollwitz, Hermann Sudermann, Paul Wegener und Paul Fechter. Aus der Hinterlassenschaft von Ludwig Goldstein, dem um das geistige Leben in Königsberg sehr verdienten Feuilletonchef der Hartungschen Zeitung und Gründer des Goethebundes, sind interessante Mitteilungen über Hermann Sudermann, Alfred Brust und Johanna Ambrosius ausgewählt.

Von den Lebenden sind mit Arbeiten die Schriftstellerinnen Gertrud Papendick (eine Huldigung an den alten Löbenicht und die Gärten am Schloßteich), Charlotte Keyser (eindringliche Schilderungen von Ruß und dem Memeldelta) vertreten. Dr. Fritz Gause erzählt dank seiner reichen Erfahrung als Stadtarchivar und Direktor des Königsberger Stadtgeschichtlichen Museums und gedenkt hierbei ehrend der ostpreußischen Historiker aus jüngerer Zeit. Über die wichtigsten Geschehnisse während seiner Amtszeit berichtet der bei seinen Mitbürgern unvergessene Königsberger Oberbürgermeister Dr. Hans Lohmeyer.

Aus dem Kreis der Professoren der Albertus-Universität steuern der Literarhistoriker Josef Nadler und der Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau wertvolle Aufsätze aus ihren Bereichen bei. Der Schriftsteller Walter von Sanden-Guja schreibt anschaulich über Vorgänge am Rande der Schlacht bei Tannenberg 1914 auf dem väterlichen Besitztum. Das bunte Bild der großen Garnisonstadt Königsberg aus den Tagen vor dem Ersten Weltkrieg überliefert General a. D. Dr. Walther Grosse. Es klingt auch in den Erinnerungen des Feuilletonleiters des Königsberger Tageblatts, Karl Herbert Kühn, auf, deren Akzent jedoch auf den mit vorzüglicher Kennerschaft beurteilten Leistungen des Neuen Schauspielhauses und der bildenden Künstler liegt. Von diesen erfährt man weiteres in einem Requiem an die Künstlerkolonie in Nidden, das der Maler Ernst Mollenhauer verfaßt hat. Die Liebe zur Kurischen Nehrung und ihren Bewohnern wird auch spürbar in dem farbigen Bericht des Malers Professor Eduard Bischoff über Eisfischerei bei Pillkoppen. Gleichfalls ein Maler — aber aus der Zunft der Architekten — ist der Diözesan-Baumeister Kurt Matern, der mit höchst ergötzlichen Geschichten aus der kaiserlichen Zeit in Cadinen aufwartet.

Wilhelm Matull — einst Feuilletonredakteur an der Königsberger Volkszeitung, heute als Regierungsdirektor an der Staatsbürgerlichen Bildungsstelle des Landes Nordrhein-Westfalen tätig — führt den Leser auf einer Wanderung zum Wystiter See, bei der ein heikler Zwischenfall gütlich beigelegt wird. Wild und Jagd in den Revieren des Oberlandes widmet sich der aus der Jägertruppe hervorgegangene letzte Festungskommandant und Verteidiger von Königsberg 1945, General a. D. Otto Lasch, der eine Zeitlang in Osterode Bataillonskommandeur war. Der Schriftsteller Gerd Schimansky, Referent am Kachetischen Amt der evangelischen Kirche in Westfalen, zeichnet ein Bild seines Lehrers am Königsberger Hufengymnasium — des Dichters Ernst Wiechert.

Aus den Schilderungen des Kunsthistorikers, Schriftstellers und Bundesrichters Carl von Lorck „Wie ich die Herrensitze in Ostpreußen aufgefunden habe" ist der oben stehende Auszug entnommen.

—h

*

Ein Blick zurück. 368 Seiten, Leinen, Format 15,8 × 23,5 cm, 18,50 DM. Verlag Gräfe und Unzer, München.

Der Völkerrechtler Professor Dr. Heinrich Rogge vollendete in München am 19. November das 75. Lebensjahr. Er wurde in Fürstenwalde an der Spree geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg wirkte er als Völkerrechts-Sachverständiger für Reichstag und Auswärtiges Amt, war Dozent an der Hochschule für Politik und an der Universität in Berlin, sodann in Freiburg. 1941 wurde er an die Königsberger Albertus-Universität berufen und ging dann nach Graz. Er verfaßte mehrere bedeutsame Abhandlungen über Völkerrecht und Friedensprobleme, u. a. die Schrift „Kants Entwurf zum Ewigen Frieden und die Völkerrechtstheorie". Für die juristische Klarstellung des Begriffs „Recht auf die Heimat" hat er einen wesentlichen Beitrag geleistet. (Siehe auch Seite 3 „Das Recht auf die Heimat".)

Wo blieben die ostpreußischen Studienräte?

Viele sind Opfer des Krieges und der Vertreibung geworden

Vor zehn Jahren begann der Unterzeichnete mit seinen Bemühungen, das Schicksal oder den Verbleib der ehemaligen Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Schulen Ostpreußens festzustellen. In der Folge 20 vom Juli 1952 brachte das Ostpreußenblatt ein erstes Verzeichnis der im Zweiten Weltkrieg oder später ums Leben gekommenen Männer und Frauen. Nachträge erschienen in der Folge 15 vom Mai 1953 und Folge 17 vom April 1954.

Es ist jetzt wohl an der Zeit, eine abschließende Übersicht über die Resultate dieser Arbeit zu bringen. Ich stützte mich bei ihr auf die letzte greifbare Unterlage, die im Philologenjahrbuch 1941/42 aufgestellte Liste von 1559 Lehrpersonen. Unberücksichtigt blieben dabei die zahlreichen während des Krieges eingesetzten Hilfskräfte und die damals noch in der Ausbildung befindlichen Referendare.

Bis auf 23 konnte ich Schicksal oder Verbleib der 1559 Männer und Frauen feststellen. Bei den noch nicht aufgeklärten Fällen handelt es sich um die Studienräte August Harzmann (Heydekrug, vorher Angerapp), Dr. Friedrich Hübner (Heydekrug), Franz Maas (Johannisburg, später Litzmannstadt), Dr. Erich Rundström (Deutsch-Eylau), Kurt Steinhäuser (Ortelsburg), Herbert Zwahr (Zeichenlehrer; Johannisburg, früher Weißenfels/Sa.), Oberschullehrer(in) Albert Schüler (Musikdirektor, Wilhelmsgymnasium und Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg) Ella Podehl (Bischofsburg), die damaligen Studienassessoren(innen) Erika Bartschat, Bruno Czichowski, Helmut Grohmann, Wilhelm Heise-Kardinal, Leo Klemm, Ernst Kossat, Egon Krege, Wilhelm Lawischus, Heinz Lingner, Johannes Lubner, Alice Mroß, Notker Ränker, Hermann Schall, Kurt Schiemann, Dorothea Schulz. Wer etwas über Schicksal oder Verbleib weiß, wird gebeten, dem Unterzeichneten Mitteilung zu machen.

Hohe Zahl der Kriegsopfer

Nach meinen Feststellungen ist von den 1559 Personen mehr als ein Drittel nicht mehr am Leben (539). Die Zahl dürfte noch etwas höher liegen, da anzunehmen ist, daß mir nicht alle Todesfälle bekannt geworden sind und daß auch die meisten der oben namentlich Aufgeführten nicht mehr leben. Von den 536 Männern und Frauen sind 24 in den letzten Kriegsjahren, 193 seit der Vertreibung verstorben; 322 (darunter 57 Frauen) müssen als Kriegsverluste angesehen werden (Gefallene, Vermißte, in Ostpreußen 1945 und später Umgekommene und Verschollene, auf der Flucht oder an ihren Folgen Verstorbene).

Die Zahl der „Kriegsverluste" ist im Vergleich zu andern Provinzen ungemein hoch und offenbart die ganze Größe der Katastrophe, die über unsere Heimat hereinbrach. Als ich im niedersächsischen Philologenbuch 1951/52 eine erste Liste der ums Leben gekommenen Ostpreußen bekanntgab (in den späteren Jahrgängen erschienen laufend Nachträge), bekundeten niedersächsische Kollegen ihre Erschütterung über die große Zahl der Verluste und auch über die Todesursachen bei Männern und Frauen (z. B. Freitod, erschossen, in Rußland verstorben).

Zur Kennzeichnung der Sachlage sei ein Vergleich mit den früheren Provinzen Hannover (jetzt Verwaltungsbezirk Hannover des Landes Niedersachsen) und Westfalen gezogen. Von 1798 Philologen der Provinz Hannover (laut Liste von 1941/42) sind 93 Männer (= 5,2 Prozent) und 2 Frauen (= 0,1 Prozent) durch Kriegseinwirkung umgekommen, von 3295 Philologen der Provinz Westfalen 85 Männer (= 2,6 Prozent und 2 Frauen (= 0,06 Prozent), von 1559 Philologen der Provinz Ostpreußen dagegen 265 Männer (= 17 Prozent) und 57 Frauen (= 5,2 Prozent). So grausam wirkten sich die Abtrennung Ostpreußens und die Überflutung durch die sowjetischen Armeen aus.

Da mir nur zwei Fälle bekanntgeworden sind, in denen ein freiwilliges Verbleiben im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens vorliegt (in einem Falle zur geistlichen Betreuung der Restgemeinde), sind 1188 Männer und Frauen als „Vertriebene" anzusehen. Von diesen gelangten nach meinen Ermittlungen 255 nach Nordrhein-Westfalen, 248 nach Niedersachsen, 176 nach Schleswig-Holstein, 156 nach der Sowjetzone, 68 nach Hessen, 64 nach Württemberg-Baden, 61 nach Bayern, 46 nach Rheinland-Pfalz, 40 nach Berlin, 30 nach Hamburg, 25 nach Bremen, 3 nach dem Saargebiet; 5 gingen ins Ausland; bei 11 inzwischen Verstorbenen ist mir der Sterbeort nicht bekannt.

Nach 1945: Erschwerte Berufsaufnahme

In den neuen Wohngebieten war es zunächst schwer, wieder zu Arbeit und Verdienst zu kommen. Der „wohlerworbene" Charakter eines „Beamten auf Lebenszeit" wurde für die vertriebenen Beamten von der Militärregierung außer Kraft gesetzt. Glücklich konnte sich schätzen, wer auf seine Bewerbung nach kurzer Wartezeit einen Lehrauftrag an einer höheren Schule oder Beschäftigung bei „Übergangskursen" oder an einer Privatschule erhielt. Vielen glückte es nicht, an einer höheren Schule unterzukommen: Manche standen wegen ihres Alters dicht vor der Pensionierung; andere waren nach den Erlebnissen des Krieges, der „Flucht" oder der Gefangenschaft den Anforderungen des Dienstes nicht mehr gewachsen; nur wenige sind an der stellenweise sehr streng gehandhabten Entnatifizierung gescheitert. Oberschullehrer(innen), besonders solche mit technischen Fächern, fanden oft zusagendes Unterkommen an Mittel-, Volks- und Berufsschulen. Erst dann als das Vertriebenengesetz den Schulbehörden die Einstellung eines gewissen Prozentsatzes von Vertriebenen zur Pflicht machte, wurden die Verhältnisse besser. Nicht alle erlangten wieder eine planmäßige Beamtenstelle; sie kamen über das Angestelltenverhältnis nicht hinaus.



Der Hof der ältesten ostpreußischen Schule, des Königsberger Stadtgymnasium Altstadt (gegr. 1333) — Kneiphof (gegr. 1304) erstreckte sich an geschichtlichen Stätten. Rechts die Kant-Grabstätte am Dom, im Hintergrund die Alte Universität, links das Gymnasiumsgebäude.

Es waren in den zurückliegenden Jahren und sind zum großen Teil noch jetzt an höheren Schulen beschäftigt: 222 in Nordrhein-Westfalen, 176 in Niedersachsen, 133 in Schleswig-Holstein, 47 in Hessen, 43 in Baden-Württemberg, 35 in Bayern, 38 in Rheinland-Pfalz, 16 nach West-Berlin, 21 in Hamburg, 20 in Bremen, 2 im Saargebiet; von der sowjetisch besetzten Zone und Ost-Berlin sind mir 36 Fälle bekannt, doch ist die Zahl sicherlich viel höher.

Sterbefälle und Versetzungen in den Ruhestand verminderten den Bestand der aktiv Tätigen; Wechsel der Schule veränderten ihre Verteilung auf die Länder. An höheren Schulen unterrichteten zur Zeit (Schuljahr 1960/61) 146 in Nordrhein-Westfalen, 111 in Niedersachsen, 78 in Schleswig-Holstein, 34 in Hessen, 35 in Baden-Württemberg, 17 in Bayern, 31 in Rheinland-Pfalz, 10 in West-Berlin, 12 in Hamburg, 10 in Bremen, einer im Saargebiet.

In Direktor-Stellungen

Wie mit der Vertreibung der Charakter eines Beamten auf Lebenszeit den Vertriebenen verlorenging und neu erworben werden mußte, so verhielt es sich auch mit den Beförderungsstellen. Nur zehn ostpreußische Anstaltsleiter gelangten in der Bundesrepublik zu gleichwertigen Stellungen: Dr. Baumgärtner (früher Tilsit, nach der Vertreibung Glücksburg), Dr. Böhm (Wehlau; Kiel), Dehnen (Königsberg; Diepholz), Dr. Friebe (Allenstein-Heilsberg; Düsseldorf), Maraun (Osterode; Soest), Dr. Novak (Bartenstein; Weidenau/Westf.), Dr. Poschmann (Rößel; Rüthen), Dr. Schiebries (Gerdauen-Osterode; Husum), Dr. Schultz (Insterburg; Rendsburg), Dr. Zellmer (Lötzen; Minden). in der sowjetisch besetzten Zone leiteten höhere Schulen in den ersten Nachkriegsjahren: Dr. Haupt (Königsberg; Thüringen), Ulonska (Lötzen; Salzwedel), Walsdorff (Königsberg; Tangermünde).

Zu Oberstudiendirektoren wurden neu befördert die früheren Studienräte und Assessoren: Burow (Braunsberg; Neustadt bei Coburg), Doß (Königsberg; Verden), Gaul (Insterburg; Münstereifel), Gehrmann (Gumbinnen; Leer), Dr. Glawatz (Assessor; Bad Pyrmont), Groß (Bischofsburg; Idar-Oberstein), Hildebrandt (Stuhm; Wiesbaden), Jurkat (Gumbinnen; Münsingen/Wü.), Dr. Körner (Stuhm; Göttingen), Koppenhagen (Königsberg; Uetersen), Krause (Ass.; Rotenburg/Han.), Marx (Hohenstein; Neu-Isenburg), Mikin (Ass.; Nordhorn), Günther Panten (Ass.; Sooden-Allendorf), Dr. Radtke (Königsberg; Bad Salzuflen), Raßmann (Stuhm; Braunschweig), Reich (Königsberg; Detmold), Rockel (Ass.; Hamburg), Salewski (Königsberg; Birkenfeld/Rhld.-Pfalz), Dorothea Schöndörffer (Königsberg; Bonn), Dr. Stern (Lötzen; Berlin), Dr. Wolf (Stuhm; Bielefeld)

130 zu Oberstudienräten befördert

Zu Oberstudienräten sind in der Bundesrepublik 130 Männer und Frauen befördert. Unter ihnen befinden sich 11, die schon in Ostpreußen eine gehobene Stellung innehatten: Dr. Bähren (Braunsberg; Hannover; in beiden Fällen war er zur Dienstleistung bei der vorgesetzten Behörde eingesetzt), Dr. Franz (Königsberg; Münster), Dr. Walter Klein (Königsberg; Lemgo), Klingenberg (Königsberg; Essen), Kostka (Königsberg; Kiel), Dr. Kuhn (OStDir. in Marienwerder; Lüneburg), Dr. Peschties (Königsberg; Soest), Podschus (Lyck; Stade), Else Portzehl (Heilsberg; Hamburg), Tuchel (Allenstein; Berlin), Dr. Ziemann (OStDir. in Schloßberg; Bad Oldesloe).

23 wurden sogenannte „Verwaltungsoberstudienräte" und als solche an der Leitung ihrer Schule beteiligt: Elisabeth Austen (Braunsberg; Husum), Bartsch (Königsberg; Altena/Westf.), Fritz Buchholz (Königsberg; Düsseldorf), Dr. Helene Deppner (Elbing; Aalen/Wü.), Dr. Dumath (Memel; Köln-Mülheim), Dr. Ursula Glage (Lötzen; Bethel), Henschke (Ass.; Braunschweig), Dr. Jankuhn (Ass.; Celle), Eva Kaeser, geb. Breitenfeld (Ass.; Korbach/Hess.), Dr. Kilian (Königsberg; Coburg), Dr. Kittler (Elbing; Hamm), Klara Liedtke (Dtsch.-Eylau; Waldmichelbach/Hess.), Matern (Ass.; Jülich), Ella Plickert (Dtsch.-Eylau; Stuttgart-Bad Cannstatt), Puppel (Königsberg; Hannover), Charlotte Rochow (Lötzen; Eschwege/Hess.), Schattke (Ragnit; Husum), Edmund Schulz (Ass.; Münstereifel/Nordrhein), Sohn (Zichenau; Hilden/Rheinl.), Dr. Magda Sprang (Königsberg; Helmstedt), Stoffert (Wehlau; Bad Homburg v. d. H.), Dr. Maria Toussaint (Angerburg; Aachen), Wabbels (Wormditt; Bielefeld).

Die weiteren 96 neu ernannten Oberstudienräte hier namentlich aufzuführen, dazu fehlt leider der Platz.

Bei der in den letzten Jahren erfolgten Vermehrung der Beförderungsstellen haben die Ostpreußen ihren Anteil erhalten — ein Zeichen dafür, daß sie sich bewährt haben. Hierüber Vergleiche anzustellen, ist nicht gut möglich; befinden sich doch bei den jüngeren Lehrergenerationen zahlreiche Ostpreußen, die zum Teil ihre gesamte Ausbildung von der Reifeprüfung bis zum Assessorexamen in der Bundesrepublik erhalten haben.

*

Die obigen Ausführungen basieren auf der von mir geführten Kartei der zu Beginn bezeichneten 1559 Lehrer(innen). Sie hat schon vielen geholfen, den Verbleib von Freunden und Kollegen festzustellen. Ich will mich weiterhin bemühen, sie auf dem laufenden zu halten, bitte aber meine Landsleute, dabei mitzuhelfen, indem sie mir Sterbefälle und Wohnungswechsel (auch der letzten zurückliegenden Jahre) mitteilen

Max Dehnen, Oberstudiendirektor i. R.
Köln, Herzogstraße 25

---

v. d. Goltz-Pascha
Marschall zweier Kaiserreiche

Am fernen Grab eines großen ostpreußischen Soldaten

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Dort, wo die tiefblauen Fluten des Bosporus sich bereits dem Schwarzen Meer nähern, etwa eine halbe Autostunde von Istanbul entfernt, liegt auf der europäischen Seite der kleine Ort Therapia. Sein Hauptgebäude ist der Sommersitz der deutschen Botschaft. Es sind einfache, etwas altmodisch anmutende Gebäude, aber sie liegen am Rande eines sehr schönen, großen, am Hügelhange gelegenen Parks mit einem prächtigen, alten Baumbestand — das Ganze ist ein wohl schon vor der Jahrhundertwende übermitteltes Geschenk des Sultans Abdul Hamid an den ihm damals befreundeten Kaiser Wilhelm II.

Auf einem Hügel des Parks, der einen weiten Ausblick gestattet auf den Bosporus und auf die aus Gärten herausblickenden schloßähnlichen Sommersitze auf dem asiatischen Ufer ruht unser großer Landsmann, der während des Ersten Weltkrieges in Bagdad gestorbene Generalfeldmarschall Freiherr Colmar v. d. Goltz-Pascha. Es ist eine Weihestätte, die eine wundersame, befreiende Ruhe und tiefen Frieden ausströmt, kein Laut dringt hier hinauf. Feierliche dunkle Zypressen, kleine Fächerpalmen und schöne Ziersträucher des Orients, sowie ein reicher Blumenflor umrahmen den von der Botschaft sorgsam gepflegten Ort. Unter einer Steinplatte ruht er, der ein großer Mensch und ein großer Soldat war, fern seiner ostpreußischen Heimat, deren Verteidigung 1914 sein durch ein widriges Geschick unerfüllt gebliebener Herzenswunsch gewesen war.

Unter seinem Wappen stehen die soldatisch schlichten Worte:

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz
Oberbefehlshaber einer türkischen Armee
Geboren 12. August 1843 in Bielkenfeld
Gestorben 19. April 1916 in Bagdad.

Darunter kreuzen sich zwei Marschallstäbe, im Sinnbild des Feldmarschalls zweier Kaiserreiche.

Das Kreuz am Kopfende des Grabes umgibt ein großer, kunstvoll aus Bronze gefertigter Lorbeerkranz, auslaufend in das türkische Wappen, Halbmond mit Stern, eine Ehrengabe des Offizierskorps der osmanischen Armee. Mehrmals mußte dieser Kranz vor dem Zugriff feindlicher Mächte in Sicherheit gebracht werden.

Unvergessen ist bei den ansässigen Deutschen und den Türken auch heute noch die Erinnerung an Goltz, und mehrfach haben an der Grabstätte, die in ihrer Abgeschiedenheit nur selten von Touristen aufgesucht wird, Gedenkfeiern stattgefunden. Unvergessen ist es im türkischen Volke, daß sich der Feldmarschall den Tod holte durch Ansteckung mit Fleckfieber, als er bei der Rückkehr von der Front auf einer Dampferfahrt auf dem Tigris in seiner gütigen Art den auf dem Deck liegenden türkischen Verwundeten Trost zusprach.

Nicht weit von seinem Grabe steht ein Gedenkstein mit dem Relief Moltkes, der von 1835 bis 1839 ähnlich wie Goltz ein getreuer Mitarbeiter am Aufbau der osmanischen Armee gewesen war und dabei zum aufrichtigen Freunde des tapferen und liebenswürdigen türkischen Volkes wurde. Die „Deutschen Konstantinopels" haben dann das Denkmal nach fünfzig Jahren, im Jahre 1889, errichtet.

Nicht allein ruht der Feldmarschall in jenem Teil des alten Parkes. Wie er im Leben Umgang mit seinen Soldaten liebte und wie er als Kommandierender General in Ostpreußen bei Manövern und Übungen gern einmal ein freundliches Wort auch an den einfachen Mann richtete, so ist er auch jetzt im Tode von Mitkämpfern umgeben. Etwa 320 deutsche Soldaten haben ihre letzte Ruhe in seiner Nähe gefunden, teils Tote aus dem Ersten Weltkrieg, darunter viele Angehörige der Marine wohl aus den Dardanellen-Kämpfen, teils aber auch aus dem letzten Weltkrieg, meist Tote, die das Schwarze Meer an die türkische Küste gespült hat. Auch im fernen Land sind sie nicht vergessen. Auf Bronzetafeln stehen ihre Namen verzeichnet, und zwischen den Tafeln ist eine große, sehr schöne Bildhauerarbeit aus Kolbes Meisterhand in eine Felswand eingelassen. So ist hier unter Eichen, Zypressen und Lorbeer, viele tausend Kilometer von der Heimat entfernt, ein würdiger, gepflegter Soldatenfriedhof entstanden.

*

Noch heute ist, wie bereits erwähnt, die Erinnerung an Goltz in der Türkei sehr lebendig, besonders unter den alten Soldaten, die nur zu gern mit Stolz und Ehrerbietung von dem großen Pascha erzählen. Wir bringen dazu ein bisher noch nie veröffentlichtes sehr charakteristisches Lichtbild, wozu uns unser Freund aus Berliner Kriegsakademie-Zeiten, ein ehemaliger Adjutant des Feldmarschalls, der Oberst im Generalstab a. D. Ismail Habbi Okday, aus seinem Erleben folgendes erzählt:

„Während des Krieges überprüfte Goltz die Befestigungen am Bosporus und am Schwarzen Meer. Eine stattliche Kavalkade begleitete ihn, es waren 32 Offiziere, darunter viel Marine. Die Besichtigung begann am frühen Morgen und ging ohne große Unterbrechungen durch bis 18 Uhr. Schritt wurde bei den großen Entfernungen so gut wie nie geritten, es ging immer im Trab und Galopp vorwärts über Berg und Tal, durch den Meeressand und durch Flüsse und Bäche. Ab und zu fragte Goltz, der passionierte und nie ermüdende ostpreußische Reiter, lächelnd seinen Adjutanten Koday: ‚Wie viele haben wir schon verloren?' Tatsächlich waren die Verlustziffern erheblich — schließlich kehrten von den 32 munteren Reitern nur acht auf ihren müden Pferden nach Istanbul zurück." —



Links: v. d. Goltz — rechts: Admiral Reclam

Unser Bild stellt dar, wie zum Schluß der anscheinend auch etwas abgekämpfte Admiral Reclam, später als General bei der Dardanellen-Verteidigung eingesetzt, in einem alten Festungswerk den braun gebrannten Feldmarschall anspricht: „Melde Ew. Excellenz, daß ich noch lebe!"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



3. Dezember, **Osterode,** Kreistreffen in Düsseldorf im Lokal „Fleher Hof".
Ortelsburg, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer am Berger Tor.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ihr alle wißt, was wir Allensteiner den Katharinenschwester verdanken, die in unermüdlicher Sorge um unsere Kranken bemüht waren. Manch einer von Euch hat im Marienhospital, das diese Schwestern leiteten, gelegen, hat dort seine Gesundheit wiedergefunden; manch einem Angehörigen von uns haben die guten Schwestern in der letzten Stunde mit ihrem Trost beigestanden. Wie viele Allensteiner sind durch die Kindergärten dieser Schwestern gegangen. — Kurzum: wir sind ihnen großen Dank schuldig! Diese Schwestern bitten heute um unsere Unterstützung. Ihre Kongregation hat in Rom die Bitte an den heiligen Vater herangetragen, die Stifterin des Ordens, Redina Prothmann — eine geborene Braunsbergerin, also auch Landsmännin von uns — zur Ehre der Altäre zu erheben. Es wird nunmehr der Seligsprechungsprozeß dieser heiligmäßigen Frau vorbereitet, und da ist es ein alter Brauch der Kirche, daß ein großer Teil der Christen diesen Wunsch unterstützt. Wir können unseren Schwestern also eine große Freude bereiten, wenn wir ihre Bitte unterstützen. Ein jeder von uns kann das. Und ich möchte Euch heute dazu aufrufen. Ihr nehmt einfach einen Bogen Papier und schreibt: „Um die Seligsprechung der Stifterin der Kongregation von der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Katharina bitten: . . ." Darunter schreibt Ihr dann Euren Vor- und Zunamen und Eure Adresse. Diesen Bogen laßt bitte auch von Eurer ganzen Familie und allen Verwandten, Bekannten und Freunden unterschreiben, die sich in Eurer Nähe befinden. Dann schickt Ihr diesen Bogen entweder an Msgr. Paul Kewitsch in Paderborn, Domplatz 26, oder aber an meine Adresse. Ich werde diese Bogen hier sammeln und weiterreichen. Im Namen unserer guten Schwestern danke ich schon jetzt dafür. Es verbleibt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Insterburg Stadt und Land

Liebe Landsleute!

Überlegt doch bitte, ob Ihr als fördernde Mitglieder der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land Euren Förderungsbeitrag für das Jahr 1961 überwiesen habt. Unsere Geschäftsstelle ist sonst nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. — Wie wir hier bereits mitgeteilt haben, werden die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land in Oldenburg weitergeführt. Näheres werden wir im Monat Dezember bekanntgeben.

Dr. Gert Wander, Kreisvertreter
Insterburg-Stadt

Fritz Naujoks, Kreisvertreter
Insterburg-Land

Advents-Kranz — einmal anders

Die Geschwister Anna und Martha Witt, die in Insterburg in der Wilhelmstraße ein allen Insterburgern bekanntes Handarbeitsgeschäft betrieben, sandten uns nachstehenden Vorschlag zum Basteln eines Adventskranzes, der Senkrecht an die Wand gehängt werden kann. Die Geschwister Witt wohnen heute in Wiesbaden, Blumenthalstraße 8. Sie schreiben unter anderem: „Es kam uns der Gedanke, einen Adventskranz zu basteln, der an die Wand gehängt wird und der für die heute oft noch sehr kleinen und engen Wohnverhältnisse sehr geeignet ist. Der Kranz besteht aus einem runden Reifen, um den ein Drahtnetz — man kann es in jedem Eisenwarengeschäft kaufen — befestigt ist. Man steckt frische, kurzgeschnittene Tannenzweige hinein, die hier lange halten, weil der Kranz nicht bewegt wird. Um elektrische Unfälle zu vermeiden, läßt man am besten von einem Elektriker vier kleine Glühbirnen an dem Kranz befestigen. Die Zuleitungen sind über einen Schalter zu führen. Am ersten Advenssonntag wird dann das erste Lichtlein eingeschaltet, am zweiten das zweite usw. Der Kranz ist auch darum zu empfehlen, weil er in jedem Jahr zur Adventszeit wieder gebraucht werden kann. Es sind dann nur frische Tannenzweige einzustecken. Für Kinder ist er (vorausgesetzt, daß die elektrische Installation von einem Fachmann vorgenommen wurde — die Red.) ungefährlicher als das feuergefährliche Kerzenlicht. Die Anfertigung des Kranzes können wir nicht mehr übernehmen."

Suchdienst

Stankewitz, Anna, Hausgehilfin, aus Insterburg, jetzt etwa 39 bis 40 Jahre; Radtke, Kurt, aus Insterburg, Pregeltorstraße 10, später Quandelstraße, Maurer; Schneidereit, geb. Aschmoneit, Else, aus Insterburg, Hindenburgstraße, im Haus der Landwirtschaftlichen Maschinenfabrik „Hansen"; Schlitzkus, Erika, etwa 46 Jahre alt, aus Aulenbach im Kreis Insterburg, die Brüder waren Musiker; Rose, Bruno, geb. 1902, aus Insterburg, Nordenburger Straße, später wahrscheinlich Königseck, beschäftigt bei der Herdbuchgesellschaft; Wiemer, Otto, geb. 29. 1. 1901, wurde zuletzt als Fuhrmann vor Kriegsbeginn in Insterburg gesehen; Urbath, geb. Matschulat, Hertha, geb. 6. 3. 1912, aus Insterburg, Jordanstraße Nr. 48, sie hat in Köln-Kalk gewohnt und ist von dort verzogen; Dischereit, Willi, geb. 27. 3. 1930 in Insterburg, letzte Wohnanschrift: Osterode, Burgstraße 16, bei Puschmann, seit Februar 1945 vermißt, Heimatanschrift: Insterburg, Gerichtsstraße 18; Stiemert, August, früher Waldarbeiter Försterei Eichwald bei Stobingen im Kreis Insterburg; Federmann, Bernhard, geb. 22./23. 3. 1908, aus Insterburg; Mengel, geb. Strasdas, Liesbeth, geb. 24. 7. 1900, aus Insterburg, Jugendherberge; Baublies, geb. Strasdas, Anna, geb. 22. 7. 1898, aus Insterburg, Siehrstraße 28; Schweinberger, geb. Schröder, Anny, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, Mann war Schneidermeister; Schröder, geb. Weiß, Marie, aus Insterburg, Ulanenstraße 1; Strasdas, Helene, geb. 20. 5. 1916 (?), aus Insterburg, Königsberger Straße; Strasdas, Frieda, aus Insterburg, Siehrstraße; Struwe, Franz (Beamter), Alwine (geb. 16. 6. 1880) und Heinz (geb. 3. 3. 1912, Studienrat) aus Insterburg, Guttmannstraße 6; Hochfeld, Erich, geb. im Jahre 1895, Vater war Revierförster in der Umgebung von Matheninken.

Mitteilungen über die Gesuchten erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt- und Land in Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931.

Königsberg-Stadt

Ehem. Haberbg. Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

Das 7. Treffen unserer Schüler-Vereinigung findet am Sonnabend, 2. Dezember, in Düsseldorf im Sanssouci (Cecilienallee, Nähe Kultus-Ministerium) statt. Der kurzen Tagesordnung folgt ein kleiner Advents-Kaffee. Schülerinnen, Schüler, Lehrerkollegium und Angehörige sind herzlich eingeladen. Anfragen und Mitteilung sind an die Geschäftsstelle in Köln, Mainzer Straße 51, zu richten.

Schloßberg (Pillkallen)

Fortsetzung der Liste gesuchter Anschriften

Nr. 202 — Steinkirch: Herta Hofer, Trude Scheerenberger. — Nr. 203 — Stimbern: Eduard Franz. — Nr. 204 — Stirnen: Albert Wiesemann. — Nr. 205 — Stobern: Gertrud Grübner. — Nr. 206 Streuhöfen: Gebhardt Liedtke, Marta Preugschat, Willi Sinnhöfer. — Nr. 207 — Sturmen: Vera Springfeld, Otto Twistel, Herta Zerbel. — Nr. 209 — Talwiesen: Erich Berger, Horst Blosat, Emma Hempel, Minna Urbschat. — Nr. 210 — Tanneck: Bruno Aschmann, Franz Bonkat, Günter Brunk, Renate Brunk, Heinrich Konrad. — Nr. 211 — Tannenwalde: Emilie Küch. — Nr. 212 — Tegnerskrug: Edith Baltruschat, Auguste Haller, Waltraud Gliemann, Fritz Korth, Minna Link, Willi Lukat, Karl Scheller. — Nr. 213 — Tiefenfelde: Anneliese Dreßler. — Nr. 214 — Treufelde: Max Adank, Waltraud Bormann, Meta Elmer, Johann Friedrich, Gerhard Quint. — Nr. 215 — Tulpeningen: Fritz Arndt, Ernst Blechert, Franz Gesuhn, Erwin Haase, Elfriede Leskien, Minna Meyer, Max Millotat, Martha Pfeiffer, Johann Rauser, Bernhard Steinke, Leopold Schäfer, Brunhilde Schüßler, Ida Zimmermann. — Nr. 216 — Tuppen: Arno Ambrassat, Herbert Bartaschus, Siegfried Endrikat, Charlotte Golz, Hildegard Grahlmann, Leonore Hanke, Auguste Kalendruschat, Eduard Leschkus, Berta Schacknath. — Nr. 217 — Urbanshöhe: Franz Kolat, Horst Olschweski, Bruno Wilkat. — Nr. 219 — Vierhöfen: Otto Milkereit, Emma Schieleit, Grete Schriewersmann. — Nr. 220 — Vormwalde: Irmtraut Gallinat, Otto Radtke. — Nr. 221 — Waldorf: Erika Jetscho. — Nr. 223 — Waldhufen: Erna Gelitzki, Rosa Sziedat. — Nr. 224 — Waldlinden: Ella Kaspereit, Dorothea Satorius. — Nr. 227 — Weidenbruch: Martha Brand, Helga Koster, Otto Lumm, Heinz Petrat. — Nr. 226 — Weidenfeld: Gustav Himmert, Maria Kenkel, Elisabeth Löwentat, Anna Meier, Liesbeth Prellberg. — Nr. 230 — Werben: Franz Haller, Rudi Maurischat, Rudolf Meyer. — Nr. 231 — Wersen: Herbert Brandt. — Nr. 232 — Wetterau: Albert Beskau, Erna Büchler, Anna Czypulowski, Georg Endrulat, Ella Gawenat, Anna Meyer, Fritz Schmidt. — Nr. 233 — Wiesenbrück: Albert Friedenberg. — Nr. 234 — Wietzheim: Geschwister Bischoff, Lydia Höper, Heinz Josupeit, Willy Josupeit, Herbert Josupeit, Meta Jonas, Johanna Klunkat, Anna Leschkus, Elli Okat, Richard Orlowski, Georg Schumann, Helmut Singelmann, Maria Szalinski. — Nr. 235 — Wildnisrode: Heinz Friedrich. — Nr. 236 — Willuhnen: Barbara Bühler, Herta Jebautzki, Elisabeth Maschke, Elsa Müller, Franz Reiner, Gustav Sabrautzki, Emil Schettulat, Franz Wossilat. — Nr. 237 — Wingern: Johann Dirschweski, Herta Friessner, Auguste Groß, Edith Holm, Hans Reschewski, Ida Ulrich, Hermann Wenzel. — Nr. 238 — Wöschen: Friedrich Linsau. — Nr 240 — Schwaighöfen: Gustav Jakat. Nr. 241 — Löbelshorst: Wilhelm Lange, Willi Busche, Fritz Schilwat, Franz Romeikat. — Nr. 242 — Sommerswalde: Herta Bertulat, Franz Gutstein, Emil Kujat. — Diese Suchliste wird fortgesetzt.

Tilsit-Stadt

Neuer Stadtvertreter

Bei der Stadtausschußsitzung vom 4. bis 5. November in Hamburg hat unser Landsmann Ernst Stadie, der seit der Gründung mehr als zwölf Jahre in unermüdlicher Arbeit die Geschicke unserer Stadtgemeinschaft geleitet hat, sein Amt als Stadtvertreter aus beruflichen Gründen niedergelegt. Wir sagen unserem Landsmann Ernst Stadie auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit. Ferner haben die Beiräte Kerat und Lindenau aus beruflichen bzw. gesundheitlichen Gründen ihre Ämter niedergelegt. Auch diesen Landsleuten sagen wir unseren Dank für ihre Mitarbeit.

In dieser Stadtausschußsitzung wurde Landsmann Dr. Fritz Beck (Kiel) zum neuen Stadtvertreter gewählt. Es wurde beschlossen, den Stadtausschuß durch das Aufrücken bisheriger stellvertretender Beiräte zu ergänzen. Der Stadtausschuß setzt sich danach wie folgt zusammen: Stadtvertreter und 1. Vorsitzender Dr. Fritz Beck (Kiel); Geschäftsführer Ernst Stadie (Kiel); Schatzmeister Kurt Felgendreher (Kiel); Beiräte Alfred Walter (Hamburg), Kurt Schlenther (Hamburg), Kurt Felgendreher (Kiel), Hans Rennekampff (Flön), Walter Dopslaff (Lübeck) und Bruno Lemke (Hamburg).

Alle Anfragen sind nach wie vor an die Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., (24b) Kiel, Königsweg 65, zu richten.

Haupttreffen 1962

Das Jahreshaupttreffen 1962 ist für den 3. Juni 1962 im Wülfeler Biergarten zu Hannover vorgesehen.

Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

26. November, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (Pfarrer Moritz).

3. Dezember, 16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Tempelhof,** Adventsfeier, Gaststätte Buse (Tempelhof, Burgemeisterstraße 74).
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg,** Adventsfeier, Parkrestaurant (Charlottenburg, Klausnerplatz 4).
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Neukölln,** Adventsfeier, Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1, Ecke Sonnenallee).

Dr. Nestriepke zurückgetreten

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Berliner Kulturlebens, Dr. Siegfried Nestriepke, ist als Erster Vorsitzender der Freien Volksbühne Berlin aus Gesundheitsgründen zurückgetreten. Der gebürtige Bartensteiner, der 1960 75 Jahre alt wurde, hat ein Leben lang im Dienste der Volksbühnen-Bewegung gestanden. 1947 wurde auf seine Initiative hin die Freie Volksbühne Berlin neu gegründet. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Volksbühnen-Verein, dem vor dem 13. August 112 000 Mitglieder angehörten. Der Volksbühne gehört zudem das Theater am Kurfürstendamm. Die Hauptversammlung würdigte das Wirken unseres Landsmanns durch seine Berufung zum Ehrenvorsitzenden. -rn

Frau Dr. Reicke über große Ostdeutsche

In der Volkshochschule Zehlendorf sprach Frau Dr. Ilse Reicke in einer Vortragsreihe über „Berlin — Wahlheimat großer Ostdeutscher". Am ersten Abend plauderte sie über die Ostpreußen Otto Nicolai, E. T. A. Hoffmann, Arno Holz, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. Der zweite Abend war den Schlesiern, weitere den Pommern, den Westpreußen, Grenzmärkern und Balten gewidmet. -rn

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Vorweihnachtsfeier am 9. Dezember, 20 Uhr, im Café von Stamm (Austauschpäckchen mitbringen). Anmeldung erbittet bis 6. Dezember Frau Ullrich (Fa. Brock-Bürobedarf, Gr. Sand 13). — Die Mitglieder der Gruppe beschlossen in ihrer Monatsversammlung, den für die Vorweihnachtsfeier ausgeworfenen Betrag als Spende für die Flüchtlinge aus der Sowjetzone zu verwenden.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Sonntag, 3. Dezember, 17 Uhr, Sängerheim Blankenese (Dormienstraße 9) Adventsfeier. Die Mitglieder werden gebeten, die Ihnen per Post zugegangenen Anmeldungen bis spätestens 25. November abzusenden an Erich Krell in Hamburg-Blankenese, Bredkamp 35.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 5. Dezember, 20 Uhr, nächste Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1). Es spricht Regierungsoberinspektor Kluth über „Die 14. Novelle zum LAG".

Wandsbek: Am Dienstag, 5. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Saal des Bezirkslokals „Lackemann" (Wandsbek, Hinterm Stern 14). Alle Landsleute auch aus anderen Stadtbezirken sowie Gäste sind eingeladen.

Hamburg-Horn: Mittwoch, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Hammer Sportkasino (Am Hammer Park). Pfarrer Fischer spricht. Anschließend Kaffeetafel. Alle Landsleute mit ihren Familien sind eingeladen.

Kreisgruppenversammlungen

Memelkreise: Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte „Feldeck" (Feldstraße Nr. 60), zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 11 (Haltestelle Sievekingplatz)) oder U-Bahnstation Feldstraße. U. a. Kaffeetafel, Überraschungen für die Kinder, Tanz. Landsleute, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Gumbinnen: Sonnabend, 9. Dezember, 19 Uhr, im Lokal „Feldeck" (Feldstraße 60) Vorweihnachtsfeier mit dem Kreisvertreter, Hans Kuntze, und der Gumbinner Jugendgruppe. Austauschpäckchen und Kuchen mitbringen, zur Verlosung auch Gegenstände. Kommen Sie recht zahlreich.

DJO-Hamburg

Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag, 19 Uhr, im Jugendheim am Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu Gruppenabenden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Seesen. Adventsfeier am 2. Dezember 1961, 20 Uhr, im Ratskeller mit Verlosung von Königsberger Randmarzipan. — Am Sonntag, 3. Dezember, 16.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier für neunzig Ostpreußenkinder. Knecht Ruprecht verteilt Weihnachtstüten.

Bramsche. Jahresabschlußtagung des Vorstandes der Kreisgruppe am 2. Dezember in der Gaststätte Pintus Meyer. — Adventsfeier am 3. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte „Widerhall". — Die Gruppe wird auch diesmal die Aktion der „Bruderhilfe Ostpreußen" unterstützen. — Der Vorstand der Gruppe beschloß, zum 1. Januar dem Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung in Hamburg-Farmsen beizutreten. Zur wirtschaftlichen Förderung dieses Verbandes sind besondere Aktionen innerhalb des Mitgliederkreises vorgesehen. Landsmann Broszlewski berichtete über die Arbeitstagung in Bad Pyrmont.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Dortmund. Freitag, 24. November, 20 Uhr, Filmabend über Ostpreußen im St.-Josefs-Haus (Herholdstraße 13).

Essen-Altenessen. Monatsversammlung der Bezirksgruppe mit Eisbeinessen am 25. November, 19 Uhr, bei Fischer (Bäuminghausstraße 59).

Bad Godesberg. Fleckessen am 25. November, 19 Uhr, in der Schwimmbadgaststätte. — Am 10. Dezember, 18 Uhr, ostpreußische Adventsfeier ebenfalls in der Schwimmbadgaststätte.

Herne. Heimatabend am 25. November im Kolpinghaus. Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni (Düsseldorf).

Essen-Steele. Beim Heimatabend rief der Ehrenvorsitzende der Gruppe, Horst Kaminski, alle Landsleute auf, sich für den Heimatgedanken, das ostpreußische Brauchtum und für das Recht auf Selbstbestimmung einzusetzen. Der 1. Vorsitzende, Pfeiffer, forderte die Eltern auf, auch ihre Kinder in die große Gemeinschaft aller Ostpreußen mit einzubeziehen. Ostdeutsche Tänze, gezeigt von der DJO, und Heimatlieder verschönten den Abend, der mit einem Grützwurstessen verbunden wurde.

Linnich. Am 3. Dezember, 15.30 Uhr, Heimattreffen in den Räumen der Gaststätte Jennes (Mahrstraße). Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder (Aachen), spricht zur heimatpolitischen Lage. Anschließend heimatliche Adventsfeier. Auch Landsleute der Nachbargruppe Aldenhoven und aus dem Kreis Jülich sind eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Bamberg. Die Gruppe plant die Einrichtung von Sprechtagen in Lastenausgleichsfragen für Mitglieder. — Am 9. Dezember Weihnachtsfeier für die Landsleute. — Bei der Mitgliederversammlung sprach der 1. Vorsitzende, O. Knigge, über innenpolitische Fragen. Stadtrat Mader hielt einen Lichtbildervortrag und führte Fotos aus der Heimat vor.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Margarete Repert, verehel. David (geb. 30. 7. 1897), aus Königsberg, Rudauer Weg 36, wie folgt beschäftigt gewesen ist: Oktober 1911 bis Oktober 1915 Fa. Ludeneit und Nickel, Roßgärter Passage, zuerst als Lehrling und später Fotografin; Oktober 1915 bis Oktober 1917 Fa. Gebr. Krauskopf, Steindamm; Oktober 1917 bis 28. 2. 1919 Fa. A. Bartke, Alter Garten; November 1939 bis Februar 1944 als Postfacharbeiterin bei der Postsammelstelle, Turnerstraße, sämtlich in Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Sportmeldungen

Siegfried Perrey wurde Generalsekretär

„Das Kultusministerium von Rheinland/Pfalz hat einer Bitte des Nationalen Olympischen Komitees entsprochen und Siegfried Perrey zur Ausübung seines neuen Amtes als Generalsekretär im Ausschuß zur wissenschaftlichen und methodischen Förderung des Leistungssports für drei Jahre vom schulischen Dienst beurlaubt. Perrey hat bereits sein Büro in der Dortmunder Westfalenhalle bezogen." Diese oder ähnliche Meldungen haben die älteren sportinteressierten Ostpreußen in der Tagespresse gelesen.

Siegfried Perrey ist im ostpreußischen Sport kein Unbekannter. Schon als Schüler in Königsberg war Perrey ein hervorragender Handballspieler. Seine Schülermannschaft gehörte zu den besten in Deutschland. Der Verein für Leibesübungen in Königsberg und später auch der Luftwaffensportverein Neukuhren verdanken in erster Linie ihm seine großen Erfolge. Als Initiator der Handballstädtekämpfe Königsberg—Berlin-Wien und als Nationalspieler mit seinen unhaltbaren Freiwürfen bei allen Torleuten gefürchtet, war Perrey schnell über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. Vorübergehend war er auch Studienrat in Tilsit. Nach dem Krieg leitete er die Sportschule Flensburg-Mürwik. Er war der „Vater" der Handballelf von Hassloch, trainierte die Handballspieler in Portugal, unternahm mit der deutschen Handballmannschaft Auslandsreisen (so auch nach Island und Südamerika) und war im Deutschen Handballbund einer der wichtigsten Männer als Trainer und Organisator. Bei den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne und 1960 in Rom war er dank seiner Organisationsgabe als „rechte Hand" vom Delegationschef, dem Olympiasieger 1936 (im Speerwerfen) Gerhard Stöck, tätig. Besonders die ostpreußischen Handballspieler der Vorkriegszeit werden den Weg dieses bedeutenden ostpreußischen Sportmannes mit großem Interesse verfolgen.

*

Mit der Verwirklichung des „Zweiten Weges" im Sport und dem „Goldenen Plan" befaßten sich Vertreter des Deutschen Städtebundes, dessen Vorsitzender, Bürgermeister Joachim Schulz (Itzehoe, früher Bürgermeister und Landrat in Pr.-Holland), jetzt auch 1. Vorsitzender der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" ist. Er rief auf, neue Möglichkeiten und Formen zu schaffen, um den Sportvereinen neue Impulse und bessere Grundlagen zu geben.

*

Der Ostpreuße Hans Schenk (25), VfB Bartenstein/Leverkusen, als Speerwerfer mit einer Bestleistung von 77,56 m und Länderkampfteilnehmer bekannt, gehört im Wintersemester 1961/62 zu der Studentenschaft der Kölner Sporthochschule unter Leitung von Rektor Prof. Dr. h. c. Carl Diem.

*

Nach dem Spiel der Fußballnationalmannschaft in Karlsruhe wurden Wertungsnoten für die einzelnen Spieler vergeben. Nach Haller und Tilkowski folgte bereits der Insterburger Werner Olk, Bayern München. „Olk war ein Volltreffer. Er operierte aus

höchster Konzentration und übertraf noch seinen ebenfalls überzeugenden Verteidigerpartner, den flinken und biegsamen Frankfurter Lutz!" Dies konnte man der Sportpresse entnehmen.

*

Die Ostpreußin und jetzige Bremerin Jutta Olbrisch (22) wird 1962 versuchen, die erst dann vom Deutschen Schwimmverband neu ausgeschriebene olympische Strecke über 400 m Lagenschwimmen in deutscher Rekordleistung zu bewältigen. Im Dortmunder Südbad (50-m-Bahn) schwamm Jutta 6 : 07,4, vorher aber schon 6 : 05, 4 und sogar 6 : 03, 3 Minuten.

*

Ostpreußische Leichtathletikinteressenten, die vom 12. bis 16. September 1962 nach Belgrad zu den Leichtathletik-Europameisterschaften reisen wollen, können den Prospekt bei der Abteilung Sonderreisen des Deutschen Reisebüros in Frankfurt (Main), Eschersheimer Landstraße 25—27, anfordern. Zum Erhalt von Eintrittskarten, die sehr gefragt sind, ist die Anmeldung schon jetzt erforderlich. W. Ge.

Auskunft wird erbeten über...

. . . Frau Lucie Bagdahn aus Queetz, Kreis Heilsberg, und Frau Butsch (Kaufmannsfrau) aus Rosengarten, Kreis Angerburg; sie werden in einer Rentenangelegenheit als Zeugen gesucht.

. . . Gerhard Choynowski (geb. am 15. 2. 1930) aus Goldensee, Kreis Lötzen. Er mußte sich im März 1945 zur Registrierung nach Lötzen stellen und wird seitdem vermißt.

. . . Willy Machhein (geb. 30. 3. 1916) aus Königsberg, Oberhaberberg 28.

. . . Erich Springer (geb. 19. 7. 1896) aus Königsberg, Wetzhausenweg 1, Kalkulator bei der Firma Ostland, Königsberg. Er wurde im Februar 1945 in Metgethen von den Russen verschleppt und ist seitdem vermißt.

. . . Kurt Schulz (geb. 4. 10. 1914) in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen bei seinem Vater, Hermann Schulz (geb. 20. 4. 1893), in Königsberg, Brüderstraße 35. Er ist Anfang 1959 von Leipzig in das Bundesgebiet verzogen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

So sieht es heute aus!

Diese Bildseite zeigt, wie es heute in unserer Heimat Ostpreußen aussieht. Vieles hat sich verändert — aber auch vieles erkennen wir auf den ersten Blick wieder, selbst dann, wenn uns statt der deutschen Namen polnische in die Augen springen. Obwohl sie es wollen, können die Kommunisten das Bild der Heimat nicht ganz zerstören. Dafür ist der alte deutsche Charakter der Städte und Dörfer zu stark und zu beständig.

Die Aufnahmen brachten Landsleute von ihren Reisen durch Ostpreußen mit in die Bundesrepublik. Sie trafen dabei nicht immer die besten Lichtverhältnisse an, um vollendet gute Fotos zu schießen Die Auswahl ihrer Motive wurde zumeist auch von persönlichen Erinnerungen bestimmt. Doch ihre Bilder haben den Wert von Zeitdokumenten für uns alle. Denn so sieht es heute aus — in unserer Heimat!



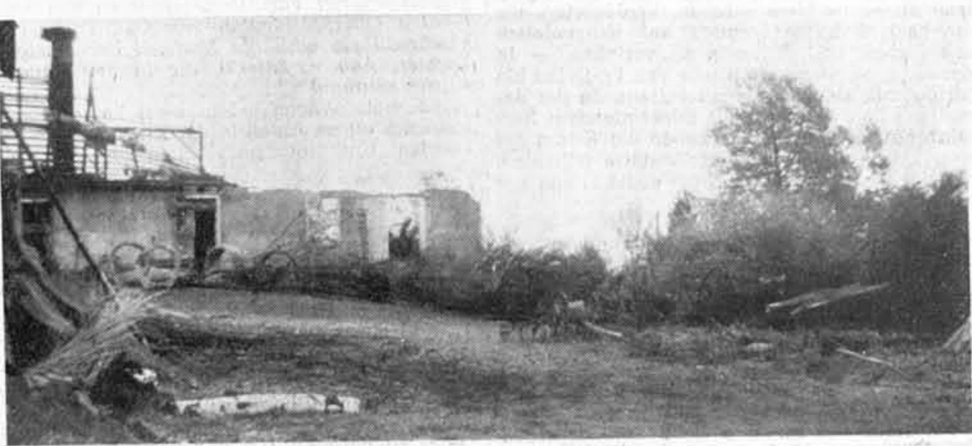
Johannisburg: Markt mit Rathaus. Das Bismarck-Denkmal ist beseitigt Die rechte (westliche Marktseite) ist stehen geblieben. Die Mehrzahl der Häuser entlang der linken Seite wurden bis auf ihre Grundmauern zerstört.



Pr.-Eylau: Kurz vor dieser Stadt verläuft die sowjetisch-polnische Demarkationslinie durch Ostpreußen. Ein Schlagbaum hüben und drüben zerschneidet die Reichsstraße von Heilsberg nach Pr.-Eylau. Das Straßenstück dazwischen ist zur Wildnis geworden.



Allenstein: Der heutige Aufmarsch- und Kundgebungsplatz der Kommunisten am Hohen Tor. Im Hintergrund der Turm des neuen Rathauses.



Nikolaiken: Zwischen Lötzen und Nikolaiken fand sich dieser Bauernhof, zerstört und immer mehr zerfallend.



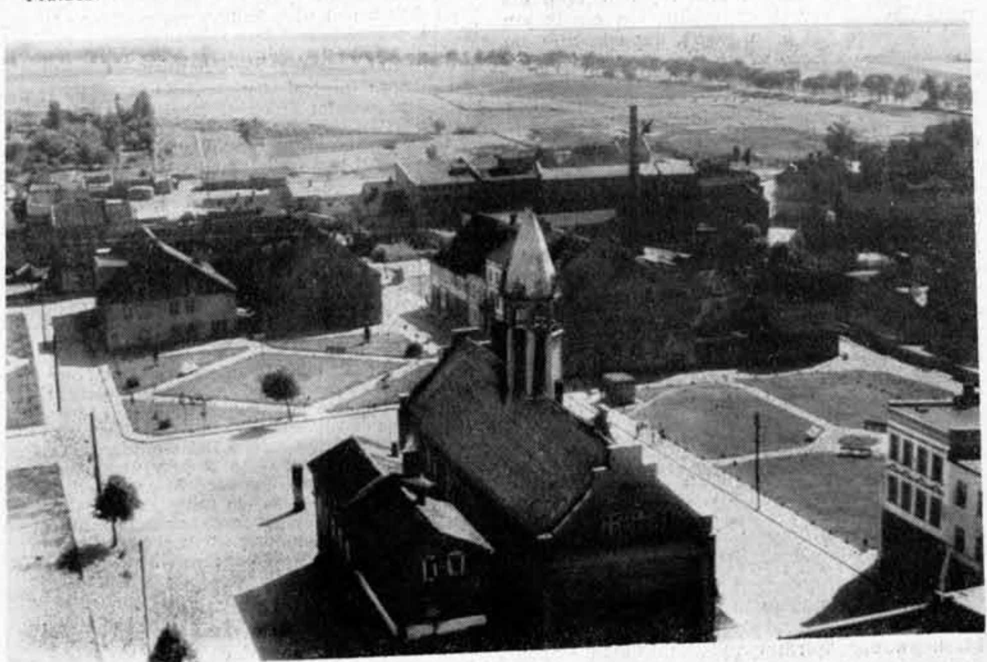
Willenberg: Die Kahlflächen lassen auf die vormalige Existenz von Gebäuden schließen. Im Hintergrund der Kirchturm der Stadt Willenberg im Kreise Ortelsburg.



Lötzen: Der Marktplatz im Juni 1961. Hier entstehen Neubauten auf der Ostseite des Platzes.



Osterode: Auf dem Bahnhof mit dem polonisierten Namen „Ostroda". Heute fahren hier nur wenige Züge in die Richtungen nach Hohenstein und Liebemühl.



Wartenburg: Ein Blick auf diese Stadt im Kreise Allenstein. Im Vordergrund das Rathaus. Wo heute Grünflächen sind, standen einstmals Wohn- und Geschäftshäuser

Aufnahmen: Archiv Heimatbild (5), E. Pahlke (2), M. K. (1).

Unsere Leser schreiben . . .

Rund um die Napoleonsfichte . . .

Unsere Leserin Frieda Sohn, geb. Nieswandt, schreibt uns:

Der Bericht „Rund um die Napoleonsfichte" in Folge 39 hat mich sehr interessiert, denn ich bin in Storchnest bei Pr.-Eylau geboren und verlebte meine Kindheit und meine Jugendjahre in nächster Nähe dieser Fichte. Ich kenne alle diese Sehenswürdigkeiten. Mit den Kindern von Warschkeiten, Rothenen, Zohlen, Perscheln, Loschen und wie die Orte alle heißen, bin ich in Pr.-Eylau zusammen zum Konfirmandenunterricht gegangen. Wenn wir auf den Kirchturm mit dem Glöckner Politt gehen durften, was wir zu gern taten, stand die Napoleonsfichte wie in greifbarer Nähe vor uns. Sie stand auf einem Berge, weithin sichtbar. Zwölf Jahre war ich alt, als die hundertjährige Wiederkehr des Unglücklichen Krieges begangen wurde. 1906 war dann die Gedenkstunde. Wir sind von der Schule Tenknitten mit unserem Lehrer Schön zu dieser Fichte gegangen, wo wir dann auch mit den Schulen aus den Nachbarorten zusammentrafen. In späteren Jahren war die Fichte oft ein Treffpunkt der Jugend von Pr.-Eylau und Umgebung. — Dr. Hellmut Dolief hat so schön das Städtchen Pr.-Eylau geschildert. Damals war es noch eine Kleinstadt. Ich kenne sie, wie der Volksmund sagt, wie meine Westentasche. Beim Fleischer Pakusies kauften meine Eltern die Fleischwaren und nebenan war der Bäckermeister Wormut, der Lehrmeister von meinem Bruder Willi. Den Dr. Riemeck kenne ich auch sehr genau, vor dem hatten wir Kinder ein wenig Angst. Ich habe einmal eine Ohrfeige von ihm bekommen, weil ich mit den Augen plinkerte. — Ach, wie steht diese Zeit so lebendig vor mir! An der Chaussee nach Landsberg lag auch noch Krummlatsch, ein Vergnügungsort, wo die Leute aus der Umgebung, besonders die Pr.-Eylauer, ihre Schützenfeste feierten und ebenso die Schulen ihre Kinderfeste bei Spiel und Tanz begingen. Zu gern ging man durch die Heinriettener Weidegärten, um ein paar fröhliche Stunden auf Krummlatsch mit Freund und Freundin zu verleben. — In der alten, ehrwürdigen Kirche von Pr.-Eylau bin ich getauft, konfirmiert und getraut. Zu der damaligen Zeit amtierte dort Superintendent Burwich. Meine Eltern haben neben der Kirche auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ob sich wohl jemand an Nieswandts Frieda aus Storchnest erinnert?

. . . und um den Napoleonsbrunnen

Unser Leser Willy H., jetzt Gerolzhofen, schreibt uns:

Der amüsante Bericht über die Napoleonsfichte in der Folge 39 Ihres Blattes rief in mir die Erinnerung an einen Brunnen wach, an dem Napoleon seinen Durst gelöscht haben soll und der nach ihm benannt worden war.

Er befand sich bei Wehlau am Glumsberg auf dem Bahngelände und diente der Wasserversorgung des in der Nähe stehenden Bahnwärterhauses Nr. 158, in welchem meine Wiege gestanden hat. Der Napoleonsbrunnen bestand aus einem unversiegbaren Quell, der von einem gemauerten Gewölbe umgeben war und aus dem man das Wasser schöpfen mußte. In dem Gewölbe war Sommer und Winter eine gleichbleibende Temperatur und auf dem Wasser bildete sich höchstens eine dünne Eisschicht, wenn das Thermometer unter 30 Grad zeigte. Die Tiefe betrug gleichmäßig etwa 50 cm. Das Wasser war so klar, daß man den Grund sehen konnte. Einmal fragte mich eine Frau, wie sie zu dem Napoleonsbrunnen kommen könne. Er war nämlich eine Sehenswürdigkeit und wurde auch oft von Fremden besucht. Ich war noch ein kleiner Lorbaß und erklärte ihr den Weg bis zum kleinen Tor. Dort müßte sie einsteigen und links um die Ecke gehen, dann könnte sie den Brunnen sehen. Es vergingen einige Minuten. Dann hörte ich einen schrillen Aufschrei. Die Frau hatte das klare Wasser nicht gesehen und war mit einem Fuß hineingetappt. Ich verdrückte mich schleunigst.

Das Wasser des Napoleonsbrunnens war von absoluter Reinheit und wurde von einer benachbarten Selterwasser- und Limonadefabrik, die es hatte chemisch untersuchen lassen, ohne besondere Vorbearbeitung bzw. Destillation verwendet. Die Wehlauer und Glumsbergbesucher werden sich des Napoleonsbrunnens gewiß noch gern erinnern. Mit dem köstlich schmeckenden Naß hat mancher müde Wanderer seinen Durst gelöscht. Unangenehm war es nur, daß wir das Wasser für den Hausgebrauch immer wieder mit Eimern und Peede holen mußten!

Instinktlose Berichterstattung

In einem offenen Leserbrief an die Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger" wandte sich Landsmann Lothar Mosler-Boehm gegen eine instinktlose Berichterstattung in der Folge 13 vom 22. September 1961 dieser Zeitung. Er schreibt unter anderem:

„Mit nicht geringem Erstaunen muß ich feststellen, daß nach Ihrer Darstellung zum Beispiel Masuren, der Spirdingsee . . . in Polen liegen. Sollte es Ihnen entgangen sein, daß die zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete noch immer zu Deutschland gehören? Es ist traurig genug, daß Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen, die alljährlich auf der Posener Messe ihre Geschäfte machen, das Schicksal von Millionen heimatvertriebener deutscher Menschen vollkommen gleichgültig ist. Daß Sie aber die Taktlosigkeit besitzen, über ihre jagdliche Tätigkeit in Polen und den durch Mord, Raub und Plünderung von Deutschen gesäuberten Gebieten jenseits der Oder und Neiße in einer deutschen Jagdzeitung zu berichten, ist eine Herausforderung für die heimatvertriebene Jägerei, die sie nicht tatenlos hinnehmen kann. Wir Jäger aus dem deutschen Osten wissen, daß der Deutsche Jagdschutzverband sich von jenen deutschen Jagdscheininhabern distanziert, die nicht genügend Rückgrat besitzen, um auf jegliche Jagdausübung in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße zu verzichten . . ." Wir haben diesen Zeilen nichts hinzuzufügen.

Das Ostpreußenblatt wird gehört!

In einer Zuschrift bedankt sich Landsmann Bernitzki für die Haltung des Ostpreußenblattes. Dieser Leser schreibt unter anderem:

„Wohl lese ich zwei Tageszeitungen. Aber wenn das Ostpreußenblatt kommt, verlieren die anderen Blätter an Interesse. Wunderbar, mit welcher Klarheit Sie die politische Lage, das Geschehen und seine Akteure ins rechte Licht rücken! Rufen Sie auch weiter das Unrecht, das uns Vertriebenen angetan wurde und wird, in die Welt hinaus. Das Ostpreußenblatt wird gehört! Beweis: die angeprangerten Schokoladenpackungen und die polnische Erwiderung auf Ihre Oma-Krisch-Reportage , . . . endlich wieder deutsch sprechen!'"

Erinnerungen an Frau von Batocki-Bledau

Eine Leserin aus Minden in Westfalen erinnerte sich beim Lesen der Glückwünsche zum 90. Geburtstage für Frau v. Batocki-Bledau (Folge 43) an zahlreiche Einzelheiten über Begegnungen mit Familienangehörigen des verdienten Oberpräsidenten von Ostpreußen. So beschreibt sie auch die Hochzeit der einzigen Tochter, Ada v. Batocki, die in der Cranzer Kirche stattfand.

„So viele Wagen haben wohl kaum jemals aus solch einem Anlaß in der Kirchenstraße gestanden! Und trotzdem reichten sie nicht aus. Fuhrwerke mit überdachten Zelten mußten zur Aushilfe eingelegt werden. Dort hinein hatte man die jüngeren Damen gesetzt. So kam es, daß sie alle gemeinsam wie ein frisch duftender Blumenstrauß im Kirchengang erschienen und zum Altar schritten. Herrliche Toiletten, wunderbare Frisuren und kostbarster Schmuck gaben dieser Feier einen vornehmen Rahmen. Der ganze Adel war vertreten. In der Kirchenbank hinter uns hörten wir die leise Stimme einer Dame, die ihrer Begleitung die Namen der Hochzeitsgäste flüsternd nannte. Sie war jahrelang in einem dieser Schlösser gewesen und kannte jeden mit Namen, Stand und Herkunft. Das Brautpaar wurde am Eingang von dem Pfarrer empfangen und zum Altar geleitet. Die eigentliche Trauung vollzog er dann ebenso schlicht wie jede andere in der Cranzer Kirche . . ."

Spurlos verschwunden . . .

Immer wieder werden durch Heimatfotos, die das Ostpreußenblatt veröffentlicht, Landsleute zusammengeführt. So erging es auch Landsmann Henri Bantin aus Bosse, der ein Foto vom Rosker See (Folge 15/1961) angeboten hatte. Er schreibt:

„Dieses Bild bereitete eine große Freude uns und unseren Landsleuten. Ich bekam viele Anfragen. Wir hörten plötzlich von Rostker Dorfbewohnern, die seit der Flucht spurlos verschwunden waren. Dazu gehört eine Familie Ernst Gutt aus Rostken. Heute wohnt Ernst Gutt in Bremen. Zufällig sah er bei Bekannten, die das Ostpreußenblatt lesen, das Heimatfoto. Daraufhin schrieb er an das Ostpreußenblatt. Er erhielt den Namen und die Anschrift des Einsenders."

Mit dem Auto durch Ostpreußen

Zu der Reisebetrachtung eines Landsmannes „Mit dem Auto durch Ostpreußen" in Folge 44 schreibt unser Leser Arthur Biernatzki aus Delmenhorst unter anderem:

„Da ich selbst mehrere Jahre hindurch Ostpreußen mit meinem Wagen bereisen durfte, ist es mir noch nie gelungen, durch den ADAC eine Einreisegenehmigung für Polen und das besetzte Ostpreußen zu erlangen. Auch Nichtmitglieder des ADAC können eine Reise nach Ostpreußen durchführen, wenn sie die nötigen Formalitäten erledigen. Eine Einreise kann nur die ‚Polnische Militärmission' in West-Berlin erteilen. Wird eine Genehmigung mit dem Personenwagen erteilt, muß man außerdem ein Triptik besitzen, das man vom ADAC erhält."

Der „Arbeitsbrief Ostpreußen":

Fast geschenkt!

Unser „Arbeitsbrief Ostpreußen" ist immer noch zu haben! Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

UNSER BUCH

Wolfgang Braunfels: Drei Jahrtausende Weltmalerei. 185 Gemälde in Farben mit Einzelschilderung und Einführung, 300 Seiten. Safari-Verlag, Berlin-Wilmersdorf, 48 DM.

Dieser wirklich großartige Bildband in ausgezeichneter Farbwiedergabe erregte schon auf der Frankfurter Buchmesse erhebliches Aufsehen. Aus dem schier unerschöpflichen Reichtum der Malerei aller Zeiten (von Altägypten, Babylon und Pompeji bis zu Picasso, Braque, Klee und Kandinsky) hat der bekannte Aachener Kunsthistoriker Professor Braunfels 185 Gemälde ausgewählt, die nun in sehr naturgetreuen Farbdrucken vorgestellt und verständnisvoll lebendig kommentiert und geschildert werden. Die meisten ähnlichen Kunstbände kosten sonst 100 bis 200 und mehr Mark, und sind nur für bestimmte Kreise erschwinglich. Eine echte Leistung des Safari-Verlages also! Die Berliner Neuerscheinung hat nicht den Ehrgeiz, hier eine vielbändige Kunstgeschichte aller Zeiten zu bieten, sie soll vielmehr in weitesten Kreisen und an meist erlesenen Beispielen Freude und Verständnis für das Schaffen großer und typischer Meister wecken, zugleich auch Ehrfurcht vor einem künstlerischen Genius, der sich uns hier in seinen besten Schöpfungen gegenübertritt. In einer sehr materialistischen Zeit tut ein Studium solcher Werke doppelt not. Es wird zugleich auch die Freude am Besuch unserer Museen und Ausstellungen wecken. Wir sind sicher, daß jeder, der mit diesem schönen Band beschenkt wird, immer wieder gerne zu ihm greifen wird. K.

Gerhard Bischoff. Der Griff ins Erdinnere. Praktische Geologie, 385 Seiten mit 200 Bildern. Safari-Verlag, Berlin-Wilmersdorf.

Im Rahmen der immer überaus fesselnden, volkstümlichen und zugleich wissenschaftlich gut fundierten Werke des rührigen Berliner Safari-Verlages zur Naturgeschichte verdient dieses Werk Gerhard Bischoffs vor allem auch bei der Jugend besondere Beachtung. Geologie, die Kunde von der Gestalt, dem Werden und Wachsen unserer Erde, gilt einmal als Reservat der Fachgelehrten. Heute braucht jeder gewisse Kenntnisse dieser Dinge. Die Entdeckung immer neuer Erdschätze (Öl, Metalle, Brennstoffe, Kali usw.) hat politisch und wirtschaftlich erstaunlichste Wandlungen gebracht. Bettelarme Wüstenländer erlebten dabei das Märchen plötzlichen Reichtumes. Auch in unserer ostdeutschen Heimat sind manche Erdschätze neu entdeckt worden. Viele tausend Meter unter der Oberfläche unserer Erdkugel führen die Bohrungen, die oft erstaunliche Reichtümer zu Tage bringen. Da ist es also sehr wichtig, einmal aus berufenem Munde etwas von Art und Gestaltung unserer Erde zu erfahren. Es lohnt sich reichlich, einem so geschulten und interessanten Vortrag zu lauschen. Vergessen wir nicht: wir ziehen den Nutzen, wenn heute Erdsalz, Erdöl, Edelmetalle reichlich gewonnen und gebraucht werden. -r.

Jürgen Pechel: „Sieben Himmel Asiens." Verlag für internationalen Kulturaustausch, Herrenalb (Schwarzwald), 360 Seiten.

Jürgen Pechel, ein „Weltkorrespondent" der jüngeren Generation, ist gewiß vielen unserer Leser durch interessante Rundfunkberichte aus den verschiedensten Erdteilen bekannt geworden. Er hat auch im Ausland mit seinen Reiseschilderungen beispielsweise aus Südamerika einiges verdiente Aufsehen hervorgerufen. Hier versteht er es, an sieben Völkerschicksalen Asiens die ganze Problematik dieses gewaltigen Erdteiles noch einmal recht interessant und aufschlußreich zu beleuchten. Pechel war u. a. auf Neu-Guinea, der heute politisch so umstrittenen Insel, er studierte die Sorgen und Möglichkeiten Australiens, die überaus kritische Entwicklung in Indonesien, in Malaya, Singapur und Thailand. In den letzten Kapiteln, die wir für die bemerkenswertesten halten, unternimmt es der Autor, mehr als gewöhnlich in die wahre Situation Chinas, und zwar sowohl Rotchinas wie auch Formosas, hineinzuleuchten. Peking ist bekanntlich in den letzten Monaten in seiner früher sehr lauten Propaganda wesentlich stiller geworden. Es gibt hier sowohl auf dem Gebiet der Landwirtschaft wie auch des industriellen Aufbaues selbst nach eigenen Zugeständnissen schwere Rückschläge. Pechel unternimmt es dankenswerterweise, einmal den wahren Hintergrund rotchinesischer Verheißungen und Erfolgsmeldungen ganz gründlich zu analysieren. Ein Buch, das manche neue Erkenntnisse über Asien vermittelt. —a.—

Barker Fairley: Wilhelm Raabe / Eine Deutung seiner Romane. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 23. 261 Seiten, 17,80 DM.

In Berlin, der Hauptstadt Deutschlands und Preußens, ist der Niedersachse Wilhelm Raabe schon mit seinem erstaunlichen Frühwerk „Chronik der Sperlingsgasse" zu einem der bekannten deutschen Autoren des 19. Jahrhunderts geworden. Sein „Hungerpastor", sein „Schüdderump" und „Abu Telfan" sind bis heute unvergessen und haben — ebenso wie die „Chronik" — bis heute immer neue Auflagen erlebt. Ist es nicht bemerkenswert und erfreulich, wenn sich jetzt sogar ein kanadischer Literaturhistoriker vom Range des Professors Fairley (Toronto) in einem großen Opus auch für die ungehobenen Schätze aus Raabes Werken schwungvoll und überzeugend einsetzt? Dieser urdeutsche Dichter ist nicht leicht zu übersetzen und einem ausländischen Leserkreis nahezubringen. Barker Fairley aber ist ein Mittler von hohen Graden, der gerade auch den jungen Deutschen Raabe erst eigentlich erschließt. Hier kann aus wunderbar klarem Brunnen deutscher Vergangenheit geschöpft werden! Die Fontane-Renaissance, die Neuentdeckung Raabes sind höchst beachtliche Phänomene, die uns sehr hoffnungsvoll stimmen. Der Verlag verdient für die Herausgabe dieses Werkes herzlichen Dank. —p.—

Wolfgang Schroeder: Der Sprung ins All — Möglichkeiten und Gefahren der Raumfahrt. 226 Seiten, 35 Zeichnungen und Übersichten. F. A. Brockhaus-Verlag, Wiesbaden, Ganzleinen 11,80 DM.

Ein hochaktuelles Buch, das mit vielen falschen Vorstellungen aufräumt, zugleich aber auch das technische Wunder der hochentwickelten amerikanischen und sowjetischen Raketenversuche dem Laien auf Anhieb verständlich macht. Was noch auf dem Gebiet der Weltraumforschung geschehen wird, umreißt der Autor ebenfalls klar und deutlich: der atomar angetriebene Raketenmotor, der die Energie gleich in Elektrizität umwandelt, wird den tiefräumigen Vorstoß des Menschen ins Weltall ermöglichen. Denn die gegenwärtigen Superraketen, mit denen Forscher in Ost- und West bald den Mond ansteuern werden, verhalten sich zu den künftigen Raumschiffen immer noch wie Kanonenkugeln zum Flugzeug. Es ist ein fesselndes Buch, das nicht auf Hypothesen, sondern auf harten Tatsachen fußt. Der Weltraum wird kurz über lang auch dem Menschen — und nicht nur seinen Raketenrobotern — offen stehen. -jp

Arnold Buchholz: Der Kampf um die bessere Welt. Geistige Ost-West-Probleme. 243 Seiten. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Leinen 15,80 DM.

Den uralten Menschheitstraum von einer besseren Zukunft will der Kommunismus in seiner Lösung verwirklichen. Die Voraussetzung dazu ist die „Schaffung eines neuen Menschen", der sich den Grundprinzipien des dialektischen Materialismus unterwirft und sich daher ohne Schwierigkeit in die angestrebte kommunistische Gesellschaftsform einordnen läßt. Um dieses Ziel zu erreichen, werden an den 40 Universitäten und 725 Hochschulen in der Sowjetunion 1100 Philosophielehrer beschäftigt; hinzu kommen weitere philosophische Lehrer an Schulen und Instituten aller Art, so daß die Gesamtzahl der Beauftragten rund 2500 beträgt. Die „Allgemeine Gesellschaft für Philosophie in Deutschland" hatte 1960 etwa 350 Mitglieder. Dieser Größenvergleich läßt erahnen! Die im kommunistischen Sinne gelenkte Philosophie vermittelt ein einseitig naturwissenschaftlich-ideologisches Weltbild, in dem es manche „leeren Felder" gibt, wie die Sinnfrage des Menschen, die Willensfreiheit und das Problem des Todes. Der Verfasser, der als Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Ostkunde Reisen in die Sowjetunion unternommen und an mehreren internationalen Kongressen teilgenommen hat, zeigt klarsichtig die Lücken des dogmatischen Materialismus auf. Er spricht für geistige Ost-West-Konferenzen im Zuge politischer Friedenssicherung, um gemeinsam zu den tieferen geistigen Problemen des Menschen und der Lebensordnungen vorzustoßen, bedenkt aber auch, daß die Bereitschaft zu einem solchen Versuch nicht allein von uns abhängt. s-h

John Bulloch / Henry Miller: Ideologen und Verräter / Der Spionagering Lonsdale. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen, 245 Seiten.

Es war eine Sensation ersten Ranges, als man in England vor einem Jahr mit dem „Fall Lonsdale" die folgenschwerste Affäre der Sowjetspionage bei der britischen Marine und ihren neuen Abwehrwaffen aufdeckte. Alle fünf Angeklagte — ein russischer Chefagent, zwei Briten und zwei Amerikaner — erhielten die höchsten Freiheitsstrafen. Viele Offiziere und Funktionäre wurden entlassen und versetzt. Vor allem in den USA war man entsetzt, daß sich nach den Fällen der Atomspionage des Klaus Fuchs und Pontecavo, nach der Flucht britischer Diplomaten so etwas ereignen konnte. In diesem Werk wird deutlich geschildert, wie raffiniert Moskauer Spionagezentralen arbeiten, wie notwendig eine weitere Verschärfung der Überwachung bleibt. Es stimmt nachdenklich, wenn man hört, daß beispielsweise das amerikanische Ehepaar Kohler alias Cohen schon seit den Tagen der Spionage- und Verratsprozesse Rosenberg und Fuchs durchaus bekannt war und dennoch unentdeckt dem großen Verräter „Lonsdale" ungestört wichtige Hilfe leisten konnte. Das Buch sollte allen klarmachen, wieviel stärker und feinmaschiger das Netz der Abwehr noch ausgebaut werden muß, wenn man ähnliche Dinge in Zukunft verhindern will. -r.-



Polis, das 240 Seiten starke zeitgeschichtliche Tagebuch für das Jahr 1962 ist im günter-olzog-verlag, München, zum Preise von 4,80 DM (bei Gruppenbestellungen bis zu 3,20 DM) erschienen. Reich bebildert, vermittelt dieses Tagebuch besonders jüngeren Menschen auf eine sehr ansprechende Art zeitgeschichtliches und aktuelles Wissen — von der Arbeit einer Zeitung bis zur jüngsten Weltraumforschung.

Ostpreußischer Kalender 1962 von Gräfe und Unzer, München. Preis 3,90 DM.

Gedichte, Sprichwörter im heimischen Platt und hübsche, kleine Vertellkes stehen auf den 52 Wochenseiten dieses abtrennbaren Postkartenkalenders. Neben schönen Aufnahmen von Bauten und Landschaften erfreuen den Betrachter Reproduktionen von Gemälden Eduard Bischoffs (Anglerkahn) und Will Sohls (Nidden). Ein Foto erweckt sogar richtigen Appetit: ein Teller mit Königsberger Klopsen nebst der dazu gehörenden Kapernsoße! s-h



BEILAGENHINWEIS

Wir machen unsere Leser auf den Buchprospekt der Rautenbergschen Buchhandlung aufmerksam, der unserer Heimatzeitung, wie in jedem Jahr, beiliegt. Sie finden ihn heute in Ihrem Ostpreußenblatt.

Einsendezeiten für die Festtagsausgaben

Für unsere Ausgaben, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen, Hinweise und Berichte der ostpreußischen Heimatkreise und aus den landsmannschaftlichen Gruppen wegen der vielen Feiertage und Nichtarbeitstage jeweils vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- **Für die Weihnachtsausgabe (Folge 51): Donnerstag, 14. Dezember.**
- **Für die Neujahrsausgabe (Folge 52): Donnerstag, 21. Dezember.**
- **Für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1962): Mittwoch, 27. Dezember.**

Später eingehende Meldungen, Hinweise und Berichte können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Meldungen und Berichte der Gruppen über Weihnachtsfeiern werden auf allgemeinen Wunsch der Leserschaft spätestens noch in der Folge 2/1962 veröffentlicht. Deswegen müssen die Berichte über die Weihnachtsveranstaltungen spätestens am 4. Januar (einem Donnerstag) in der Redaktion vorliegen. Auch für diese Regelung erbittet Ihr Verständnis

Die Redaktion

DAS OSTPREUSSENBLATT

Um die Kulturförderung verdient gemacht:

Allensteiner wurde Ehrenmitglied des Flämischen Schriftstellerverbandes



Zum Ehrenmitglied im Flämischen Schriftstellerverband wurde der stellvertretende Stadtvertreter von Allenstein-Stadt, Georg Hermanowski ernannt. Damit wurde ein Landsmann für eine bemerkenswerte schriftstellerische Arbeit im Interesse der Kulturverbreitung aus Flandern ausgezeichnet. Seit 1948 hat Georg Hermanowski 96 Romane und Novellen aus dem Flämischen ins Deutsche übersetzt und weitere zwölf Bücher aus dem englischen Sprachraum. Umgekehrt wurde dieser ostpreußische Autor im Ausland durch Übersetzungen seiner eigenen Werke bekannt. So wurden von ihm der Gedichtband „Unter der Linde" und der Roman „Der verlorene Vater" übersetzt und eine Reihe von Erzählungen und Gedichten für Zeitschriften in Belgien, Holland und im Kongo publiziert.

Der flämische Roman

Hermanowskis jüngste Arbeit ist die erste umfassende Geschichte des flämischen Romans. In diesem Buch, „Die Stimme des schwarzen Löwen", gibt der Ostpreuße eine Deutung des „Flämischer Roman" innerhalb der Weltliteratur. Der Autor behandelt etwa 240 Werke — aller heute auf dem deutschen Buchmarkt erreichbaren flämischen Romane. Erschienen ist das Buch im Josef Keller-Verlag in Starnberg. 12,80 DM.

Ostpreußen und Flandern

Zu seiner Beschäftigung mit der flämischen Literatur sagte der Allensteiner, der am 27. November 43 Jahre alt wird: „Die erste Verfilmung eines flämischen Romans wurde durch den Ostpreußen Paul Wegener vorgenommen. Und die erste Begegnung zwischen flämischen und deutschen Autoren wurde nach dem Krieg vom Kulturwerk der Vertriebenen Deutschen eingeleitet. Durch die ganze flämische Kulturförderung bei uns zeigt sich eine Bindekette von den deutschen Ostprovinzen nach Flandern. Ostpreußen und Schlesien sind ja auch von vielen Flamen besiedelt und kultiviert worden. Ich erinnere hierbeit nur an ein Wort von Agnes Miegel, die einmal schrieb: Sie kamen aus Flandern und vom Niederrhein, von den Hohen Tauern und aus der Goldenen Au ... Meine Lebensaufgabe ist also die Fortsetzung dessen, was große Männer aus unserem deutschen Osten begonnen haben. Es liegt darin gleichsam die Dankesschuld Ostpreußen, meiner Heimat, für das, was Flandern für Ostpreußen früher einmal getan hat."

Der deutsche Osten im Ausland

Diese intensive Arbeit an einer „abzutragenden Dankesschuld" äußert sich auch darin, daß Georg Hermanowski 1948 das „Flämische Lektorat" in Bad Godesberg ins Leben rief. Heute erhält er Einladungen zu vielen Vorträgen in Flandern. Über „Flandern und der deutsche Osten" sprach er 1959 zur Eröffnung der Europa-Woche in Tielt (West-Flandern). Diese stand unter der Schirmherrschaft des deutschen und des französischen Botschafters. Einen weiteren beziehungsreichen Vortrag zu den deutschen Ostprovinzen hielt der Allensteiner Anfang November 1961 zum 25. Jubiläum der Antwerpener Buchbörse. Zugleich wurden von ihm die neuesten Übersetzungen, die im Verlag bibliotheca Christiana und der Buchgemeinde in Bonn erschienen sind, der interessierten Öffentlichkeit vorgelegt. Es sind dies: „Der große Herr" (10,— DM), „Das letzte Spiel" (10,— DM), „Die Treppe von Stein und Wolken" (17,50 DM), „Die japanischen Fischer" (13,— DM), und fünf Novellen. In einer weiteren Übersetzung, die im Limes-Verlag in Wiesbaden erschienen ist, nahm er sich der „Gefahr" an — jener Gefahr, die durch das Machtstreben nach Atomwaffen die Welt bedroht.

Der Lebensweg

Georg Hermanowski ist der Sohn einer alt eingesessenen Allensteiner Familie. In Allenstein besuchte er das Staatliche Gymnasium bis zum Abitur. Da er zu jener Zeit in der katholischen Jugendbewegung führend tätig war, wurde er nicht zum Studium zugelassen Es meldete sich jedoch freiwillig zum Arbeitsdienst und leistete seinen Wehrdienst in Allenstein und Königsberg ab. Als Kriegsteilnehmer geriet er 1945 in Gefangenschaft. Nach dem Kriege studierte er in Bonn Germanistik, Kunstgeschichte und Archäologie. Seit 1950 verheiratet, siedelte er 1957 nach Bad Godesberg über.

Gedichte aus der Heimat

Mit seinem literarischen Schaffen begann er bereits im Alter von 24 Jahren (1942). Ein französischer Verlag an der Orne veröffentlichte damals von ihm Gedichte aus der Heimat, „Spielmanns Heimkehr", das erste Heimkehrerspiel, das in Westdeutschland über die Bühnen ging, erlebte in den ersten schweren Jahren nach 1945 über 700 Aufführungen. Seit 1949 schrieb er drei weitere Bühnenstücke mit religiösem Hintergrund, darunter auch „Die letzte Chance". Für seine ostpreußischen Landsleute schrieb er 1955 den Bericht „Vom Leben und Sterben des Vaters Andreas und der Mutter Anna". Nebenher schreibt Hermanowski seit dreizehn Jahren Kulturkritiken für die „Begegnung" in Köln. Ferner ist er Mitarbeiter mehrerer deutscher Zeitschriften. Der Kulturabteilung des Bundes der Vertriebenen (Vereinigte Landsmannschaften in Bonn) gehört er als Referent für literarische Fragen an.

*

Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen und literarischen Arbeiten widmet sich Georg Hermanowski eingehend der Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Stadt. Schon vor Jahren betreute er die Patenschule des staatlichen Gymnasiums Allenstein, später übernahm er die Betreuung sämtlicher Patenschaften aller Allensteiner Schulen. —jp.

Aufnahme: Schafgans

3 geteilt?

niemals!

In vielen Städten und Gemeinden der Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein ist bereits diese Kartendarstellung zu sehen. Aber sie sollte in jeder Stadt, in jedem Dorfe stehen. Überall, auch vor jeder Schule und vor jedem Rathaus, sollte dieses NIEMALS in die Augen springen und mahnen.

Die landsmannschaftlichen Gruppen sind aufgerufen mit den Ortskuratorien des Unteilbaren Deutschland und mit den örtlichen Verwaltungsstellen Fühlung aufzunehmen, um diese Aktion in jeder Gemeinde zu unterstützen. Denn es geht heute erst recht um die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands! Entsprechende Anfragen zur Kartenbeschaffung sind an die Geschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen (Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände) in Bonn, Kölnstraße 3, zu richten.

Nach sechzehn Jahren:

Sohn fand die Mutter aus Ortelsburg

Ein freudiges Wiedersehen kann in diesen Tagen der 32 Jahre alte Ostpreuße Willi Chilla aus dem Kreise Ortelsburg mit seiner Mutter begehen. Seit der Flucht, Anfang 1945, auf der sie getrennt wurden, hatten sie voneinander nichts mehr gehört.

Nach sechzehn Jahren haben Mutter und Sohn endlich wieder zueinander gefunden. Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes vermittelte dem Sohn, der heute als Bauarbeiter in Marktschorgast im bayerischen Landkreis Kulmbach lebt, die Anschrift der Mutter. Sie wohnt im niedersächsischen Worpswede.

Das Wiederfinden wurde dadurch erschwert, daß die Mutter sich wiederverheiratete und seit Jahren einen anderen Familiennamen führt.

Beim Betrachten von Fotos:

„Das andere Gesicht unserer Stadt Johannisburg"

Im Sommer unternahm ein Bundesbürger aus dem Rheinland eine Reise durch die Heimat. Er brachte viele Farbaufnahmen mit, die Landsmann Dr. Max Krause (Johannisburg) eingehend studierte. Nachstehend berichtet Dr. Krause, was er empfand, als er die Fotos über die Stadt seiner Kindheit, Johannisburg, betrachtete.

Es war entsetztes Erschrecken, als auf der Projektionswand das erste Bild erschien, das auf der Straße von Niedersee etwa vom Ostrande des Snopker Waldes gemacht sein konnte. Da stand inmitten einer trostlosen Heidelandschaft mit ein paar Büschen und Bäumen der helle Bahnhofs-Wasserturm mit seinem dunklen Rundhelm. Ohne Zweifel, er war es. Aber irgend etwas war anders, ungewohnt. Es fehlte die gewohnte Kulisse der einstigen Bauwerke, so der Kalksandsteinwerke und des Bahnhofes und die grüne Mauer des Waldes. Wenngleich es schwer ist, nach rund zwei Jahrzehnten das vertraute Bild der Heimat rückzuprojizieren, diese Farbaufnahme — nach jahrzehntelanger Frist aus einem fast vergessenen Blickpunkt auf der Leinwand aufgetaucht — überfiel grausam mit ihrer Aussage: die Heimat ist fremd geworden!

Auch beim nächsten Bild mußte ich erst in der Erinnerung suchen, wo es aufgenommen sein könnte. Unverkennbar zeigte sich der Turm der evangelischen Kirche. Aber so, über einen zerstörten Gartenzaun hinweg, ein weites Trümmer- und Aufbaugelände, hatten ihn die Augen nie gesehen. Von der Brandtstraße her nach Osten — zum „Sandberg" zu, wie wir als Kinder einst sagten — war die Aufnahme gemacht worden. Wie fremd war sie! Als sich der Wegweiser zeigte, gelb mit schwarzen Aufschriften, der zum Markt — nach Lomza und Bialla — hinwies, habe ich zunächst nicht gewußt, wo er seinen Standplatz haben könnte. Erst nach einigem Überlegen ist mir eingefallen, daß er an der Ecke Bienholz (an der Einmündung der Brandt- in die Bahnhofstraße) aufgerichtet worden ist. Aber es fehlte dort, wo im Bild eine dichte Baumwand steht, die Landwirtschaftsschule und nach rechts die Turnhalle. Quälend ist solch ein Rätselraten um die Stadt der Kindheit!

Der Marktplatz

Nach allen vier Seiten war der Marktplatz von Johannisburg fotografiert worden. Ja, das ist unser Rathaus, und fast unverändert ist auch die Häuserreihe seiner Westseite erhalten geblieben. Der Kandelaber auf der Marktmitte steht noch, bewehrt mit zwei Lautsprechern. Dagegen ist das Bismarckdenkmal einschließlich Sockel verschwunden. Daß Grünanlagen geschaffen worden waren, ist schon seit Jahren bekannt. Trotzdem sah man sie im Bunt der Farben jetzt mit Erstaunen. Aber die vom Wiemerschen Grundstück bis zur Ecke Buchsteiner an der Lycker Straße zerstörte Ostfront des Marktes war durch eine Neubaureihe verändert worden.

Die große Überraschung am neuen Marktbild von Johannisburg und eine besonders schmerzliche dazu war das „Haus der Kultur", dort, wo einst unser „Graf-Yorck-Gebäude" stand. Das reiche und gediegene kulturelle Leben, das einst die Säle und Gesellschaftsräume des Mehrzweckebauwerkes „Hotel Graf Yorck" erfüllte, ist für alle Johannisburger und auch wohl für die Mehrzahl der damaligen Kreisbewohner eine heute noch nachwirkende Erinnerung. An dieser Stelle konzentrierten sich zu unserer Zeit alle geistigen und musischen, aber auch jene volksbildenden und staatspolitischen Kraftströme, die im Beginn dieses verworrenen Jahrhunderts den Grenzkreis und seine Menschen zu so erstaunlichen Leistungen auf allen Lebensgebieten befähigten. Das rotpolnische „Kulturhaus", das jetzt hier entstand, wird nicht nur in anderer Sprache, sondern auch in einem hier wesensfremden Geist zu wirken suchen.

Der Tourist aus dem Rheinland hat keine Zeit gehabt und wohl auch keine Veranlassung gesehen (weil er es nicht wußte, wie jeder alte Johannisburger es getan hätte), die wenigen Schritte vom Markt zum Kirchenplatz oder zur Flußbrücke zu machen. So kann für diesen Teil der Heimatstadt nur mitgeteilt werden, daß der Besucher in der Straße zur Brücke auch Neubauten gesehen zu haben glaubt. Er mußte rasch wieder weiterfahren in Richtung Lötzen und vermochte nur zu berichten, daß er an zahlreichen Baustellen (also wohl in der Königsberger und Brandtstraße) vorbeigefahren sei. Von seinen Aufnahmen vermochte ich nur noch eine ungefähr in das eigene Erinnerungsbild einzuordnen, jenes mit dem langen, leiterartigen Bauzaun, über dem am rechten Bildrande sich wieder der Kirchturm erhebt. Diese Baustelle liegt auf der Nordseite der Königsberger Straße, dort, wo zwischen Zollamt und dem Melznerschen Grundstück die lange rote Mauer stand.

Alle weiteren Fotos der Vaterstadt, die doch ein Menschenleben lang das Heimatbild formte — ich kannte sie nicht. Bestürzt mußte ich mir das eingestehen, auch wenn ich noch so sehr mich bemühte, in immer erneutem Betrachten aus geringfügigen Einzelheiten Rückschlüsse zu ziehen. Es war vergeblich. Ich kannte mein Johannisburg nicht mehr!

Kleinigkeiten verraten viel

Wohl aber verraten Kleinigkeiten auf den vielfach vergrößerten Aufnahmen, (wie die Löcher in den Straßendecken, die beschädigten, ausgebrochenen Randsteine der Bürgersteige, manche Primitivität und Ungepflegtheit), daß dies unsere Stadt, wie wir sie kannten, nicht mehr ist. Jenes Fluidum, das wir einmal in dem Begriff „polnische Wirtschaft" zusammenfaßten, es liegt, nur für den Ortskundigen merklich, über diesen Colorbildern, die im Juni 1961 in der Stadt entstanden, die einmal unser Johannisburg war und die in „Pisz" umbenannt wurde.

Ein Rätsel

Das letzte der Fotos, das von der Chaussee nach Lötzen rückschauend auf die vom Kirchturm überragte Stadtsilhouette gemacht worden war, gab ein abschließendes Rätsel auf. Hier hatte einmal ein Wohnhaus gestanden, drei Treppenstufen im Vordergrund und Reste eines Gartenzaunes wiesen darauf hin. Aber dahinter das Wasser, die blinkende, grau-blaue Fläche, war das der Roschsee? Es konnte nur seine Faulbrucher Bucht sein. Aber so weit nach Nordwesten vorgedrungen, daß man den Seespiegel vom Kraftwagen auf der Aryser Chaussee so nahe erblicken konnte, das war ein neues Bild.



ZUGREISE 1961

Durch Deutschland — von Berlin nach Helmstedt

Kürzlich fuhr eine junge Ostpreußin mit dem Zug von West-Berlin nach Helmstedt. Sie reiste nur durch Deutschland — und doch durch eine Welt der Drohungen und der Unmenschlichkeit. Nachfolgend schildert die junge Ostpreußin ihre Eindrücke und die Gedanken, die sie dabei bewegten. Zugreise 1961!

Sehr viele Menschen sind wohl schon diese Strecke Berlin—Helmstedt oder umgekehrt gefahren. Wir wissen alle, wie es an den Grenzpunkten zugeht: Fahrkartenkontrolle, Paßkontrolle, teilweise Gepäckuntersuchung; wir kennen das erleichternde Gefühl, wenn man die Sowjetzone wieder verlassen hat; denn der Druck der möglichen Willkürmaßnahmen lastet wohl auf jeden. Selbst nach dem 13. August hat sich für den Reisenden an äußeren Merkmalen auf der Fahrt mit dem Zug durch die SBZ nichts geändert.

Wir fuhren mit dem Interzonenzug; die Abteile waren noch leer. Aus dem sowjetisch besetzten Sektor kam so gut wie keiner. Erst am Bahnhof Zoo füllte sich der Zug. Nach der westlichen Paßkontrolle passierten wir die „Grenze", früher kaum sichtbar, heute durch doppelten Stacheldrahtzaun markiert, der nur durch die Schienen und den schmalen Bahndamm unterbrochen wird. Selbst diese kleine Brücke zur Freiheit wird von bewaffneten Vopos gehütet. In schroffem, fast befehlsartigem Ton kontrollierten uns die sowjetzonalen Beamten.

Wir kamen durch die ersten Ortschaften im kommunistischen Machtbereich. Reisende winkten Bahnarbeitern, Menschen auf den Feldern und Straßen zu. Aber unser Winken blieb unerwidert. Man blickte auf den Zug, doch nur wenige wagten eine vorsichtige Geste des Grußes. Durch den Magdeburger Bahnhof fuhren wir langsam. Unser Bahnsteig war abgesperrt. Dicht gedrängt standen die Menschen, von bewaffneten Vopos zurückgehalten, im Treppenschacht. Ihre Gesichter waren stumm auf unseren durchfahrenden Zug gerichtet. Wie greifbar nah waren sie doch! Wenige Schritte nur, und man hätte ihnen die Hände schütteln können ...

Was mochten sie nur gedacht haben, diese Menschen — Freunde und Verwandte von uns. Womit haben sie das verdient, daß sie wie Verbannte auf den Bahnsteigstufen stehen mußten? Und welches Privileg haben wir, die anderen, die wir in diesem Zug saßen, wenige Meter entfernt, und doch so unerreichbar für sie!

*

Eine Woche später, auf meiner Rückfahrt nach Berlin, bewegte mich folgendes Erlebnis: Eine blutjunge werdende Mutter saß mir im Abteil gegenüber. Sie war schlicht, aber sehr ordentlich gekleidet, hatte ein blasses Gesicht und große, ängstliche Augen. Still saß sie auf ihrem Eckplatz, während wir anderen Reisenden ein lebhaftes Gespräch führten. Doch wie verstummten wir, als wir bei der Fahrkartenkontrolle erfuhren, daß jenes Mädchen in wenigen Minuten in Marienborn (SBZ) aussteigen wollte. Jeder von uns fragte sich, welcher Weg führt wohl diesen jungen Menschen zu so einem schweren Entschluß, in ein Land hinter Stacheldraht, in ein Gefängnis freiwillig zu gehen. Als es dann auf dem kalten, kaum beleuchteten Bahnsteig mit ihrem Köfferchen stand, bangten wir um das weitere Schicksal dieses Mädchens. Helfen konnten wir nicht. Sie wurde von einem Volkspolizisten und einer Rot-Kreuzschwester in Empfang genommen.

Es blieb lange still in unserem Abteil des wieder fahrenden Zuges, bis ein alter Herr das Schweigen brach und uns über das Schicksal des Mädchens aufklärte: Ein junges Paar aus der SBZ will sich voller Zuversicht sein Leben „drüben im Westen" aufbauen. Sie fährt schon vor. Er wird nachkommen. Sie hat gerade den unangenehmen Gang durch das Notaufnahmelager hinter sich, da werden die „Grenzen" abgeriegelt. Der 13. August! Sie ist allein im Westen, erwartet ein Kind. „Drüben" sind ihre Eltern und noch ihr Verlobter. Was bleibt ihr anderes übrig? — Sie muß zurück!

Brigitte



Was können wir tun?

„Könntest Du doch jetzt bei mir sein! Können wir uns doch nur einmal über alles aussprechen! Noch nie in all den Jahren hast Du mir so gefehlt wie jetzt!" So oder ähnlich steht es in unzähligen Briefen, die uns nach dem „13. August" von jenseits der Zonengrenze erreichen. Sie alle zeugen von innerer Not. Und sie bewegen uns selbst im Innern, stellen uns wieder und wieder vor die Frage: Was können wir tun? Wie können wir helfen? Wenigstens eine Möglichkeit dazu haben wir alle: das Band menschlicher Verbundenheit zwischen uns und denen „drüben" noch fester zu knüpfen. Jeder Brief, jedes Päckchen, jedes Paket hilft nicht nur materielle Nöte mildern, sondern trägt auch etwas von unserer Anteilnahme, von unserer Mitsorge, von unserem Gefühl der Zusammengehörigkeit zu ihnen hinüber. Und das hilft ihnen mehr, als wir es uns vielleicht vorstellen können.

Die Leistung entscheidet

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflicht erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde."

EK. Es steht viel Bedeutsames und Gewichtiges in jenem Eid, den die Mitglieder einer deutschen Bundesregierung nach ihrer Ernennung durch den Bundespräsidenten vor der Volksvertretung zu leisten haben. Verpflichtung und Bekenntnis liegen hier nahe beieinander, und nur der wird in seinem neuen Amte erfolgreich bestehen, der in diesem Eid mehr sieht als die „Formel", von der das Gesetz spricht. In einer Zeit, die so reich ist an schwerwiegendsten ungelösten Problemen, an offenen und verdeckten Gefahren und Bedrohungen, kommt dem inzwischen vollzogenen Amtsantritt einer neuen deutschen Bundesregierung ganz außerordentliche Bedeutung zu. **Taten und Leistungen, sie allein werden darüber entscheiden, ob die rechten Männer — und diesmal auch schon eine Frau — auf den rechten Platz gestellt wurden,** ob die allzu langen Wochen einer von Parteitaktik reichlich durchtränkten Zeit quälenden Handelns und Marktens bald in Vergessenheit geraten. Wir stehen vor sehr, sehr schwerwiegenden Entschlüssen, vor wichtigen Terminen, bei denen sich die Qualität der neuen Kräfte rasch beweisen kann und muß. Im Vordergrund liegt der Wunsch weitester Kreise unseres Volkes, daß so rasch wie möglich gerade bei den Gesprächen in Washington wie auch an anderen Orten der Welt klargemacht werde, daß in allen entscheidenden Fragen Deutschlands, Berlins und unserer von fremden Mächten besetzten Heimat eine völlig einmütige Auffassung aller Parteien besteht und weiter bestehen wird. Der Wunsch der Opposition, sobald wie möglich eine echte Regierungserklärung zu erleben und im Bundestag den Standpunkt der verschiedenen Fraktionen möglichst noch vor Washington klar zu umreißen, ist verständlich und sollte nach Kräften berücksichtigt werden. **In solcher Zeit darf das Gespräch der verschiedenen politischen Parteien einfach nicht abreißen. Wo immer sich die Wege zu gemeinsamem Handeln zeigen, müssen sie gegangen werden. Wir alle haben den Nutzen davon.**

*

In der „Kopfstärke" läßt die neue Bundesregierung wohl alle ihre Vorgänger hinter sich. Neunzehn Männer und eine Frau treten an die Seite des Bundeskanzlers. Wir verkennen keinen Augenblick die Tatsache, daß einer deutschen Regierung immer neue Aufgaben zugewachsen sind, auch wenn zum Beispiel immer noch kein Bundeskultusminister als Koordinator der so zersplitterten Länder-Kulturpolitik ernannt wurde. Wir erinnern uns daran, daß in dem so wesentlich größeren Deutschen Reich Bismarcks der Kanzler selten mehr als ein knappes Dutzend Reichsminister, die damals noch den schlichten Titel des Staatssekretärs führten, zur Seite hatte. Freilich gab es damals noch kein Problem der Entwicklungshilfe, des Wohnungsbaues, der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten und der Familienfragen im heutigen Sinne. **Heute kommen zu den zwanzig Bundesministern und ihrem Kanzler weit mehr als hundert Länderminister und Staatssekretäre.** Das neue Kabinett hat sich gegenüber seinen Vorgängern nicht unerheblich verjüngt. Selbst wenn man den beinahe 86jährigen Kanzler mit hinzurechnet, erreichen die Bundesminister ein Durchschnittsalter von 55 Jahren gegenüber 59 in der vorigen Regierung. Ohne Dr. Adenauer kommen seine Kabinettskollegen auf ein Durchschnittsalter von nur 51 Jahren. Sieben Minister werden sogar von den Vierzigern gestellt, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß gerade **der neue Bundesvertriebenenminister,** übrigens kein ostdeutscher Heimatvertriebener, sondern ein gebürtiger Sachse, Wolfgang Mischnick, mit vierzig Jahren der Benjamin der Regierung ist. Man kann nur hoffen und wünschen, daß gerade ein so junger Minister darin allen Anlaß sieht, die vielen noch keineswegs gelösten sozialen Probleme der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge mit um so größerem Eifer anzupacken.

*

Drei Bundesminister im vierten Kabinett Adenauer wurden in Ostdeutschland geboren: der neue Finanzminister Starke (FDP), der Bundesverkehrsminister Seebohm und der aus Pommern stammende Bundesratsminister von Merkatz (beide CDU). Mit dem zum Bundesminister für besondere Aufgaben berufenen bisherigen Chef der großen CDU-Fraktion, Dr. Heinrich Krone, und mit Ernst Lemmer gehören zwei Berliner Abgeordnete (allerdings keine geborenen Berliner) der Regierung an. Im übrigen stellen gerade die beiden Länder Bayern und Nordrhein-Westfalen die Mehrheit der Kabinettsmitglieder. Es ist darauf hingewiesen worden, daß Norddeutschland in der Bonner Bundesregierung erheblich zu kurz gekommen ist, und daß im übrigen auch der Anteil Ostdeutschlands und Mitteldeutschlands doch nur als sehr bescheiden bezeichnet werden kann.

*

Ein erheblicher Wechsel hat, wie wir alle wissen, gerade in einer Reihe der „klassischen" und zweifellos besonders wichtigen Ministerien stattgefunden. Dr. Gerhard Schröder löste Heinrich von Brentano im Auswärtigen Amt ab. Sein Nachfolger in dem immer sehr bedeutsamen Innenministerium wurde mit dem Richter Hermann Höcherl ein Bayer. Als Nachfolger von Etzel zog Heinz Starke von der FDP in das Finanzministerium ein. Und sein Fraktionskollege Hans Lenz aus Trossingen übernahm im Bundesschatzministerium die Verwaltung der Vermögenswerte des Bundes. Den Entwicklungsfragen soll sich der FDP-Abgeordnete Walter Scheel aus dem Rheinland widmen. Wie sich hier die Zusammenarbeit des neuen Ministeriums mit dem Wirtschaftsministerium des Vizekanzlers Professor Erhard entwickelt, bleibt abzuwarten. Als Minister für besondere Aufgaben ist Dr. Krone nicht ohne leisen inneren Widerstand in die Regierung gegangen. Man nimmt in Bonn an, daß ihm bei seinem sehr persönlichen Verhältnis zu Dr. Adenauer immerhin sehr wichtige Aufgaben anvertraut werden. Es ist möglich, daß ihm in der Leitung der CDU-Fraktion nun wieder sein einstiger Vorgänger, der frühere Außenminister von Brentano, folgen wird.

Familie und Gesundheit

-r. Zum ersten Male in der deutschen Geschichte hat in diesen Tagen eine Frau den Rang eines Bundesministers erhalten. Im Deutschen Reich hat es niemals eine Reichsministerin gegeben. Frau Bundesminister Dr. Elisabeth Schwarzhaupt ist in der Bonner Politik kein Neuling. Man sagt ihr Ernergie und Initiative nach, und so dürfen wir nur hoffen, daß sie alles daransetzen wird, um das seit langem geforderte neue Ministerium für Volksgesundheit mustergültig zu betreuen. Frau Dr. Schwarzhaupt, die zuerst Volksschullehrerin war, später die Rechte studierte und zuletzt Oberkirchenrätin in einer evangelischen Landkirche war, findet gerade auf ihrem Arbeitsgebiet zweifellos viele brennende und wichtige Probleme vor. Ob sie sich auch mit der einigermaßen schwierigen Materie des neuen Krankenkassengesetzes zu befassen hat, bleibt abzuwarten. Wir leben ja in einer Zeit, wo selbst der Luftraum über der Bundesrepublik ebenso wie seine Gewässer durch die zunehmende Industrialisierung verpestet und verschmutzt worden sind. Gerade hier wie auch auf dem Gebiet der so dringend notwendigen Lärmbekämpfung könnte sich eine energische Ministerin viele Verdienste erwerben.

Wie es heißt, hat Frau Bundesminister Schwarzhaupt eine Übernahme des Familienministeriums abgelehnt. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, daß sie selbst unverheiratet ist. Wir würden uns jedenfalls wünschen, daß das gerade von einer gewissen Presse immer stark befehdete Familienministerium in Zukunft sehr viel mehr als bisher in die Erscheinung träte und wichtige Aufgaben erfüllte. Vor allem für die kinderreichen Familien, aber auch gerade für die jungen Familien könnte erheblich mehr geschehen als bisher. Es sei daran erinnert, daß in manchen unserer Nachbarländer hier weit mehr geleistet wird als bei uns, wo sich gewisse Leute befugt fühlen, über das Familienministerium allzu billige Witze zu reißen. Auf einem gesunden und sozial starken Familienleben ruht der Staat, ruht nicht zuletzt auch das Ansehen, das Deutschland in der Welt genießt!

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das vermutlich Christiane heißt und etwa 1944 geboren ist. Es hat braune Augen und dunkelblondes Haar. Das Mädchen kam im September 1945 mit einem Kindertransport angeblich aus dem Kinderheim Krauseneck bei Rastenburg. Es wurde mit mehreren Kindern in einem verlassenen Güterzug in Küstrin aufgefunden und dann mit einem Auto nach Berlin gebracht. Welches Pflegepersonal kann sich an diesen Transport erinnern und nähere Auskunft über die Herkunft des Mädchens geben?

2. Vermutlich aus Ostpreußen werden Eltern oder Angehörige eines namenlosen Knaben, der vielleicht Dieter Rietdorf heißt und etwa 1944 geboren ist, gesucht. Der Junge kam aus dem Krankenhaus Krauseneck bei Rastenburg und wurde am 29. 9. 1945 in Berlin in die Charité eingewiesen.

3. Aus Langendorf, Kreis Samland, wird Anna Liedtke gesucht von ihrer Tochter Helga Liedtke (geb. 7. 8. 1943).

4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Werner Lembke, der etwa 1942 geboren ist. Der Jugendliche soll 1945 mit einem Transport aus Ostpreußen gekommen sein.

5. Aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, bzw. Schloßbach, Kreis Ebenrode, wird Minna Schurz (Schurtz) gesucht von ihrem Sohn Hans Joachim Schurz, geb. 19. 11. 1941 in Insterburg. Der Jugendliche kam aus dem Entbindungsheim Insterburg zu Pflegeeltern. Die Mutter war seinerzeit berufstätig. Sie soll inzwischen geheiratet haben.

6. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens, das vermutlich Irene Will heißt und etwa 1941/42 geboren ist. Das Mädchen hat blaue Augen und mittelblondes Haar. Es kam Ende 1947 mit einem Kindertransport angeblich aus Königsberg. Dort soll es sich im Waisenhaus Königsberg-Juditten, später in Königsberg-Ponarth befunden haben. Anscheinend stammt es aus Wehlau oder Umgebung. Das Mädchen erinnert sich an eine Schwester „Monika".

7. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Erhard Korn (geb. etwa 1941). Vermutlich stammt der Jugendliche aus Ostpreußen. Die Eltern sollen in einer großen Stadt in einem Mietshaus gewohnt haben, in dem der Vater angeblich Hausmeister war. Die Wohnung bestand aus Küche, Wohnzimmer und Schlafzimmer. Der Jugendliche erinnert sich an einen Bruder und eine Schwester, deren Namen er nicht mehr weiß. Im Luftschutzkeller des Hauses wurde der Jugendliche von seinen Eltern getrennt.

8. Aus Königsberg oder Umgebung werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens gesucht, das vermutlich Helga Wolga heißt und etwa 1942/43 geboren ist. Das Mädchen hat graugrüne Augen und dunkelblondes Haar. Im Januar 1945 soll sich Helga in einem Kinderheim oder Kinderkrankenhaus in Königsberg befunden haben und kam dann in das Kinderheim Seebach, Kreis Langensalza.

9. Gesucht werden Eltern oder Angehörige des Hans-Jürgen Hacke (geb. etwa 1942/43). Vermutlich stammt der Jugendliche aus Arys-See, Kreis Johannisburg.

10. Aus Königsberg wird Gertrud Machheim (geb. 12. 12. 1921) gesucht von der Tochter Heidemarie Machheim (geb. 22. 3. 1943 in Königsberg). Die Mutter war zuletzt in Königsberg als Hilfsbahnschaffnerin tätig.

11. Aus Quellgründen im Kreis Tilsit-Ragnit wird Frau Liselotte Warzas, geb. Josuttis (geb. 3. 9. 1905), gesucht von ihrer Tochter Angelika Warzas (geb. 28. 1. 1936). Die Gesuchte wurde in Mühlhausen von Angelika getrennt.

12. Aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, wird Paul Dziomba (geb. 22. 8. 1885) gesucht von seinen Kindern Huberg (geb. 27. 11. 1936) und Christel (geb. 27. 12. 1937). Der Gesuchte wird seit November 1945 in Allenstein vermißt.

13. Aus Kumkeim, Kreis Pr.-Eylau, wird Magdalena Stein (geb. 27. 4. 1905) gesucht von ihren Kindern Heinz, Horst, Gerhard und Helga. Frau Magdalena Stein ist mit einer Lugenentzündung im Februar 1945 in das Städtische Krankenhaus Danzig eingeliefert worden. Der Vater Wilhelm Stein (geb. 17. 12. 1906) wird ebenfalls noch gesucht.

14. Aus Königsberg wird Margarete Herta Knoblauch, geb. Schulz, gesucht von ihrem Sohn Jürgen Gottfried Schulz (geb. 28. 4. 1937). Der Vater soll mit Vornamen angeblich Egon heißen.

15. Aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Manfred Sißlack (Shyslack, Ciesla), geb. 8. 4. 1936. Manfred befand sich in Königsberg in einem Kinderheim und kam später zu Frau Frieda Odlozinski nach Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 13/61.

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Klein-Ponnau, Kreis Wehlau, wird Günther Seifert (geb. 28. 4. 1941 in Insterburg) gesucht von seiner Pflegeschwester Lieselotte Broschelt (geb. 16. 12. 1929 in Insterburg). Günther wurde von seiner Pflegeschwester getrennt, als diese in das Kreiskrankenhaus Berschkallen mußte. Günther kam zu einer Frau Anna Bruweleit in Pflege, die mit der Pflegeschwester auf einer Kolchose arbeitete. Diese mußte Günther Seifert etwa 1946 in das Waisenhaus Berschkallen geben. Von dort aus soll Günther dann angeblich nach Berlin gekommen sein.

2. Aus Sausgörken bei Barten, Kreis Rastenburg, werden die Geschwister Klein, Ingried (geb. 3. 2. 1941) und Rosemarie (geb. 4. 7. 1944 in Sausgörken) gesucht von dem Vater Bruno Klein (geb. 28. 5. 1911 in Sausgörken). Die Kinder befanden sich bei der Mutter, Frau Klein, die ebenfalls noch vermißt wird. Die Gesuchten wurden zuletzt in Karthaus, Westpreußen, gesehen.

3. Aus Königsberg, Unterlaak 25, wird Helga Rosenau (geb. 17. 9. 1940 in Königsberg) gesucht von ihrer Mutter Christel Schmidt, geb. Jortzig. Ebenfalls wird noch Charlotte Jortzig, geb. Ewert (geb. 10. 10. 1898 in Königsberg), gesucht.

4. Aus Rhein, Kreis Lötzen, Markt 8, wird Kristina Schwetlick (geb. 10. 9. 1940) gesucht von ihrer Tante Eva Raffael (geb. 22. 3. 1912). Das Mädchen wurde zuletzt von Frau Lieselotte Jastrow betreut und soll mit ihr im November 1945 von Leipzig nach Schlawe bzw. nach Lemberg (Polen) zurückgegangen sein.

5. Aus Pr.-Eylau, Säuglingsheim, wird Dagobert Peklaps (geb. 13. 6. 1944 in Allenstein) gesucht von seiner Mutter Christel Peklaps (geb. 21. 10. 1921 in Königsberg). Der Knabe befand sich 1945 im Säuglingsheim Pr.-Eylau, das geschlossen als Sammeltransport nach Königsberg kam, von wo die Weiterfahrt vermutlich nach Sachsen erfolgte.

6. Aus Heiligenbeil, Rosenberger Straße 8, wird Berthold Backhaus (geb. 11. 1. 1945 in Heiligenbeil) gesucht von seiner Tante Elisabeth Pleuger, geb. Backhaus (geb. 22. 12. 1914). Die Eltern Wilhelm Hermann Backhaus (geb. 11. 3. 1921) und Magdalene, geb. Podzun (geb. etwa 1924), werden ebenfalls noch vermißt. Herr Backhaus soll vermutlich in Bayern tätig sein.

7. Aus Alt-Wehlau, Kreis Wehlau, wird Marianne Nitsch (geb. 16. 4. 1941) gesucht von ihrem Vater Willi Nitsch (geb. 23. 10. 1908). Das Mädchen befand sich im Sommer 1947 bei der Großmutter, Frau Nitsch, in Poppendorf, Kreis Wehlau. Nach dem Tode der Großmutter soll das Mädchen angeblich in ein Waisenhaus bzw. Krankenhaus nach Wehlau gekommen sein; es wird seitdem vermißt.

8. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Marktstraße 5, wird Hannelore Tolksdorf (geb. 18. 8. 1943 in Guttstadt) gesucht von ihrer Mutter Cläre Szymanski, geb. Becker. Mutter und Kind befanden sich gemeinsam auf der Flucht. In Hof bei Rewahl, Kreis Greifenhagen, kam der Mutter während des Beschusses, wobei sie verwundet wurde, das Kind abhanden. Die Mutter war als Rote-Kreuz-Schwester im Kriegseinsatz. Eine Bauernfamilie, deren Name nicht bekannt ist, soll Hannelore auf dem Treckwagen mitgenommen haben. Hannelore hat dunkelbraune Augen, schwarzgelocktes Haar. Sie trug einen Zettel mit ihren Personalien um den Hals.

9. Aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, wird Waltraud Bajorat (geb. 16. 8. 1940 in Sensburg) gesucht von ihrer Pflegemutter Elisabeth Höffner. Seit Mai 1945 wird das Mädchen vermißt.

10. Gesucht wird aus Ortelsburg, Lothringer Straße (Neubau), Hannelore Walpuski (geb. 20. 2. 1944 in Ortelsburg) von ihrer Tante Martha Bieber, geb. Jaschinski. Hannelore befand sich mit ihren Eltern von Ortelsburg aus auf der Flucht. Bei einem Fliegerangriff auf den Bahnhof Ortelsburg wurde die Mutter getötet. Hannelore und ihr schwer verwundeter Vater wurden am 22. 1. 1945 in das Krankenhaus in Heilsberg eingeliefert.

11. Aus Karolinenhof, Kreis Gerdauen, wird Renate Kösling (geb. 15. 2. 1937) gesucht von ihrer Mutter Frida Kösling. Renate wurde zuletzt in Vidukle, Kreis Raseinen, Litauen, gesehen.

12. Aus Neubartelsdorf, Kreis Allenstein, wird Gert-Heinz Kambert (geb. 9. 5. 1938) gesucht von seiner Mutter Ottilie Kambert, geb. Jewan (geb. 17. 9. 1908). Der Gesuchte ist Ende Januar Anfang Februar 1945 in Landsberg von seiner Mutter getrennt worden und soll mit einem Treck nach Danzig gekommen sein und dort Aufnahme bei einer Familie Frommann gefunden haben.

13. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hindenburgstraße, wird Karin-Eva Kahlke (geb. 13. 10. 1939) gesucht von ihrer Mutter Lisbeth Kahlke. Die Gesuchte ist im Juni 1947 mit drei anderen Kindern in Richtung Tauroggen, Litauen, gefahren.

14. Aus Fuchsberg, Kreis Samland, wird Martin Grötsch (geb. 19. 11. 1934) gesucht von seinem Vater Ewald Grötsch (geb. 27. 7. 1901). Der Gesuchte befand sich bis zum 27. 2. 1945 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg und soll dann von Pillau aus Ostpreußen mit einem Schiffstransport verlassen haben.

15. Aus Königsberg-Liep, Bozener Weg 53—55, wird Hagen Philipp (geb. 5. 4. 1936) gesucht von seinem Vater Albert Philipp. Der Gesuchte ist am 20. 2. 1947 nach Litauen gekommen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 12/61.

BÜCHERECKE

Hermann Huttel: Weltjagd heute. Preis 29,80 DM. Safari-Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Rüdesheimer Platz 3.

In diesem umfassenden Werk schildern sechs berufene Jäger aus einer längjährigen Erfahrung die Jagdreviere und das Waidwerk in allen fünf Erdteilen. Interessant für uns Deutsche ist die Zusammenfassung über Europa und hier insbesonders die Berichte über Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Am interessantesten in diesem Bericht ist wohl für uns der Titel „Jagdtouristik". In den Ostblockländern kann man wohl kapitale Trophäen in seinen Besitz bringen, aber man frage nicht nach den Kosten und dem Drum und Dran! Das jagdlich Schöne dürfte hierbei nach unserer Ansicht in den Hintergrund treten. Der fesselndste Bericht dürfte der von Ernst Schäfer über Asien sein. Dort wird nach seiner Meinung noch Jagd im wahrsten Sinne des Wortes betrieben. Dort herrschen noch heute wahrhaft pioniermäßige Verhältnisse. Dementsprechend ist auch das Gesicht der Jagd dort noch das alte geblieben, und nach seiner Ansicht — die auch von uns bestätigt werden kann — wird noch viel Wasser den Ganges hinunterfließen, bis jene gewaltigen, abseitigen Regionen der modernen Jagdtouristik ihre Pforten öffnen. Das Werk umfaßt insgesamt 6 Farbtafeln und 96 Fotos auf Kunstdrucktafeln. Alle Schilderungen, ob es die Jagden auf Blauschafe in den Hochgebirgen Tibets sind, die Jagd auf Büffel in Australien oder in den unendlichen Urwäldern des Amazonas bis hinauf in die Kordilleren, sind von einer Naturverbundenheit und berichten von jagdlichen Erlebnissen, die man heute nicht missen möchte. Das Werk schließt mit den ungebundenen Jagdtrips durch die herrlichen Wälder Kanadas, mit Schwarzbär, Elch, Schneeziege und den Schilderungen vom Leben der geschützten Bisons und der Robben an der Eismeerküste. Für jeden Jäger ist dieses Werk ein wundervolles Weihnachtsgeschenk. K. A. K.

Egon von Kapherr: Wo es trommelt und röhrt. Aus dem literarischen Nachlaß herausgegeben von Oswald Claasen. Preis 14,80 DM. Safari-Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Rüdesheimer Platz Nr. 3

Diese Erinnerungen eines passionierten Waidmannes und Naturfreundes, der die Verhältnisse in Livland und im alten Rußland bis zum Ural uns noch einmal vor Augen führt, ist für jeden Jagdfreund lesenswert. Aus seiner reichen Erfahrung lesen wir nicht nur Jagdszenen, sondern vor allen Dingen auch Betrachtungen über Natur und Menschen, ihre Sitten und Bräuche, wie sie in den großen Dichtungen jener Zeit ihren Niederschlag gefunden haben. Es ist ein mitreißendes und wertvolles Buch für Jäger und Freunde des Naturlebens. Der Verfasser schildert Hetzjagden in den von Horizont zu Horizont reichenden Steppen, Bärenjagden in unendlichen Urwäldern, Förster und Bauern, Kirgisen und Steppenvölker mit ihren eigenartigen Gebräuchen sowie Pelzjäger und Nomaden, Fischer, Schmuggler und Waldarbeiter. Dieses bunte Gemisch ist es, das in das Leben des Jagdschriftstellers tritt und den Reigen der Jahre weit macht. Wohl selten hat das Leben eines Jägers soviel Schönes und so weltweite Erlebnisse gehabt, wie das des Egon v. Kapherr. Ein wirklich lesenswertes Buch, das die Kreatur und Gottes freie Natur vor uns aufstehen läßt. K. A. K.

„Der redliche Ostpreuße" für 1962

Diesmal sind die zwölf Monatsseiten des in jedem Jahre erwarteten Hauskalenders mit Wiedergaben von ostpreußischen Städtebildern aus der 1684 erschienenen Landesbeschreibung von Christoph Hartknoch geschmückt. Über die Bevölkerungszahlen und Fläche der einzelnen Kreise im Jahre 1939 unterrichtet eine statistische Tabelle. Daß wir jedoch nicht nur die Erinnerung an die Heimat pflegen wollen, sondern auch unseren Blick auf die Zukunft richten, geht aus dem Geleitwort des Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, hervor. Dies bestätigt ein Bericht über Jugendtagungen in dem von unserer Landsmannschaft in Bad Pyrmont unterhaltenen Ostheim. Der Herausgeber, E. J. Guttzeit, ist mit zwei Beiträgen vertreten; in einem wird das Vorkommen der Eiben in der Heimat behandelt. Wer gerne geschichtliche Darstellungen liest, wird bei der Lektüre dieses Kalenderbuches bestimmt auf seine Kosten kommen! Herausgegriffen seien nur: Der Silberschmuck von Skomanten (Walter Gronau), Stufen ostpreußischer Vorzeit (Dr. Grunert), Aufstand der samländischen und natangischen Bauern (Dr. Franz Philipp); auch der Spaziergang, den Karl Herbert Kühn um das Königsberger Schloß unternimmt, bietet eine reiche kulturhistorische Schau. Zurechnen darf man hierzu auch den Artikel von Dr. Otto Losch über die Entstehung und Entwicklung des Weihnachtsbaumbrauches.

Viele Beiträge sind der Eigenart der Landschaft und ihren Bewohnern gewidmet. Aus dem Nachlaß von Frau Schawaller — die im Juni dieses Jahres von uns scheiden mußte — stammt ein innig empfundenes Gedicht: „Die Heimat grüßt dich"; eine humorvolle Plauderei aus Didlacker Jugendtagen wird jeder mit Vergnügen lesen. Cranz und Ponarth gewinnen für uns wieder feste Konturen in der sicheren Skizzierung von Gertrud Papendick, auf einer Pfingstfahrt zum Philopponenkloster Eckertsdorf begleiten wir Dr. Anneliese Triller. Aus seinen Goldaper Jahren erzählt Pfarrer Otto W. Leitner, vom Vogelfang berichtet Ernst Hartmann. Erzählungen und Späßchen runden den vielseitigen, mit Fotos und Zeichnungen illustrierten, Inhalt ab. In einer besinnlichen Stunde sollte man die klar durchdachte Betrachtung von Walter von Sanden über bleibende — die himmlische — und irdische Heimat lesen, „die auf dieser Welt das Symbol für das ist, was wir alle einmal erhoffen ..." s-h

Der redliche Ostpreuße — Kalenderbuch für 1962. Herausgeber Emil Johannes Guttzeit, 128 Seiten, mehrere Fotos und Zeichnungen, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland), Preis 2,50 DM.

In „Bild" lesen wir ...

Die Aufzeichnungen des Arztes Hans Graf von Lehndorff aus den Jahren 1945 bis 1947, die unter dem Titel „Ostpreußisches Tagebuch" erschienen sind, haben ein verdientes, lebhaftes Echo im freien Deutschland ausgelöst. Sie werden noch eine weitere Verbreitung finden, da die aktuelle Tageszeitung „Bild" sie ab 7. Dezember ihren Millionen von Lesern als fortlaufenden Tatsachenbericht bringen will.

Es ist zu begrüßen, daß auf diese Weise jenen, die nur geringe Kenntnis von den Vorgängen hatten, die sich in unserer Heimat unter dem sowjetischen Besatzungsterror ereigneten, auf diese Weise über die Leidenszeit der ostpreußischen Bevölkerung unterrichtet werden.

Das Buch kann durch den Kant-Verlag, Hamburg 13, Parkallee 86, bezogen werden. (Leinen 9,80 DM.) — In der nächsten Folge wird in einem Bücherkatalog des Kant-Verlages eine Leseprobe veröffentlicht werden.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 30. November Landwirt Friedrich Karau aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen. 1947 von den Polen ausgewiesen, fand er bei seinem jüngsten Sohn Helmut in Salzgitter-Lebenstedt, Saldersche Straße 6, liebevolle Aufnahme. Von seinen sieben Söhnen leben nur noch vier, seine Ehefrau starb schon nach 30jähriger Ehe im Jahre 1929. Der Jubilar war Mitglied des Kirchen- und Schulvorstandes sowie aktiver Sänger im Sonnenborner Gesangverein; ferner war er viele Jahre im Gemeinderat. Auch andere Ehrenämter wurden ihm anvertraut. In geistiger Regsamkeit erinnert er sich vieler Einzelheiten aus der Heimat, von der er gern erzählt.

zum 94. Geburtstag

am 27. November Landsmann August Gugat aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt in Neuhof über Herzberg (Harz).

zum 93. Geburtstag

am 21. November Frau Auguste Sobolewski, geb. Macht, aus Maldaneien bei Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Degner, in Hamburg 33, Langenfort 76. Sie ist seit 1943 Witwe. Zwei Söhne sind gestorben, ein Sohn ist gefallen. In geistiger Frische wird die Jubilarin die Glückwünsche von fünf Töchtern, zwei Schwiegertöchtern, dreizehn Enkeln und drei Urenkeln entgegennehmen.

am 22. November Frau Auguste Thiel aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt mit ihrer ältesten Tochter Marta zu erreichen durch Erich Thiel, Bielefeld, Gerhart-Hauptmann-Straße 14.

zum 90. Geburtstag

am 24. November Landsmann Gottfried Tonk aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Sohn in Gelsenkirchen-Buer, Obererle 72.

am 24. November Frau Wilhelmine Schlicht aus Tharau-Dorf, zuletzt Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter, Marie Mombrei in Oyten 66, Kr. Verden (Aller).

am 29. November Oberstraßenmeister i. R. Ludwig Thies aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt in Solnhofen, Kreis Weißenburg (Bay). Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 88. Geburtstag

am 28. November Lokomotivführer-Witwe Luise Schmied, geb. Siegmund, aus Insterburg, Hindenburgstraße 67, jetzt in (22a) Homberg (Niederrhein), Franzstraße 41.

am 29. November Frau Anna Völker aus Sensburg, Ordensritterstraße 4, jetzt in Lübeck, Tulpenweg 2.

zum 86. Geburtstag

am 25. November Frau Auguste Plehn aus Schönwiese bei Landsberg, jetzt bei ihrer Tochter Lisel Hoeltzer in Mimmenhausen, Kreis Überlingen. Die rüstige Jubilarin macht auch heute noch die schönsten Handarbeiten. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 29. November Frau Minna Kurrat, geb. Schimkat, aus Schuppen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Artur im eigenen Einfamilienhaus in Eschweiler (Rheinland), Stoltenhoffstraße 50. Über Lebenszeichen von Bekannten würde sie sich freuen.

am 30. November Försterwitwe Ella Scheffler aus Stadtforst Bartenstein, jetzt bei ihrem Sohn, Revierförster Hans Scheffler, in Eiterhagen über Kassel 7.

am 1. Dezember Landsmann Friedrich Retzlaff aus Auxkallen, Kreis Insterburg, jetzt in Etelsen 223, Kreis Verden (Aller) bei Bremen.

zum 85. Geburtstag

am 28. November Frau Therese Framke aus Königsberg, Pillauer Straße 2/3, jetzt bei ihrem Sohn Gustav und ihrer Schwiegertochter in Aldingen bei Spaichingen, Axheimer Straße 9.

am 1. Dezember Frau Helene Rehberg, geb. Scheffler, aus Königsberg, Alter Garten 27. Die rüstige Jubilarin ist durch Herta Krusch, geb. Rehberg, Lauda (Baden), Poststraße 1, zu erreichen.

am 2. Dezember Postinspektor i. R. Friedrich Patschke aus Braunsberg, jetzt in Neumünster, Heider Straße 39. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

am 18. November Frau Adeline Broszio, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Bolivarallee 10a.

zum 81. Geburtstag

am 29. November Fräulein Johanna Siebert aus Schönfließ, jetzt in Großschredstaken über Hamburg-Bergedorf.

am 29. November Frau Minna Schmidt, geb. Mengel, aus Königsberg, Jahnstraße 9, geboren in Neu-Eszergallen, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Lotte Balzereit, Preetz (Holst), Feldmannplatz 2. Die rüstige Jubilarin vermißt immer noch ihre Verwandten und Bekannten und hofft, von ihnen doch noch Lebenszeichen zu erhalten.

am 30. November Frau Emma Tullney aus Pillupönen, Kreis Stallupönen, jetzt in Berlin-Neukölln, Wieppertstraße 20. Die rüstige Jubilarin, die ihren Haushalt allein versieht und häufig 20 km zu ihrem 84jährigen Bruder fährt, um ihm beizustehen, verlor in diesem Frühjahr ihre einzige Tochter durch den Tod; ihr einziger Sohn kam aus dem letzten Krieg nicht zurück.

zum 80. Geburtstag

am 16. November Frau Berta Spitzkowski, geb. Huuk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt mit ihrem Ehemann und ihrem verheirateten Sohn Emil in Keitum auf Sylt.

am 27. November Frau Maria Lemke aus Uszloknen, Kreis Heydekrug, jetzt in Bad Schwartau, Schmiedekoppel 8.

am 27. November Witwe Auguste Gremm, geb. Hübsch, aus Allenstein, Wadanger Straße 28, jetzt in Altena (Westf), Drosselweg 5.

am 29. November Witwe Auguste Parakenings, geb. Meier, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt in Bremerhaven 7, Bredenweg 13a.

am 29. November Oberstabsintendant a. D. Hans Jencio aus Markowsken, Kreis Treuburg, jetzt nach langjährigem Aufenthalt in Berlin-Frohnau in (17a) Oberlauda über Lauda. Der Jubilar, der sich geistiger und körperlicher Frische erfreut, machte bei den Tilsiter Dragonern den Ersten Weltkrieg als Regiments-Zahlmeister mit. Dann war er bei den Finanzämtern Tilsit und Meiningen und nach Übernahme in die Luftwaffe zuletzt im RLM und OKW tätig.

am 30. November Witwe Auguste Mack, geb. Czybulka, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter in Celle (Han), Jacobiweg 16. Kinder, Enkel und Urenkel werden bei ihr sein.

am 30. November Frau Marie Weiß, geb. Kloß, aus Gr.-Hermenau über Göttchendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter in Wendessen, Kreis Wolfenbüttel.

am 30. November Frau Elisabeth Nautsch aus Königsberg, Friedrichstraße 1, zuletzt Pillau. Heutige Anschrift: Essen, Riehlstraße 9.

am 2. November Frau Marie Prawzick, geb. Lusga, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt in Seesen (Harz), Am Probstbüsch 2.

am 2. November Landwirt Karl Buttgereit aus Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Tochter Anni Preuß in Duisburg, Ruhrorter Straße 34. Zu den Gratulanten gehören außerdem seine Tochter Margarete mit Ehemann Otto Schernewski und zwei Enkelkinder.

am 2. November Frau Frida Elissat, geb. Bahr, aus Königsberg, Hinterroßgarten 41, jetzt in Lübeck, Schattiner Weg 6.

am 3. Dezember Landsmann Karl Borchert aus Schwarpen, Kreis Schloßberg. Von 1925 bis zur Vertreibung war er Bürgermeister und Schulvorstand seiner Gemeinde, außerdem langjähriger Brandmeister der örtlichen Feuerwehr. Bei der Räumung unseres Kreises führte er den geschlossenen Treck seiner Gemeinde nach dem Westen. Der rüstige Jubilar, der nie ohne Arbeit sein kann, ist eifriger Leser des Ostpreußenblattes. Alljährlich besucht er die Kreistreffen in Winsen (Luhe). Er wohnt bei seinem Schwiegersohn, dem Schmiedemeister Ernst Klein, in Stöckte über Winsen (Luhe). Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich und wünscht dem Jubilar einen zufriedenen Lebensabend.

zum 75. Geburtstag

am 12. November Frau Schäfer aus Kallwen bei Tilsit, jetzt mit ihrem Ehemann, ihrer Tochter, Frau Kuprat und Enkelin Christel in Kelheim/Do., K 354.

am 17. November Landsmann Max Zeising aus Roßlinde bei Gumbinnen, jetzt in Kellenhusen, Kreis Oldenburg (Holst).

am 18. November Frau Emma Herrmann, geb. Schneider, aus Liebwalde bei Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Ella Ribitzki in Röbel bei Eutin (Holst).

am 27. November RB-Oberlokomotivführer Otto Komoll aus Königsberg, Alter Garten 10/11, jetzt in München 5, Ockstattstraße 1a.

am 28. November Oberbundesbahnrat i. R. Ernst Schmidt aus Königsberg, Dohnastraße 1, jetzt in Kassel, Goethestraße 136. Besondere Verdienste erwarb sich der Jubilar auf dem Gebiet des Eisenbahnsicherungswesens. Nach der Vertreibung fand er 1946 in Kassel eine neue Wirkungsstätte.

am 28. November Landsmann Max Schatz aus Königsberg, Richardstraße 5, jetzt in Hameln (Weser), Koppenstraße 12.

am 29. November Schneidermeister Franz Decker aus Königsberg-Quednau, Schulstraße 2, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 24. Mit seiner Ehefrau Margarethe feierte er im März die Goldene Hochzeit. Beide Eheleute sind treue Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe.

am 30. November Landsmann Adolf Fallik aus Lyck, Ortsvertreter von Waiblingen, jetzt Frankfurt/Main-Nord, Karbener Straße 12.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Johann Kühn und Frau Amalie, geb. Czarnetzki, aus Lyck, jetzt in Linden über Heide (Holst), am 14. November.

Landsmann Johann Nowack und Frau Anna, geb. Smolinski, aus Rastenburg-Krausendorf, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, Rotenburg (Han), Lindenstraße 56, am 18. November.

Landsmann Franz Schmidt und Frau Wilhelmine, geb. Hildebrandt, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt in Bochum-Linden, Spritzenstraße 18, am 19. November.

Landsmann Johann Kickstein und Frau Berta, geb. Strazim, aus Widminnen, jetzt in Hilwartshausen über Kreiensen, Am Försterbrink 70, am 24. November.

Friseurmeister Max Meiser und Frau Anna, geb. Bakerra, aus Insterburg, Obermühlenstraße 19, jetzt in Gütersloh (Westf), Auf der Höhe 13, am 27. November.

Oberarbeitsführer a. D. Heinrich Kenneweg und Frau Gertrud, geb. Gottschalk, aus Bartenstein, jetzt in Altdorf bei Nürnberg, Langer Espan 8, am 28. November. Bis September 1943 wohnten die Eheleute in Königsberg, Belowstraße 6. Der älteste der beiden Söhne ist als Justizoberinspektor in Mainz tätig, der jüngste betreibt im Ort eine Bäckerei mit Café.

Landsmann August Kullik und Frau Charlotte, geb. Roßmannek, jetzt in Delmenhorst (Oldb), Feldstraße Nr. 17, am 28. November.

Landsmann Fritz Schimkat und Frau Hedwig aus Insterburg (Städtischer Schlachthof), jetzt in (24a) Bad Oldesloe, Lübecker Straße 41, am 1. Dezember.

Landsmann Eugen Nötzel und Frau Emma, geb. Kleinert aus Neufrost, Kreis Elchniederung, am 1. Dezember. Die jetzige Anschrift ist zu erfahren durch Erich Sallowsky in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße Nr. 18. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Reichsbahnobersekretär i. R. Otto Kremulat und Frau Johanna, geb. Klaws, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt in Neumünster, Altonaer Straße Nr. 11, am 2. Dezember. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Rangiermeister i. R. Anton Gehrmann und Frau Rosa, geb. Bellgardt, aus Heilsberg, Bahnhof 4, jetzt in Wellersbach bei Villingen (Schwarzwald), Haus 26, am 2. Dezember.

Bestandene Prüfung

Barbara Oertel, Tochter des ehemaligen Direktors der Mühle Stuhm-Raiffeisen und jetzigen Genealogen Egon Oertel (aus Gumbinnen) und seiner Ehefrau Margarete, geb. Wittek (aus Ortelsburg), heute in (14a) Öringen, Kernstraße 10, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober zur Archivinspektorin ernannt. Sie betreut seit April dieses Jahres das Stadtarchiv und das Heimatmuseum in Kirchheim/Teck. Anschrift: Kirchheim/Teck, Argonnenweg 7.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 26. bis zum 2. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag: 21.00: Hitler vor Gericht. 1. Vor dem Volksgericht München 1923. — Dienstag, 20.15 Krieg in Deutschland. Die politische Kriegslehre Lenins und die sowjetische Deutschlandpolitik seit 1945. — Donnerstag, 21.15: Der Sieger über Spartacus. Eine Erinnerung an Gustav Noske zu seinem 15. Todestag. — Freitag, 21.05: Angeklagter Adolf Eichmann. Typologie eines SS-Führers. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

NDR-UKW: Sonntag, 20.20: Dreht euch nicht um. Hörspiel von Hans-Joachim Haecker (Königsberg). — Sonnabend, 20.00: Munition für die geistigen Waffen. Eine Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis des Kommunismus.

Westdeutscher Rundfunk-UKW: Mittwoch, 12.00: Von der Ostsee zum Böhmerwald. Volksmusik.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm, 18.30: Es dunkelt schon in der Heide. Volkslieder. — Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Die masurischen Seen im Volksglauben von Robert Jung.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Das Wörterbuch der kommunistischen Umgangssprache

Sender Freise Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 17.00: Vermißt wird ... Ein Bericht über die Suchdienst-Arbeit des Roten Kreuzes. — Montag, 21.25: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Freitag, 20.20: Neue Heimat Übersee.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

al — ar — berg — berg — bra — burg — e — er — ge — in — ire — kö — lo — ma — mau — me — min — neis — nen — nigs — no — ren — se — see — ster — su — ta — tan — te — ul.

Aus diesen Silben sind die folgenden zwölf Wörter zu bilden: 1. ein Heimatkreis in Ostpreußen, 2. ein ostpreußisches Seengebiet, 3. ein ostpreußischer See, 4. germ. Fürst und Heerführer, 5. Nebenfluß der Oder, 6. ein Laubbaum, 7. griechischer Buchstabe, 8. Fluß in Frankreich, 9. eine Stadt am Pregel — 1255 gegründet, 10. Rechnung mit Buchstaben, 11. Tonzeichen, 12. Nationaldenkmal Ostpreußens.

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der Wörter — von oben nach unten gelesen — den Namen eines großen Ostpreußen.

Rätsel-Lösung aus Folge 46

Bildrebus

Nun — war es sehr schwer? Das ostpreußische Sprichwort in ostpreußischer Mundart muß richtig heißen:

De Komst schmeckt erscht goot, wenn de Su dorchgejoagt öss!



FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung ihrer Tochter Marianne mit Herrn Hans-Peter Gemsjäger, Sohn des Ober-med. Dirk a. D. Dr. Karl Gemsjäger und seiner Gemahlin Charlotte Gemsjäger, geb. Rath, Hamburg-Othmarschen, geben hiermit bekannt

Fritz Ringlau
Charlotte Ringlau
geb. Fuchs

Nürnberg, Pirkheimer Straße 38
früher Wehlau, Ostpreußen
Gr. Vorstadt 23

Als Vermählte grüßen

Hans-Peter Gemsjäger
Marianne Gemsjäger
geb. Ringlau

Rio de Janeiro (Brasilien)
Rua Paul Reclfern 36

22. November 1961

Unsere lieben Eltern begehen am 28. November 1961 das Fest der Goldenen Hochzeit

August Kullik
und Frau Charlotte
geb. Roßmannek

Es gratulieren herzlichst

die Kinder Erika Kullik, Rüsselsheim (Main)
Erich Kullik und Frau Lonny
die Enkelkinder Ingeborg, Brigitte und Gerhard, Hamburg-Wandsbek

Delmenhorst (Oldb), Feldstraße 17

Am 24. November 1961 feiern unsere lieben Eltern

Johann Kickstein
und Frau Berta
geb. Strazim
aus Widminnen, Ostpreußen
jetzt Hilwartshausen über Kreiensen
Am Försterbrink 70

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Glück und Segen

die Kinder



Am 27. November 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Witwe

Frau Auguste Gremm
geb. Hübsch
aus Allenstein, Ostpreußen
Wadanger Straße 28

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen alles Gute und gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Altena (Westf), Drosselweg 5

Meine geliebten Eltern

Gustav Laskowsky
Ursula Laskowsky
geb. Schon
Oberstdorf (Allgäu)
Plattenbichelstraße 31
früher Berndhöfen, Kreis Lyck
Treuburg, Dreimühlen

feiern am 28. November 1961 ihre Silberhochzeit.

Es gratuliert ihnen ihr dankbarer Sohn

Jochen

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Friedrich Pareigat
und Frau Maria

München 54
Maria-Ward-Straße 112

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler



Am 2. Dezember 1961 feiern unsere lieben Eltern
Rangiermeister i. R.

Anton Gehrmann
und Frau Rosa
geb. Bellgardt

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Weilersbach bei Villingen (Schwarzwald), Haus 26
früher Heilsberg, Ostpreußen
Bahnhof 4



Am 28. November 1961 feiern unsere lieben Eltern

Bernhard Großmann
und Frau Rosa
geb. Jaschinski

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbaren Kinder
Werner Großmann und Verlobte Christel Emsing
Dorothea Großmann und Verlobter Gottfried Strauch

Oberhaus-Sterkrade
Königshardter Straße 108
früher Salza
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 30. November 1961 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Weiß

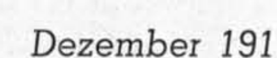
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Wendessen, Kreis Wolfenbüttel

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt



Dezember 1911 Dezember 1961

50 Jahre

Möbelhaus Georg Lemke

früher Osterode (Ostpreußen)
jetzt Büchen (Kreis Lauenburg)

Wir grüßen unsere Kunden des alten ostpreußischen und des jetzigen Betriebes und danken für das entgegengebrachte Vertrauen

---

Am 25. November 1961 feiern wir unsere Silberhochzeit

Gerhard Wenk
Elisabeth Wenk
geb. Bischoff

Eisen über Paderborn
früher Guttstadt/Königsberg



Am 2. Dezember 1961 feiert unser lieber Vater

Emil Kerwien
St. Georgen/Schw.
Gerh.-Hauptmann-Straße 25
früher Königsberg Pr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

seine Kinder
und Enkelkinder



Bis hierher hat mich Gott gebracht, durch seine große Güte.

Am 1. Dezember 1961 feiert unsere geliebte Mutter und Omi, Frau

Helene Rehberg
geb. Scheffler
früher Königsberg Pr.
Alter Garten 27

bei bester Gesundheit ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr einen sehr schönen Lebensabend.
In Liebe und großer Dankbarkeit

ihre Kinder
Herta Krusch, geb. Rehberg
Lauda (Baden)
Else Kattegat, geb. Rehberg
und Alfred Kattegat
Crailsheim (Württ)
ihr liebes Enkelkind
Peter Kattegat
mit Frau Renate
Augusta, Georgia (USA)

Gleichzeitig gedenken wir unseres gütigen Vaters Hermann Rehberg der am 5. Mai 1945 in Königsberg Pr. gestorben ist, und unseres lieben Hans Joachim, vermißt seit Januar 1943 in Rußland

---

Am 3. Dezember 1961 feiert ihren 50. Geburtstag

Frau Margarete Gerlach
geb. Berrey
früher Gumbinnen
Bismarckstraße 43

Es gratulieren herzlich

ihre dankbaren Kinder
Hans-Günter Gerlach
Gisela auf der Straßen
geb. Gerlach
Brigitte Gerlach
Hans-Dieter Gerlach
Wolfgang Gerlach
Monika Gerlach
Schwiegersohn
Schwiegertochter
und 3 Enkelkinder

Bonn, Görlitzer Straße 13
Tannenbusch

Am 29. November 1961 begeht in geistiger und körperlicher Frische Witwe

Auguste Parakenings
geb. Meier

ihren 80. Geburtstag.

Hierzu wünschen ihr die Kinder, Enkel und Urenkel alles Liebe und Gute und weiterhin recht gute Gesundheit.

Bremerhaven 7, Bredenweg 13a
früher Franzrode, Kreis Labiau

Bekanntschaften

Ostpreuße, 46/1,72, ev., dkbl., gut auss., strebsam, mit Ersparnissen wünscht Bekanntsch. m. ostpr. Bauerntochter. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 258 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße (b. d. Bundesb.), 42 J., ev., Raum Düsseldorf, wünscht Damenbekanntschaft pass. Alters zw. spät. Heirat, mögl. mit Wohnung, Witwe o. Anh. nicht ausgeschl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 551 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 41/1,86, ev., sucht eine liebe Frau ohne Anh., mit gutem Herzen, b. 36 J. Nach Möglichkeit Einheirat in d. Landwirtschaft. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 608 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Mühlenarbeiter, 28/1,79, ev., schl., dkbl., wünscht ein ostpreußisch. Mädel im Raum Köln zw. spät. Heirat kennenzulernen. Sie soll ev., solide und freundlich sein. Wer schreibt mir? Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 112 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junger Mann, 26/1,68, ev., schl., spars. u. sol. (gebürt. Ostpreuße) sucht d. Bekanntsch. eines netten Mädels zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 257 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 51 J., ev., wünscht Bekanntsch. m. einer Landsmännin, welche ein Geschäft hat od. solches gemeins. kaufen will; ca. 30 000 DM vorhanden. Angebote erb. u. Nr. 17 389 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge Dame m. Herz, Charme und gt. Vergangenh., als Angestellte tätig, 31 J., led., zierl., brünett, aufgeschloss. u. naturverb. sehnt sich nach dem ehrl. und taktv. Lebenskameraden. Über Ihren vertrauensv. Brief würde ich mich freuen. Zuschr. erb. u. Nr. 17 286 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 24/1,65, ev., Büroangestellte, wünscht Bekanntsch. eines netten Herrn zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 17 137 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 44/1,67, im öffentlichen Dienst, dkbl., angen. Äußere, gt. Umgangsformen, schlicht. Wesen, aufgeschl., aber sehr eins., sucht Partner zw. gemeins. Haushaltsführg. od. Zweitehe. Wohnung in schön. Eigent. m. Garten vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 17 208 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 55/1,60, ev., sucht Briefbekanntschaft, er soll gutm. u. ehrlich sein, Nichttrinker und kein Raucher, v. 50 b. 55 J. (Witwer ohne Anh.). Zuschr. von Süd-Württ. erb. u. Nr. 17 139 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, alleinst., 50/1,63, schl., bl., mit Eigentumswohnung, wünscht nett., ostpr. Herrn i. Alter v. 50 b. 62 J. m. aufricht. fest. Charakter kennenzulernen. Wer ist so einsam wie ich und schreibt mir? (Handwerker oder Angestellter bevorz.) Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 116 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 23/1,58, ev., dkbl., rdl., humorv. u. gesund, musikl., aus gt. Hause, erb. Briefbekanntsch. zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 17 110 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, Vollwaise, 27/1,65, ev. (Ruhrgebiet), sucht, nach schwer. Enttäuschung, einen aufrichtig., charakterv. Landsmann in gesich. Lebensstellung als Lebensgefährten. Zuschr. erb. u. Nr. 17 115 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin (Witwe.), 55/1,54, ev., alleinst., m. Einfamilienh. in Eutin, möchte d. Lebenskameraden kennenl. Handwerker od. kl. Beamter angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 17 118 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

---

†

Wer im Herrn stirbt, bleibt in der Familie und ist uns nur vorausgegangen.

Heute in den frühen Morgenstunden nahm der liebe Gott meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Kuhn, geb. Zink

zu sich in sein himmlisches Reich. Sie starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Franz Kuhn
Fritz Kuhn und Frau Luise
Franz Kuhn und Frau Annemarie
Emil Kuhn und Frau Rosemarie
Otto Kuhn und Frau Ursula
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Gladbeck, Horster Straße 228, den 1. November 1961
Düsseldorf, Berlin
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Rathaus, Gartenstraße 2—4

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 4. November 1961, 10 Uhr, in der Friedhofskapelle Gladbeck-Brauck. Anschließend die Beisetzung.

Ein reiches Leben hat seinen Abschluß gefunden.

Am 7. November 1961 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Koß

geb. Idzko

im 84. Lebensjahre, fern ihrer ostpreußischen Heimat, sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Johannes Nutbohm und Frau Hedwig, geb. Koß
Herbert Grigat und Frau Gertrud, geb. Koß
Paul Lücke und Frau Emmy, geb. Koß
Walter Koß
Herbert Koß und Frau Hildegard, geb. Heel
Liesel Koß, geb. Pusch
Enkel und Urenkel

Stade, Karl-Kühlcke-Straße 26, den 9. November 1961
früher Insterburg

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb meine liebe Frau, meine gute Mutter

Gertrud Seeck

geb. Lemke

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Theodor Seeck
Werner Seeck und Frau

Karlsfeld/München 68, Jägerstraße 2, den 10. November 1961
früher Cranz, Ostpreußen, Dr.-Kessel-Straße 9

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte. Jer. 31, Vers 3

Nach langer, schwerer Krankheit rief Gott der Allmächtige am 27. Oktober 1961 meine innigstgeliebte Frau, meine herzensgute Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Helene-Therese Willimzik

geb. Sbresny

im Alter von 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem einzigen Sohn Günter, der im April 1945 durch Tieffliegerangriff ums Leben kam, zur ewigen Ruhe.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Gustav Willimzik

Süderdeich über Heide (Holst), im November 1961
früher Königsberg Pr., Ziethenstraße 7

Die Beerdigung fand am 31. Oktober 1961 auf dem Friedhof Wesselburen statt.

Heute verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, unsere geliebte Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin, Frau

Luise Birkmann

geb. Frenkel

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Eva Baedke, geb. Birkmann
Ulrike und Dirkwalter
Familie Fritz Neumann
Frau Elisabeth Klein
und alle Anverwandten

Dillenburg, Bahnhofstraße 26, den 12. November 1961
Wetzlar, Stoppelberger Hohl 13

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Mittwoch, dem 15. November 1961, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Dillenburg statt.

Am 24. Oktober 1961 entschlief sanft unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Sachs

geb. Folger

früher Schwansdorf, Kreis Marienburg

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Hans Schrubba
Familie Hans Teschke
Familie Kuno Willms

Leichlingen-Stöcken 2, Rhein-Wupper-Kreis

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot. Tot ist, wer vergessen wird.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 2. November 1961 meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Anna Döring

geb. Wölke

im 73. Lebensjahre.

Sie folgte ihren lieben Söhnen

Bruno und Ernst

in die Ewigkeit.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Vaters

Schmiedemeister

Ernst Döring

der am 2. Februar 1945 von den Russen verschleppt wurde und seitdem vermißt ist.

In stiller Trauer

Herta Sawallisch, geb. Döring
Walter Sawallisch als Schwiegersohn
und alle Verwandten

(21a) Gladbeck, den 15. November 1961
früher Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 3. November 1961 entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Sausmikat

früher Gumbinnen, Ostpreußen
Lindenweg 4

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Sausmikat
und Kinder

Meertzen über Zeven
Kreis Bremervörde

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem Leiden beschloß ein sanfter Tod das erfüllte Leben unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Daudert

im Alter von 72 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat.

In tiefer Trauer

Familie Otto Beyer
nebst Angehörigen

Deilingen, den 7. November 1961
früher Schulzenwiese
Kreis Elchniederung

Am 8. November 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel und unser langjähriges Familienmitglied

Eduard Altrock

früher Königsberg Pr.
Schnürlingstraße 40

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Helmut Püschel und Frau Hildegard, geb. Altrock
Wedel (Holstein)
Breslauer Straße 28

Ernst Jasper und Frau Eva
geb. Altrock
Tellingstedt (Holstein)
Bahnhofstraße 83

Familie Otto Krickhahn
Lübeck, Westhofstraße 72/74

Die Beerdigung hat in Lübeck stattgefunden.



Am 16. November 1961 jährte sich zum 16. Male der Todestag meiner lieben Frau

Anna Pahlke

geb. Freudenreich

Sie kam auf der Flucht bis Pommern, dort nach dem Russeneinfall von den Behörden wieder nach Ostpreußen geschickt, verstarb sie schon am 16. November 1945 in Kreuzburg.

Desgleichen gedenken wir meiner einzigen Enkelin

Ingrid Fritz

die schon am 10. September 1945 verstarb.

Ferner gedenken wir meiner Tochter

Helene Pahlke

die von den Russen verschleppt, sich eine unheilbare Krankheit zugezogen hatte und später in Blankenhain (Thür) am 14. März 1949 verstorben ist.

In stiller Trauer

Franz Pahlke und Frau Käte
geb. Unruh
Frau Herta Fritz, geb. Pahlke
Mitteldeutschland

(24b) Friedland, Kr. Eckernförde
den 13. November 1961
früher Arnsberg
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 15. November 1961 jährte sich zum 20. Male der Tag, an dem unser lieber Sohn und Bruder

Konrad Preuß

am Wolchow gefallen ist.

Erich Preuß und Frau Herta
geb. Filz
Hildegard Schwenker
geb. Preuß
Georg Preuß und Frau Annemari, geb. Pawelz

Worms (Rhein), Bebelstraße 55
früher Langendorf
Kreis Königsberg

Fern unserer Heimat entschlief am 30. Oktober 1961 nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Adolf Goerke

Lehrer i. R.

im 75. Lebensjahre.

In tiefem Leid

Toni Goerke, geb. Goertz
und Angehörige

Uetersen, Ahornweg 12
früher Kaspersguth
Kreis Ortelsburg

---

†

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht ihr Lieben,
ich hab' es nun vollbracht.

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marie Philipp

geb. Jegelka

früher Kleinrosen
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Bochum-Werne
den 17. November 1961

Die Beisetzung fand am 8. November 1961 statt.

Zugleich gedenken wir unseres lieben Vaters

Hermann Philipp

1945 im Osten vermißt.

Unseres lieben Bruders

Willi Philipp

1943 im Osten gefallen.

Am 1. November 1961 morgens entschlief sanft unsere liebe Mutter und Omi, Witwe

Emma Heimel

geb. Naglatzki

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Walter Heimel
Ruth Heimel, geb. Sorge
Reinhard, Horst, Helgard, Ute
als Enkelkinder

Dortmund-Kurl
Bernhard-Letterhaus-Straße 6
früher Hohenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Dortmund-Husen stattgefunden.

Am 12. Oktober 1961 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anne-Marie Wohlgemuth

geb. Müller

früher Hirschfeld
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Josef Wohlgemuth
Grete Baranowski
geb. Wohlgemuth
Walter Baranowski
Martha Richter
geb. Wohlgemuth
Heinz Richter
und Enkelkinder

Vörden, Kreis Bersenbrück

Fern der geliebten Heimat entschlief am 7. November 1961 nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber Mann, Schwager, Onkel und Großonkel

Otto Bartsch

früher Buchwalde und Osterode
Ostpreußen, Kaiserstraße 13

im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Bartsch, geb. Hinz
und alle Angehörigen

Heide über Franzhäuschen
Kapellenstraße

Die Beerdigung fand am 10. November 1961 auf dem Friedhof Birk statt.

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, am 9. November 1961 mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Hüttmann

In tiefer Trauer

Ernst Hüttmann und Frau
Ingrid, geb. Eickemeier
Ernst-Wolfgang und Achim
als Enkelkinder

Coesfeld (Westf), Neustraße 22
früher Lötzen, Ostpreußen



Gott der Herr nahm zu sich in die Ewigkeit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater,

Herrn Otto Blank

Stadtinspektor
in Angerapp (Darkehmen)

im 79. Lebensjahre.

Er ruhe in Frieden!

Frau Apollonia Blank, geb. Wolff
im Namen aller Angehörigen

Uelsen, Grafschaft Bentheim, Itterbecker Straße 43b
am 10. November 1961

Nach jahrelanger Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Landwirt

Gustav Rehberg

Konradswalde, Kreis Heiligenbeil

im Frühjahr 1947 im Lager Butowo bei Moskau im Alter von 55 Jahren gestorben und in Podolsk beigesetzt worden ist.

Wir werden ihn nie vergessen!

Elisabeth Rehberg
Erna Prang
Arthur Rehberg
zugleich namens aller Angehörigen

Königsdahlum, Olgastraße 5, Dortmund, im November 1961

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. November 1961 mein lieber Mann und unser guter Vater, der

Steueroberinspektor und Stabsintendant a. D.

Hans Dewald

früher Elbing, Westpreußen

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hildegard Dewald, geb. Jurkutat
Ilse und Günter

Osterholz-Scharmbeck, Gartenstraße 3

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater

Adolf Dauder

Stellmachermeister

im Alter von 65 Jahren.

In tiefem Schmerz
Anna Dauder, geb. Bacher
und Angehörige

Bergen (Dumme), Dr.-Koch-Straße 10, den 7. November 1961
früher Breitenstein, Kreis Tilsit/Ragnit, Ostpreußen

Am Donnerstagabend ist plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Herndorf

im Alter von 63 Jahren in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer
Auguste Herndorf, geb. Blumenau
Günter Jung und Frau Erna, geb. Herndorf
nebst Enkeln und Anverwandten

Hamm (Westf), Herringer Weg 108, den 10. November 1961
früher Sägewerk Schloß Gerdauen, Ostpreußen

Die Beisetzung fand in Hamm (Westf) auf dem Westenfriedhof statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 16. Oktober 1961, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Juwelier und Goldschmiedemeister

Paul Landau

Gumbinnen, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Schon, geb. Landau
Gustav Landau und Familie
Walter Landau und Familie
Erna Landau, geb. Sinnhuber

Potsdam, Schwarmstedt, Flensburg, Berlin-Steglitz

Die Urnenbeisetzung hat am 10. November 1961 in Potsdam stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
und so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 5. November 1961 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber guter Mann, mein lieber Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Grzesch

früher Tannenberg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bertha Grzesch, geb. Isler
Gr.-Schönebeck, Schorfheide
Hermann Isler
Neubershausen (Unterwesterwald)

Wir haben den lieben Entschlafenen am 9. November 1961 auf dem Friedhof in Gr.-Schönebeck zur letzten Ruhe gebettet.

Am 8. Oktober 1961 verstarb ganz plötzlich mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Zollobersekretär

Gustav Kaulbars

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Edith Kaulbars, geb. Lepinat
und Kinder

Northeim (Han), Graf-Otto-Straße 32
früher Waldbeck, Kreis Neidenburg

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unseren lieben, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Sawitzki

Oberfeuerwehrmann i. R.

nach langer, schwerer Krankheit im 87. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer
Gertrud Neumann, geb. Sawitzki, Berlin
Siegfried Neumann und Frau Elfriede, geb. Sawitzki
Büchen
Gerhard Rasch und Frau Selma, geb. Sawitzki
Hamburg
Enkel und Urenkel

Büchen, Kreis Lauenburg, Am Steinautal 2, den 31. Oktober 1961
früher Königsberg Pr.

Die Beerdigung hat am Sonnabend, dem 4. November 1961, in Büchen stattgefunden.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh'.
Denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 30. Oktober 1961 mein lieber, guter Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Fritz Floeder

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Floeder, geb. Kuckluck
Ella Seidler, geb. Floeder
Herbert Seidler
Gudrun Seidler
und Verwandte

München-Allach, Prantlstraße 7
früher Gerdauen, Ostpreußen, Karl-Freyburger-Straße 4

Du liebe Mutter bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Kreis ist leer.
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, durch die Flucht aus Ostpreußen zugezogenem Leiden meine liebe, gute, treusorgende Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, die liebe Oma

Gertrud Goeden

geb. Neumann
früher wohnhaft in Sensburg, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Goeden

München-Pasing, Steiermarkstraße 10 I

Die Trauerfeier fand am 15. November 1961, vormittags, in der Friedhofskapelle München statt.

Nach einem langen Leiden verstarb heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Toni Dorrn

geb. Schlopsnies

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Walter Dorrn
Brigitte Schlenger, geb. Dorrn
Helmut Schlenger, Rechtsanwalt
Walter-Georg Dorrn
Dr. med. Hildegard Dorrn, geb. Rudolph
3 Enkelkinder
1 Urenkel
Anna Reinert

Göppingen-Rechberghausen, Barbarossastraße 15
den 14. November 1961
früher Domäne Viehof, Kreis Labiau, Ostpreußen

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 29. Oktober 1961 entschlief sanft nach langem Leiden

Fräulein Hilde Tribukait

Ihre Verwandten
und Freunde

Weimar
früher Königsberg Pr.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Semblat

geb. Schmidt
früher Ebenrode, Turmstraße 14

ging heute nach langem, schwerem Leiden im gesegneten Alter von fast 92 Jahren heim in den ewigen Frieden Gottes.

Es trauern um sie
eine Tochter
drei Söhne
zwei Schwiegersöhne
drei Schwiegertöchter
sieben Enkel
und sechs Urenkel

Im Namen aller
Gustav Semblat

Berlin-Lichterfelde-West, Potsdamer Straße 1
den 30. Oktober 1961

Die Trauerfeier war am 1. November um 15 Uhr. Die Beisetzung der Urne erfolgte am 20. November 1961 um 14 Uhr auf dem Parkfriedhof Berlin-Lichterfelde-Süd am Thuner Platz.

Am 22. Oktober 1961 hat Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, treusorgende Frau, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Magdalene Bendzko

geb. Unruh

im 66. Lebensjahre in die ewige Heimat abgerufen.

In tiefer Trauer
auch im Namen der Verwandten
Gotthard Bendzko, Justizoberinspektor i. R.

Bad Kreuznach, Baumstraße 18, den 14. November 1961
früher Lötzen und Gr.-Stürlack

Wir trauern um unsere liebe, gütige Mutter und Großmutter

Gustel Mantwill

geb. Kruck

* 26. 3. 1889 † 30. 10. 1961

Edith Brachvogel, geb. Mantwill
Hans-Horst Brachvogel
Jens-Peter

Hamburg 13, Hallerplatz 8
früher Osterode, Ostpreußen, und Königsberg Pr.
Auguste-Viktoria-Allee 13

Die Beisetzung hat am Montag, dem 6. November 1961, um 13 Uhr von der Kapelle 6, Friedhof Ohlsdorf, aus stattgefunden.